
MASTERARBEIT

Frau

Christiane Franke

**Zur Rolle der Biografiearbeit
als Methode im Setting der
stationären Altenhilfe**

**Professionelles Handeln
Sozialer Arbeit mit älteren
Menschen**

Mittweida, 2023

Fakultät Soziale Arbeit

MASTERARBEIT

Zur Rolle der Biografiearbeit als Methode im Setting der stationären Altenhilfe

Professionelles Handeln Sozialer Arbeit mit älteren Menschen

Autor:

Frau Christiane Franke

Studiengang:

Master Soziale Arbeit

Seminargruppe:

SB20w1-M

Erstprüferin:

Prof.in Dr.in phil. Isolde Heintze

Zweitprüferin:

Prof.in Dr.in phil. Nadine Kuklau

Einreichung:

Mittweida, 26.10.2023

Verteidigung/Bewertung:

Mittweida, 2023

Bibliografische Beschreibung:

Franke, Christiane:

Zur Rolle der Biografiearbeit als Methode im Setting der stationären Altenhilfe.

Professionelles Handeln Sozialer Arbeit mit älteren Menschen. 75 S.

Mittweida, Hochschule Mittweida, Fakultät Soziale Arbeit, Masterarbeit, 2023

Referat:

Biografiearbeit ist unverzichtbar für das Wohlbefinden älterer Menschen.

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit den theoretischen, wissenschaftlichen Grundlagen der Biografiearbeit als Methode in Institutionen der Altenpflege.

Schwerpunkte bilden die Bedeutung der Biografiearbeit im stationären Altenpflegesetting und die Frage, inwieweit der Fachkräftemangel und strukturelle Rahmenbedingungen die Wünsche und Perspektiven von Pflegefachkräften an ihre Tätigkeit beeinflussen. Des Weiteren wurde untersucht, wie sich die Soziale Arbeit in die Biografiearbeit in der Pflege gezielt einbringen kann. Dazu wurden Interviews mit Pflegefachkräften aus zwei Institutionen der stationären Altenpflege geführt und den Aussagen der wissenschaftlichen Literatur gegenübergestellt.

Inhalt

Inhalt	I
Abbildungsverzeichnis	III
Tabellenverzeichnis	IV
Abkürzungsverzeichnis	V
1. Einleitung.....	1
2. Aktueller wissenschaftlicher Stand	2
2.1 <i>Altersstruktur und Demografischer Wandel.....</i>	3
2.2 <i>Lebensphase Alter.....</i>	4
2.3 <i>Einsamkeit und Hochaltrigkeit.....</i>	5
2.4 <i>Wohnen und Leben im Altersheim</i>	6
2.4.1 <i>Formen institutionalisierten Wohnens.....</i>	6
2.4.2 <i>Lebensbedingungen im Heim</i>	6
2.5 <i>Demografischer Wandel und Pflegebedürftigkeit</i>	7
2.6 <i>Gesetzliche Einblicke.....</i>	8
2.7 <i>Entbürokratisierung der Pflegedokumentation.....</i>	10
2.8 <i>Biografiearbeit.....</i>	11
2.8.1 <i>Geschichte der Biografiearbeit</i>	11
2.8.2 <i>Biografische Forschung.....</i>	11
2.8.3 <i>Biografiearbeit als Methode der Sozialen Arbeit</i>	13
2.8.4 <i>Biografiearbeit in Institutionen der Altenpflege.....</i>	14
2.8.5 <i>Methoden der Biografiearbeit</i>	16
2.9 <i>Soziale Arbeit und alte Menschen.....</i>	17
3. Forschungsdesign und methodische Vorgehensweise	19
3.1 <i>Qualitative Forschung.....</i>	19
3.2 <i>Datenerhebung in Form von Interviews.....</i>	21
3.2.1 <i>Begründung der Methodenwahl.....</i>	21
3.2.2 <i>Das episodische Interview</i>	22
3.2.2.1 <i>Vorgehensweise in dieser Arbeit.....</i>	23
3.2.2.2 <i>Pretest</i>	25
3.2.3 <i>Das Gruppeninterview</i>	25

3.2.4 Die Gruppendiskussion	26
3.2.4.1 Formen der Gruppe	26
3.2.4.2 Die Rolle des/der Leiter:in	27
3.2.4.3 Ablauf der Gruppendiskussion.....	27
3.2.4.4 Vorgehensweise in dieser Arbeit.....	28
4. Datenanalyse mittels qualitativer Inhaltsanalyse	29
4.1 <i>Qualitative Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring</i>	29
4.1.1 Festlegung des Materials und Analyse der Entstehungssituation	30
4.1.2 Formale Charakteristika des Materials	32
4.1.3 Richtung der Analyse und theoretische Differenzierung der Fragestellung..	33
4.1.4 Bestimmung der Analysetechniken mit Festlegung des konkreten Ablaufmodells und Definition des Kategoriensystems	34
4.1.4.1 Zusammenfassung und induktive Kategorienbildung	34
4.1.4.2 Strukturierung und deduktive Kategorienanwendung.....	35
4.1.4.3 Explikation	36
4.1.4.4 Vorgehen in dieser Arbeit	36
4.1.4.5 Definition der Analyseeinheiten	36
4.1.4.6 Vorgehensweise in der vorliegenden Arbeit.....	37
4.1.5 Analyseschritte gemäß Ablaufmodell mittels Kategoriensystem	37
4.1.6 Rücküberprüfung des Kategoriensystems an Theorie und Material.....	39
4.2 <i>Beschreibung der Forschungsergebnisse</i>	39
4.3 <i>Anwendung der inhaltsanalytischen Gütekriterien</i>	62
5. Diskussion der Ergebnisse	64
5.1 <i>Auswahl der Stichprobe/Samplingverfahren</i>	65
5.2 <i>Entwicklung der Gruppendynamik</i>	65
5.3 <i>Kritik am episodischen Interview</i>	67
5.4 <i>Erfahrungen, Wünsche, Erwartungen und Bedürfnisse von Pflegefachkräften in Bezug auf die Biografiearbeit als Methode im Setting der stationären Altenhilfe</i>	68
5.5 <i>Formelle Biografiearbeit als Aufgabengebiet Sozialer Arbeit im Setting der stationären Altenhilfe</i>	69
5.6 <i>Notwendigkeit von professioneller Biografiearbeit in der stationären Altenhilfe</i> ..	70
5.7 <i>Bedeutung der Ergebnisse für die Praxis</i>	71
5.8 <i>Reflexion des Forschungsprozesses</i>	72
6. Fazit	73
7. Nachwort	75

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Allgemeines inhaltsanalytisches Ablaufmodell (Mayring 2022, S.61)	38
Abbildung 2: Grafik Forschungsdesign (eigene Darstellung)	63

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Darstellung des Samples in Tabellenform (eigene Darstellung).....	32
--	----

Abkürzungsverzeichnis

- B Befragter (B5)
- BG Befragter Gruppeninterview (BG1-BG4)
- DBSH Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit
- ebd. ebenda
- etc. et cetera
- Hg. Herausgeber
- I Interviewer
- Kap. Kapitel
- o.S. ohne Seite
- s. siehe
- S. Seite
- SGB Sozialgesetzbuch
- SIS® Systematische Informationssammlung
- u. a. unter anderem
- usw. und so weiter
- vgl. vergleiche
- z.B. zum Beispiel

1. Einleitung

Die Biografiearbeit als wissenschaftliche Methode hat in den letzten Jahren zunehmend an Bedeutung gewonnen und ermöglicht es, Menschen in ihren unverwechselbaren Lebensgeschichten zu erfassen. In diesem Zusammenhang erinnert uns Goethe daran, wie faszinierend es sein kann, Porträts und Biografien von besonderen Menschen mit ihrem individuellen Reiz, losgelöst von der Umgebung wahrzunehmen:

„Das Porträt wie die Biographie haben ein ganz eigenes Interesse; der bedeutende Mensch, den man sich ohne Umgebung nicht denken kann, tritt einzeln abgesondert heraus und stellt sich vor uns wie vor einen Spiegel; ihm sollen wir entschiedene Aufmerksamkeit zuwenden, [...]“ (Goethe 1821, S. 64).

Goethe äußert seine Gedanken darüber, dass großartige Menschen aus dem Hintergrund herausragen und somit als individuelle Persönlichkeiten gewürdigt werden können, ohne soziale Umstände und gesellschaftliche Verhältnisse. Ähnlich einem Porträt oder einer Biografie ermöglicht uns die Biografiearbeit, Menschen aus ihrer Lebensumgebung herauszulösen und sie als individuelle, eigenständige Persönlichkeiten zu betrachten. Besonders die alten Menschen in stationären Langzeitpflegeeinrichtungen sollen dabei mit ihrer Lebensgeschichte nicht verloren gehen. Biografiearbeit kann wie ein Spiegel sein, in dem der individuelle, persönliche Lebenslauf reflektiert wird. Die nachfolgenden Kapitel beschreiben eine ausführliche Auseinandersetzung mit theoretischen, wissenschaftlichen Grundlagen zur Lebensphase Alter und dem Leben im Altenpflegeheim. Des Weiteren wird die Biografieforschung, die Biografiearbeit als Methode Sozialer Arbeit sowie die Biografiearbeit in Institutionen der Altenpflege genauer betrachtet. Diese Arbeit widmet sich der Fragestellung, welche Bedeutung die Biografiearbeit als Methode bei Pflegefachkräften im Setting der stationären Altenhilfe einnimmt und welche Perspektiven und Wünsche von Bedeutung sind. Es soll weiterhin untersucht werden, inwieweit der Fachkräftemangel und die Einführung der entbürokratisierten Pflegedokumentation die explizite Biografiearbeit unabhängig vom Pflegeprozess beeinflussen. Die Pflege älterer Menschen kann als komplexe und anspruchsvolle Aufgabe angesehen werden, die nicht nur körperliche, sondern auch psychosoziale Aspekte berücksichtigt. Die Profession der Sozialen Arbeit spielt eine wesentliche Rolle in der Autonomieförderung und der Erhaltung von Lebensqualität älterer Menschen. In diesem Kontext wird die Rolle der Sozialen Arbeit aufgegriffen. Des Weiteren soll untersucht werden, wie sich die Soziale Arbeit in Bezug auf die Biografiearbeit in der Pflege einbringen kann. Dazu wurden Interviews mit Pflegefachkräften geführt, um in einer Ist- Analyse einen exemplarischen Einblick in das

Setting der stationären Altenhilfe geben zu können. Es wurden die Wünsche und Bedürfnisse der Pflegefachkräfte an die Betreuung von Senior:innen sowie die Bedeutung und Perspektiven der Biografiearbeit unter strukturellen Gegebenheiten erfragt. In dieser empirischen Untersuchung konnte beleuchtet werden, inwieweit die Biografiearbeit zum elementaren Bestandteil der stationären Langzeitpflege gehört. Es wurde analysiert, dass Biografiearbeit im Setting der stationären Altenpflege zum professionellen Handlungsfeld der Sozialen Arbeit zählt und maßgeblich an der Verbesserung der Pflegequalität beteiligt ist. Dabei wurde folgende Forschungsfrage gestellt:

Ist eine gründliche Biografiearbeit als Methode im Setting der stationären Altenhilfe noch notwendig?

Hierzu wurden Teilfragen analysiert:

Welche Erfahrungen, Wünsche, Erwartungen und Bedürfnisse richten die Pflegefachpersonen an die Biografiearbeit als Methode?

Wie kann sich dabei Soziale Arbeit verstärkt einbringen?

Die Auswertung der Daten erfolgte über die qualitative Inhaltsanalyse nach Philip Mayring. Durch die Analyse von Literatur und Interviews konnten in dieser Arbeit wichtige Einsichten gewonnen werden, die nicht nur für die Pflegepraxis von Bedeutung sind, sondern auch Impulse für zukünftige Entwicklungen und Zusammenarbeit zwischen den Berufsgruppen liefern. Durch die Veränderung der Bevölkerungsstruktur und dem Ansteigen der Zahl der Hochaltrigen wächst die Wahrscheinlichkeit, pflegebedürftig zu werden. Ein zukünftiger Bedarf an Pflegekräften ist die Folge. Die Ergebnisse verdeutlichen, dass die Biografiearbeit nicht nur eine Methode, sondern ein unverzichtbares Element in der stationären Altenpflege ist, um die Würde älterer Menschen zu wahren

2. Aktueller wissenschaftlicher Stand

Im folgenden Kapitel werden verschiedene theoretische Perspektiven dargelegt, die für die Beantwortung der Forschungsfrage von Bedeutung sind. Es wird die Altersstruktur untersucht sowie die Lebensphase Alter und wichtige Aspekte vom Leben im Altenpflegeheim. Der demografische Wandel der Pflegebedürftigkeit soll aufgezeigt werden sowie ein Überblick zu strukturellen Schwerpunkten der Pflege speziell im stationären Setting der Langzeitpflege. Darüber hinaus werden wesentliche Inhalte der Biografiearbeit sowie der Sozialen Arbeit mit alten Menschen näher beleuchtet. Bevor die Biografiearbeit

als Methode beschrieben wird, erfolgt ein Einblick in theoretische Aspekte der Biografieforschung.

2.1 Altersstruktur und Demografischer Wandel

Es haben sich im zwanzigsten Jahrhundert sehr starke Veränderungen im Aufbau des Alters der Bevölkerung vollzogen argumentieren Pantel u.a. In der Gegenwart herrscht eine geringe Fertilität sowie eine niedrige Mortalität, was zu einer starken Zunahme von alten Menschen an der Gesamtbevölkerung führt. Diese Bewegung ist hauptsächlich auf eine Weiterentwicklung des Gesundheitswesens, verbesserte Ernährung und bessere Arbeits- und Wohnbedingungen zurückzuführen. Tödlich verlaufende Akuterkrankungen reduzieren sich zugunsten von langandauernden chronischen Krankheiten (vgl. Weyerer 2021, S. 41). In den letzten 100 Jahren veränderte sich die Bevölkerungsentwicklung durch demografische Veränderungen deutlich. In Deutschland leben heute über viermal so viele Über-65-Jährige und circa zehnmal so viele Über-80-Jährige wie zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Gefolgt von Italien und Griechenland liegt Deutschland damit an der Spitze innerhalb Europas. Die Lebenserwartung bei Geburt ist in Deutschland innerhalb von 100 Jahren um über 30 Jahre angestiegen (Frauen von 48,3 auf 82,6 Jahre/Männer von 44,8 bis 77,5 Jahre). Die höhere Lebenserwartung liegt gemäß Kompressionsthese in der gesünderen Lebensweise und besseren medizinischer Versorgung begründet. Somit werden chronische Behinderungen im Verlauf abgemildert. In den folgenden Jahrzehnten ist mit einer Zunahme von hochaltrigen Menschen zu rechnen, auch mit einem bemerkenswerten Anstieg dementer alter Personen. Prognosen verdeutlichen, dass in großen, ländlichen Regionen der neuen Bundesländer der Anteil alter Personen außerordentlich ansteigen wird (ebd., S. 44-53). Die demografische Entwicklung in Sachsen ist nach den Ergebnissen der 6. Regionalisierten Bevölkerungsvorausberechnung auch heute klar erkennbar. Im Jahr 2030 werden in Sachsen zwischen 1,4 bis 5 Prozent weniger Menschen als Ende 2014 leben. Es wird auch zu einer Verschiebung der verschiedenen Anteile der Altersgruppen kommen. Der Anteil der 65-Jährigen und älteren Personen, besonders der Anteil der Hochbetagten, wird deutlich steigen. Demgegenüber schrumpft die Bevölkerung im Erwerbsalter. Bis zum Jahr 2030 wird fast jeder zehnte Einwohner des Freistaates 80 Jahre und auch älter sein. Auch die Lebenserwartung wird sich erhöhen und die aktive Lebenszeit wird sich voraussichtlich für viele Menschen verlängern (vgl. Freistaat Sachsen 2023, o.S.). Im Betrachtungszeitraum von 2005-2019 lebten in Sachsen mehr Seniorinnen als Senioren. So waren im Jahr 2019 rund 57 Prozent der Senioren weiblich und rund 43 Prozent männlich. Allerdings näherte sich die Anzahl der (männlichen) Senioren an die der Seniorinnen bei Personen ab 80 Jahren an. Ein Grund hierfür ist der

kriegsbedingte deutlich höhere Frauenanteil der vor 1928 geborenen. Mit zunehmenden Alter steigt die Wahrscheinlichkeit, pflegebedürftig zu werden, zusehends an und es steigt der Bedarf an Pflege mit dem wachsenden Bevölkerungsanteil der Senior:innen in Sachsen (vgl. Sächsisches Staatsministerium für Soziales und Gesellschaftlichen Zusammenhalt, S. 47).

2.2 Lebensphase Alter

Das höhere Erwachsenenalter wird als eine vielseitige aktive Phase des Lebens verstanden. Es finden mehrere Prozesse in dieser Lebensphase statt. Neben erlebten Verlusten und Gewinnen, Veränderungen in Arealen der Gesundheit und der sozialen Kontakte sowie einer ausgeprägten inter- und intraindividuellen Variabilität, ist das Altern auch durch ein großes Ausmaß an Plastizität in den Bereichen Emotion, Persönlichkeit und Motivation gekennzeichnet. Im sehr hohen Alter verschiebt sich das Gleichgewicht im Erleben von Gewinnen und Verlusten hin zu den Verlusten, auch bei gleichzeitig positiv erlebten Situationen. Zu den Facetten des Alters zählen die Auseinandersetzung mit Verlusten, die Möglichkeit von mehrfachen Belastungen sowie die eingeschränkte Kompensation der Einbußen (vgl. Ostwald 2021, S. 86-87).

Miethe beschreibt in ihren Ausführungen, dass das Alter und das Altern einerseits neue Entwicklungen und Chancen eröffnen, auf der anderen Seite aber auch mit Verlust von körperlichen und geistigen Fähigkeiten sowie Abbauerscheinungen konfrontieren (vgl. Miethe 2017, S. 102). Die Lebensphase Alter lässt sich immer schwieriger bestimmen, erläutern Backes und Clemens. Eine subjektive Verjüngung des Alters habe in den letzten Jahrzehnten stattgefunden. Die Phase Alter kann bis zu 50 Jahre dauern, vorausgesetzt, die Person geht frühzeitig in den Ruhestand und erreicht ein hohes Lebensalter. Die Lebensphase Alter ist für viele Menschen die zweitlängste Lebensphase nach dem mittleren Erwachsenenalter. Folgende Kategorien werden von Backes und Clemens definiert: „Junge Alte“ verfügen noch über die Kompetenzen, verschiedene Leistungen für andere Menschen zu erbringen, „Alte“ verlieren diese Fähigkeit im Laufe der Zeit, sind jedoch noch in der Lage, sich selbstständig zu versorgen. Geht diese Selbstkompetenz verloren und es wird fremde Hilfe, wie zum Beispiel durch einen ambulanten Pflegedienst, notwendig, dann spricht man von der Phase der „alten Alten“. In der letzten Phase der „Pflegebedürftigkeit“ geht die Selbstkompetenz verloren, einhergehend mit Abhängigkeit. Das funktionale Alter lässt sich nur differentiell bestimmen, da sich die einzelnen Funktionsbereiche unterschiedlich schnell entwickeln. Manche Personen altern eher langsam, andere sind schon vorgealtert (vgl. Backes, Clemens 2013, S. 22-23). „Alter“ ist mit einer nachlassenden oder noch vorhandenen psychischen und körperlichen

Leistungsfähigkeit in der Arbeitswelt verflochten. In empirischen Untersuchungen werden nur geringe Mängel der Arbeitsproduktivität von älteren Mitarbeitern festgestellt, allerdings wird älteren Arbeitnehmern gesellschaftlich sowie von vielen Arbeitgebern weniger berufliches Engagement, sinkende Flexibilität oder eine Auflehnung gegen technologische Veränderungen zugeschrieben (ebd., S. 57).

2.3 Einsamkeit und Hochaltrigkeit

Die Studie D80+ „Hohes Alter in Deutschland“ ist eine bundesweite Querschnittsbefragung von hochaltrigen Menschen zu deren Lebensqualität in Heimen und Privathaushalten. Sie erlaubt einen Einblick in die aktuelle Lebenssituation von Frauen und Männern ab 80 Jahren in Deutschland und wurde im Rahmen einer schriftlichen Befragung von über 10.000 Personen zwischen November 2020 und April 2021 durchgeführt. Es wird dargestellt, wie stark die hochaltrigen Personen von Gefühlen der Einsamkeit betroffen sind. Kaspar, Wenner und Tesch-Römer legen dar, dass in der späten Lebensphase die Einsamkeit zunimmt. Der deutlichste Unterschied im Erleben von Einsamkeit hochaltriger Menschen ist in der Wohnform beobachtbar. In Heimen beträgt der Anteil einsamer alter Menschen 35,2 %, das ist jeder dritte hochaltrige Mensch. Personen in Privathaushalten weisen ein Einsamkeitserleben von 9,5 % auf. Heimbewohner:innen haben außerdem geringere soziale Netzwerke und leben seltener in Partnerschaften, was ebenfalls häufiger Einsamkeitsgefühle hervorruft. Allerdings beschreiben sich weniger alte Menschen sowohl im Heim als auch in Privathaushalten als einsam, welche über ein persönliches soziales Netzwerk von neun Personen und mehr verfügen. Der geringere Anteil von Partnerschaften sowie eine niedrigere Bildung sorgen bei Frauen für eine höhere Rate an Einsamkeit. Frauen sind häufiger verwitwet, demnach sind partnerschaftliche Kontakte bei ihnen seltener. Eine höhere Bildung wird als starker Schutzfaktor im Zusammenhang mit Einsamkeit im hohen Alter beschrieben. Der Anteil von Männern mit hoher Bildung ist mehr als doppelt so hoch wie der von Frauen und es bleiben Einsamkeitsunterschiede zwischen Männern und Frauen bestehen. Einsamkeit hat Auswirkungen auf die Gesundheit und das Wohlbefinden und belastet die Betroffenen stark. Ein schlechter Gesundheitszustand kann die Ursache für die Heimunterbringung sein. 60 % der Heimbewohner:innen sind einsam. In der Studie wurde direkt nach der Häufigkeit des subjektiven Einsamkeitsempfindens gefragt. Der Heimkontext scheint, so das Fazit der Studie, durch spezifische Risikofaktoren wie fehlende Partnerschaft, niedrigere Bildung, fehlendes soziales Netzwerk oder schlechte subjektive Gesundheit für Einsamkeit prädestiniert zu sein. Das subjektive Einsamkeitsgefühl beeinflusst die erlebte Lebensqualität von alten Menschen (vgl. Kaspar u.a. 2022, S. 2-23).

2.4 Wohnen und Leben im Altersheim

Circa 4 % aller über 60-Jährigen lebten 2009 im Altersheim, führen Backes und Clemens aus. Das Wohnen älterer Menschen in einer speziell dafür vorgesehenen Institution genießt bis heute ein negatives Ansehen, was unter anderem durch schlechte Erfahrungen sowie negative Meldungen aus den Medien bestimmt wird. Es überwiegen Befürchtungen seitens der alten Menschen wie zum Beispiel eingesperrt zu sein, bevormundet zu werden, Langeweile und das Gefühl der Nutzlosigkeit zu haben, alleine zu sein und einen Persönlichkeitsverlust zu erleben. Verwitwung, Hochaltrigkeit und ein hoher Frauenanteil prägen die demographische Struktur in Alteneinrichtungen. Der Umzug ins Altersheim stellt für einige alte Menschen ein kritisches Lebensereignis dar und die Kompetenz der psychischen Bewältigung wird sehr stark herausgefordert. Der negative Blick auf ein Leben im Setting der stationären Altenpflege ergibt sich durch den empfundenen Verlust der Selbstständigkeit und das Gefühl des Abgeschobenseins. Ein angegriffener Gesundheitszustand, Demenzen, ein verringertes soziales Netzwerk, familiäre beziehungsweise partnerschaftliche Veränderungen mit finanziellen Problemlagen sowie unangebrachte wohnliche Situationen gelten als Gründe für einen Heimeinzug (vgl. Backes und Clemens 2013, S. 260-264). In Sachsen lebten im Jahr 2021 47.286 Pflegebedürftige, welche in vollstationärer Dauerpflege in Heimen versorgt wurden (vgl. Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen 2023, o.S.). 2017 waren es 49.720 Pflegebedürftige (vgl. Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen 2019, S. 9).

2.4.1 Formen institutionalisierten Wohnens

Der Oberbegriff „Altersheim“ beschreibt verschiedene Formen von institutionellem Wohnen. Altenwohnheime, Pflegeheime, Alteneinrichtungen, Seniorenstifte. Pflegeheime und Altenheime zählen zu den Wohnformen, in welchen Pflege von professionellen Pflegekräften angeboten wird, wobei der Begriff „Altenheim“ kaum noch verwendet wird, Seniorenstifte sind privat finanziert (vgl. Backes, Clemens 2013, S. 261).

2.4.2 Lebensbedingungen im Heim

Das Wohnen im Heim wird maßgeblich durch die soziale Organisation des Heimes bestimmt. Altenpflegeheime sind durch Rollen- und Organisationsstrukturen geprägt, es werden Anforderungen an das Verhalten der Heimbewohner:innen gestellt. Das bedeutet für die älteren Menschen, dass sie ihre bisherigen, von zu Hause bekannten Verhaltensmuster und Routinen neuen Regeln und Anpassungen unterwerfen müssen. Zeit und Raum werden durch die Vorgaben des Personals und dessen Arbeitsrhythmus

bestimmt. Die sozialen Beziehungen werden durch die Organisationsstrukturen des Heimes geprägt, zum Beispiel die Beziehung zwischen den Bewohner:innen des Heimes untereinander sowie der Bewohner:innen zu den Pflegekräften beziehungsweise zu anderen Berufsgruppen. Heimbewohner:innen leiden häufiger unter Einsamkeit als alle allein lebende Menschen im Privathaushalt. Gründe hierfür könnten sein, dass die im Heim Lebenden weniger Verantwortung übernehmen müssen und die sozialen Kontakte Besuchscharakter haben und nicht von alltäglicher Aufmerksamkeit der direkten Wohnumgebung geprägt sind. Die sozialen Beziehungen im Pflegeheim sind verschieden gestaltet. Es prägen sich unterschiedliche soziale Verhältnisse aus, wie zum Beispiel das Verhältnis der Bewohner untereinander, zu den Angehörigen und zu den Pflegenden. Bewohner entwickeln gegenüber den Pflegekräften Gefühle wie Abhängigkeit und Ausgeliefertsein, was auf starre Dienststrukturen, feste Weck-, Wasch- und Essenszeiten sowie eine hohe Personalfuktuation aufgrund von Personalmangel zurückzuführen sei, führen Backes und Clemens aus. Die Möglichkeit von emotionaler Zuwendung ist sehr begrenzt und das Personal ist nicht in der Lage, die erhofften sozialen Beziehungen aufzubauen, da es überlastet und überfordert ist. Vielen Bewohner:innen fällt es schwer, Kontakte mit anderen Heimbewohner:innen zu knüpfen, häufig haben die Kontakt- und Kommunikationsfähigkeiten schon vor dem Heimeintritt gelitten. Deshalb halten die Bewohner:innen untereinander wenig Kontakt. Existieren Angehörige, dann prägen diese das Verhältnis durch die gemeinsam erlebte Beziehungsgeschichte. Zusammenfassend lässt sich herauskristallisieren, dass das Verhältnis der Angehörigen zum/zur Bewohner:in im Heim, das Verhältnis der Angehörigen zum Pflegepersonal sowie die Situation des Heimeinzuges (geplant, unfreiwillig) maßgeblichen Einfluss auf die sozialen Beziehungen in Heimen haben (vgl. Backes, Clemens 2013, S. 264-270).

2.5 Demografischer Wandel und Pflegebedürftigkeit

In Deutschland steigt die Anzahl der älteren und hochaltrigen Personen und damit auch die Zahl von pflegebedürftigen Menschen. Im Alter von über 90 Jahren sind drei von vier Frauen sowie jede zweite männliche Person pflegebedürftig. Die steigende Anzahl von Menschen mit Demenz stellt eine besondere Herausforderung dar. Ca. 1,6 Millionen Menschen mit Demenz leben derzeit in Deutschland. Die Anzahl beruflich Pflegenden stieg zwischen 2012 bis 2019 und somit sank der Bedarf an examinierten Fachkräften leicht. Trotzdem blieb der Fachkräftebedarf auf hohem Niveau. Bis zum Jahr 2030 wird für den stationären Bereich mit einem Mehrbedarf von 71.000 Vollzeitstellen gerechnet. In der Altenpflege herrschte 2019 ein sehr hoher Anteil an Teilzeitbeschäftigten, welcher sich unter anderem mit einer hohen psychischen und physischen Belastung im Pflegeberuf erklären lässt (vgl.

Bundesministerium für Gesundheit 2021; S. 16-17). In Sachsen verdoppelte sich die Anzahl der Pflegebedürftigen zwischen 2005 und 2019. Die pflegebedürftigen Personen in Sachsen waren im Jahr 2019 vorwiegend 65 Jahre und älter, davon waren circa 60 % 80 Jahre und älter. Der Zuwachs an Pflegebedürftigen in Sachsen lag im Berichtszeitraum im Vergleich mit den anderen Bundesländern über dem Durchschnitt. Erklärungen können in der Zunahme der über 80-Jährigen liegen, diese Altersgruppe wuchs in Sachsen gegenüber anderen Bundesländern stark an (vgl. Sächsisches Staatsministerium für Soziales und Gesellschaftlichen Zusammenhalt, S. 239ff.).

2.6 Gesetzliche Einblicke

Das SGB XI behandelt die Leistungen für die professionelle stationäre und ambulante Pflege nach bestimmten Pflegegraden der Pflegeversicherung. Die Kasse trägt nur Leistungen bis zu einer bestimmten Höchstgrenze, darüber hinausgehende Kosten müssen von den Pflegebedürftigen oder ihren Angehörigen als Eigenleistung finanziert werden. Den größten Teil an den Gesamtkosten der stationären Altenpflege machen die Personalkosten aus (60-80 %), welche in den Pflegesatz einfließen. Dieser Anteil des Pflegesatzes umfasst alle Kosten für Pflegeleistungen sowie bestimmte Sachkosten, Kosten für Verpflegung und Unterkunft sowie Investitionen. Im Pflegefall übernimmt die Pflegekasse nicht den Pflegesatz, sondern zahlt eine einheitlich festgelegte Pauschale für Pflegeleistungen, welche in § 43 SGB XI geregelt sind. Die Höhe des Pflegesatzes wird in § 85 SGB XI geregelt und für jedes zugelassene Pflegeheim individuell ausgehandelt. Sie kann innerhalb einer Region oder innerhalb eines Ortes variieren (vgl. VdDD 2019, S. 1). § 84 Absatz 8 SGB XI weist darauf hin, dass von der Pflegekasse ein Vergütungszuschlag für alle zusätzlichen Leistungen der Betreuung und Aktivierung in stationären Pflegeeinrichtungen zu tragen ist. § 85 Absatz 8 SGB XI besagt außerdem, dass „(...) die stationäre Pflegeeinrichtung für die zusätzliche Betreuung und Aktivierung der Pflegebedürftigen über zusätzliches Betreuungspersonal, in vollstationären Pflegeeinrichtungen in sozialversicherungspflichtiger Beschäftigung verfügt und die Aufwendungen für dieses Personal weder bei der Bemessung der Pflegesätze noch bei den Zusatzleistungen nach § 88 berücksichtigt werden“ (§ 85 Absatz 8 Satz 1 SGB XI). Zusatzleistungen sind Leistungen über die im Versorgungsvertrag vereinbarten Leistungen hinaus, wie zum Beispiel Komfortleistungen bei Verpflegung oder Unterkunft (§ 88 Absatz 1 Satz 1 SGB XI). Durch Inkrafttreten der Pflegereform und Verabschiedung des zweiten Pflegestärkungsgesetzes haben seit 2017 Pflegebedürftige in stationären Pflegeeinrichtungen nach § 43b SGBXI Anspruch auf zusätzliche Betreuung und

Aktivierung als Regelleistung der Pflegeversicherung (vgl. GKV-Spitzenverband 2023b, o.S.).

Zusätzliche Betreuung:

Als zusätzliche Betreuung im Setting der stationären Altenhilfe werden Leistungen verstanden, auf welche Pflegebedürftige Anspruch haben. Diese Leistungen werden als zusätzliche Betreuung und Aktivierung bezeichnet und gehen über die notwendige pflegerische Versorgung aufgrund der Schwere der Pflegebedürftigkeit hinaus (§ 43b SGB XI). In Pflegeheimen werden dazu zusätzliche Betreuungskräfte eingestellt. Die Richtlinien nach § 53b SGBXI zur Qualifikation und zu den Aufgaben von zusätzlichen Betreuungskräften in stationären Pflegeeinrichtungen legen folgende Aufgaben der zusätzlichen Betreuungskräfte fest:

- „- (...) Malen und basteln,
- Handwerkliche Arbeiten und leichte Gartenarbeiten,
- Haustiere füttern und pflegen,
- Kochen und backen,
- Anfertigung von Erinnerungsalben oder -ordnern,
- Musik hören, musizieren, singen,
- Brett- und Kartenspiele,
- Spaziergänge und Ausflüge,
- Bewegungsübungen und Tanzen in der Gruppe,
- Besuch von kulturellen Veranstaltungen, Sportveranstaltungen, Gottesdiensten und Friedhöfen,
- Lesen und Vorlesen,
- Fotoalben anschauen“ (GKV-Spitzenverband 2022, S. 3).

Durch die Betreuung sollen Pflegebedürftige mehr Zuwendung erhalten und die Teilnahme in der Gesellschaft sowie der Austausch mit anderen Menschen gefördert werden. Betreuungsangebote sollen sich unter anderem an der jeweiligen Biografie orientieren. Betreuungskräfte sollten soziale und kommunikative Kompetenzen mitbringen, empathiefähig, kreativ, teamfähig und psychisch stabil sein. Die GKV-Richtlinien formulieren noch weitere, persönliche Anforderungen. Berufliche Qualifikationen für die Tätigkeit als zusätzliche Betreuungskraft sind nicht voraussetzend, es müssen eine Qualifizierungsmaßnahme mit einem Gesamtumfang von 160 Stunden und zweiwöchigem Pflichtpraktikum, ein Orientierungspraktikum von 40 Stunden vor der Maßnahme und die Bereitschaft zu regelmäßigen Fortbildungen bei bestehendem Beschäftigungsverhältnis nachgewiesen werden (ebd., S. 3-6).

Niedrigschwellige Betreuungsangebote:

Als niederschwellige Betreuungsangebote gelten Leistungen zur Unterstützung im Alltag gemäß § 45a Absatz 1-3 SGB XI. Sie können durch den Entlastungsbeitrag mit bis zu 125 Euro im Monat finanziert werden (§ 45b Absatz 1 SGB XI).

2.7 Entbürokratisierung der Pflegedokumentation

Pflegedokumentation gewährleistet Qualität in der Pflege und sorgt für Transparenz sowie Kommunikation zwischen allen an der Pflege Beteiligten. 2012 wurde mit dem Pflege-Neuausrichtungsgesetz beschlossen, die immer umfangreicher werdende Dokumentation zu entbürokratisieren. Nach einer Testphase und Schulung von bundesweit 650 Multiplikator:innen wurde das Strukturmodell 2015 durch das Projektbüro Ein-STEP (Einführung des Strukturmodells zur Entbürokratisierung der Pflegedokumentation) implementiert (vgl. GKV-Spitzenverband 2023a, o.S.). Dieses Strukturmodell wurde gemeinsam mit Expert:innen und Pflegepraktiker:innen entwickelt. Dadurch reduzierte sich der Aufwand zur Pflegedokumentation immens. Circa 80 % aller ambulanten und stationären Pflegeeinrichtungen setzten dieses Modell bis Ende 2020 um. Die Umstellung der bisherigen Pflegedokumentation auf das Strukturmodell bedeutet eine Neuausrichtung und es wurde 2014 durch einen Beschluss der Vertragspartner nach § 113 SGB XI bescheinigt, dass es mit den Qualitätsprüfrichtlinien des Spitzenverbandes Bund der Pflegekassen vereinbar ist (vgl. Bundesministerium für Gesundheit 2023, o.S.). Im pflegewissenschaftlichen Bereich wurde der Biografiebogen entwickelt, welcher eine Form der expliziten Biografiearbeit darstellt. Im Biografiebogen werden verschiedene Aspekte des Lebens der Bewohner:innen abgefragt, welche zur biografiesensiblen Organisation des Pflegeprozesses dienen sollen. Diese Biografiebögen sind unterschiedlich ausführlich. Es werden Gewohnheiten, Wünsche im Todesfall und der Bedarf an pflegerischer Unterstützung sowie allgemeine Angaben zur Person und Familie erfragt. Diese Informationen sollten allen an der Pflege beteiligten Personen zugänglich sein. Die Bögen entsprechen jedoch kaum den Kriterien für Biografiearbeit, da wichtige Zusammenhänge zwischen den erhobenen Daten und dem Verstehen für das gelebte Leben des Pflegebedürftigen fehlen. Der Begriff „Biografiearbeit“ für diese Art der Erfassung ist irreführend. Die Begrifflichkeit „biografische Anamnese“ wäre korrekter (vgl. Miethe 2017, S. 118f.). Allerdings sieht die neue entbürokratisierte Pflegedokumentation den Einsatz dieser separaten Biografiebögen sehr sachlich. Demnach sollen biografische Angaben von Bewohner:innen nur erhoben werden, wenn sie eine Relevanz für die pflegerische Versorgung haben. Die herkömmlichen Biografiebögen seien im spezifischen Einzelfall

anzuwenden, sollten kritisch überprüft und bei Bedarf entsprechend eingekürzt werden (vgl. Der Bevollmächtigte der Bundesregierung für Pflege 2017, S. 93).

2.8 Biografiearbeit

Der Begriff „Biografie“ ist abgeleitet von den griechischen Wörtern „bios“, was so viel wie „leben“ bedeutet, und „gráphein“, im Deutschen „schreiben, darstellen, zeichnen oder abbilden“. Biografiearbeit ist sowohl die Auseinandersetzung mit der eigenen Lebensgeschichte in Form einer biografischen Selbstreflexion als auch das professionelle biografischen Arbeiten mit Gruppen und Individuen (vgl. Hölzle 2011, S. 31).

2.8.1 Geschichte der Biografiearbeit

In die Geschichte der Biografiearbeit fließen verschiedene Strömungen ein. In den 1930er Jahren entsteht in den USA die Oral History als eine Methode der Geschichtswissenschaften (vgl. Geschichte der Biografiearbeit 2022, S. 52-53). Die Perspektive der Oral History wird vom methodischen Setting des Erzählcafés übernommen. Hier geht es darum, Lebensgeschichte als Teil von Zeitgeschichte zu verstehen (vgl. Kohn 2022, S. 18-19). Der Gerontologe Robert Neil Butler entwickelte in den 1960er Jahren das Konzept Life Review (Konzept des Lebensrückblicks) für Senior:innen. In den 1970er Jahren setzt in der Erwachsenenbildung eine Auseinandersetzung mit der Identitätsentwicklung über die ganze Lebensspanne hinweg ein. Ende der 1990er Jahre wird Biografiearbeit in der Jugendhilfe bekannt. Mehrgenerative Projekte entwickeln sich, es entstehen Erzählcafés sowie Mehrgenerationenhäuser (vgl. Geschichte der Biografiearbeit 2022, S. 52-53). Peter Alheit spricht von der „Mentalität“ als komplexe Haltung eines Menschen zur sozialen Welt, welche aus unterschiedlichen Quellen gespeist wird. Diese Quellen der Mentalität sind zum einen historische Dimensionen einer Gesellschaft über Jahrhunderte hinweg. Erzwungene geschichtliche Erfahrungen der Menschen mit Dominanz übermächtiger geografischer Nachbarn prägen die Mentalität aller Schichten der Bevölkerung (vgl. Alheit 2005, S. 21ff.).

2.8.2 Biografische Forschung

Biografieforschung ist seit den 1930er Jahren aus dem amerikanischen Raum bekannt. In Deutschland entwickelte sich eine sozialwissenschaftliche Lebenslaufforschung Ende der 1970er Jahre. Dabei wurde in erster Linie darauf der Blick gerichtet, welche Auswirkungen gesellschaftliche Institutionen auf den objektivierten Lebenslauf haben. Weniger Aufmerksamkeit schenkte man den biografischen Ereignissen und Verläufen in der

alltäglichen Lebensrealität eines Individuums. Selbstreflexion und Erinnerung, also das subjektive Erleben, wurden bewusst und systematisch ausgeklammert. Die Sozialisationsforschung in den 1980er Jahren öffnete den Blick dafür, dass der Lebenslauf durch zunehmende Biografisierung gekennzeichnet ist. 1994 kommt es zur Gründung einer Kommission für Biografieforschung. Die Biografieforschung wendet sich somit den Innenseiten des Lebens zu und trägt dazu bei, Gründe für menschliches Verhalten zu finden (vgl. Jansen 2011, S. 17-20). Gemäß Fuchs-Heinritz werden unter biografischer Forschung alle sozialwissenschaftlichen Forschungswege verstanden, welche als Datengrundlage Lebensgeschichten haben. Mit Lebensgeschichte ist die Darstellung der Lebenserfahrung und der Lebensführung aus dem Blickwinkel derjenigen Person intendiert, die ihr Leben lebt. Es ist ohne Bedeutung, ob es sich dabei um Erzählungen über die gesamte Spannweite der Lebensführung oder um Teilabschnitte daraus handelt. Biografische Forschung ist ein Arbeitsbereich in verschiedenen Wissenschaften und gilt nicht als etablierte Teildisziplin. Sie ist kein traditioneller Methodenbereich und grenzt sich von der biografischen Methode oder Biografieforschung ab. Biografische Materialien stellen vorzugsweise Interviews dar. Die biografische Forschung gehört weder den Teildisziplinen Soziologie, Psychologie, Geschichtswissenschaft oder Ethnologie noch der Erziehungswissenschaft an (vgl. Fuchs-Heinritz 2009, S. 9-12). Biografische Kommunikation begegnet uns in verschiedenen Alltagssituationen: Im Gespräch zwischen Freund:innen oder Familienangehörigen werden Erlebnisse ausgetauscht. Ebenso enthält die Konversation zwischen einander unbekanntem Menschen mitunter Erzählungen aus dem Leben, führt Fuchs-Heinritz aus. Will man wissen, wie der/die Gesprächspartner:in der/die geworden ist, welche:r er/sie heute ist, fragt man ihn/sie nach seiner/ihrer Geschichte. Durch das Gespräch mit anderen wird die Erinnerung häufig erweitert, Erklärungen für das Vergessene sind mitunter vonnöten. In biografischen Erzählungen kann beispielsweise dargelegt werden, warum man seine Lebensziele umstellen musste, wie man bestimmte Dinge im Leben erreicht hat, dass man sich selbst treu geblieben ist oder nicht beziehungsweise dass man zu einer Zeit seines Lebens anders geworden ist. Die biografische Kommunikation lässt einen Vergleich mit dem Lebensverständnis und der Lebensführung von anderen zu und bietet die Möglichkeit der Begrenzung der eigenen Identität (ebd., S. 13- 17). Sozial institutionalisierte Vorstellungsmuster eines Lebenszyklus des Menschen bilden wesentliche Vorgaben für die Kommunikation und Organisation der Lebensgeschichte. Die Erwartung von Ereignissen im Lebenslauf bildet die Basis jener Vorstellungsmuster und wird zur inhaltlichen und zeitlichen Vorschrift, welche mehr oder wenig tolerant erscheint. Diejenigen, die zu früh oder zu spät bzw. gar nicht einen bestimmten Punkt im Lebenszyklus erreichen, werden als abweichend empfunden (ebd., S. 38).

2.8.3 Biografiearbeit als Methode der Sozialen Arbeit

Methoden sind als Arbeitsformen oder Arbeitsprinzipien zu verstehen, welche sich in einem konkreten Tätigkeitsfeld auf ein bestimmtes Klient:innensystem oder ein soziales System beziehen. Dabei werden Hilfsmittel beziehungsweise Techniken einbezogen, um ein Ziel zu erreichen. Methoden werden häufig als Bindeglied zwischen Theorie und Praxis angesehen. Der/die Sozialarbeiter:in soll durch Methoden geplant und nachvollziehbar Unterstützungsprozesse einleiten können. Fachkräfte bekommen durch Methoden Werkzeuge in die Hand, welche ihnen eine Möglichkeit bieten, vom intuitiven Handeln zum professionellen Handeln zu gelangen (vgl. Ehrhardt 2010, S. 9f.). Wenn es sich um eine überdachte Arbeit mit der Biografie handelt, kann von formeller Biografiearbeit gesprochen werden. Die Arbeit mit der Biografie wird hier explizit als Thema benannt. Auch informelle Zugänge zur Biografie erlaubt die Biografiearbeit als Methode, zum Beispiel im Setting des Alltags einer Wohngruppe. Mit gezielter Biografiearbeit können verborgene Erinnerungen und Erfahrungen ausgedrückt werden (vgl. Wendt 2021, S. 134f.). Christina Hölzle greift die Bedeutung und Funktion der Biografiearbeit im professionellen Kontext der Sozialen Arbeit auf. Der Mensch beschäftigt sich kontinuierlich mit seiner Biografie, es werden Geschichten aus dem Leben erzählt sowie Erfahrungen und Erinnerungen geteilt oder Fragen nach dem Sinn des Lebens gestellt. Dies wird als biografische Selbstreflexion bezeichnet und findet fortlaufend statt. Professionelle Biografiearbeit als Methode im Kontext Sozialer Arbeit hat das Ziel, Menschen, welche eine erschwerte Ausgangslage für die eigenständige Reflexion ihrer Biografie haben, zu unterstützen. Beispielhaft seien hier der Verlust von Gesundheit durch Alter und Behinderung oder auch einschneidende Lebensereignisse durch den Verlust von vertrauten Lebensverhältnissen und Orten genannt. Die Biografiearbeit wird als methodische Anleitung und Begleitung zur biografischen Selbstreflexion verstanden, welche von professionellen Fachkräften in psychosozialen und pädagogischen Arbeitsfeldern begleitet wird. Biografiearbeit ist in längerfristige Beratungs- und Betreuungsprozesse eingebettet und basiert auf strukturierten Methoden (vgl. Hölzle 2011, S. 32f.). Im Folgenden werden ausgewählte methodische Vorgehensweisen zur Biografiearbeit aufgegriffen. Eine bekannte Form der Biografiearbeit ist die Erinnerungsarbeit. Hier wird die bewusste Wiederherstellung und Verarbeitung von Erinnerungen und Erfahrungen angeregt (ebd., S. 33).

Die biografische Dokumentation:

Das klassische Fotoalbum ist das am meisten verbreitete persönliche Dokument der Biografie. Es beinhaltet besondere Situationen, wie Familienfeste oder Urlaube. Schöne und positive Erinnerungen sind dabei leicht erinnerbar und leicht zu dokumentieren. Es fällt schwerer, Erfahrungen, die mit Leid oder Gewalt verknüpft sind, als Teil der eigenen

Lebensgeschichte zu akzeptieren wie auch zu dokumentieren (ebd., S. 34). Hans Georg Ruhe beschreibt, dass es notwendig ist, biografisch zu arbeiten und zu erzählen, wenn das Ich eines Menschen einer Anerkennung und einer Erläuterung bedarf, wenn der Lebensort des/der Einzelnen nicht erkennbar ist, wenn die Lebenszusammenhänge nicht immer selbstverständlich sind und das Leben mitunter unübersichtlich geworden ist (vgl. Ruhe 2012, S. 9).

„Du bist wichtig, weil du das Leben anderer mit deinem Leben kontrastierst, weil dein Leben Fragen an mein Leben stellt, und weil ich dich erst dann verstehen kann, so wie du geworden bist“ (Ruhe 2012, S. 9f.). In der Biografiearbeit sind verschiedene Blickrichtungen, Ansätze, Arbeitsfelder und Interessen bekannt. Immer steht der Mensch mit seinen Erfahrungen, Bilanzen und Erlebnissen im Mittelpunkt. Das Erzählen über das eigene Leben zählt zu den grundlegenden Bedürfnissen eines Menschen und gelingt am besten, wenn auf zielgerichtete Vorgaben verzichtet wird. Biografiearbeit weist darauf hin, dass das Schicksal und das Leben einen Wert haben und entschädigt für verlorengegangene gesellschaftliche Wertschätzung. Durch biografisches Arbeiten können Veränderungsprozesse wahrgenommen werden, welche den Spuren der Biografie des Menschen entsprechen. Das eigene Leben ist nur begrenzt steuerbar, Schicksale müssen an- und wahrgenommen werden (ebd., S. 10-12). Biografisches Arbeiten kann spontan oder geplant geschehen und verändert die, welche zuhören, sowie die Erzählenden. Dadurch entsteht Respekt vor der Person der Vergangenheit und Menschen werden nicht auf das oberflächliche Erscheinungsbild der Gegenwart reduziert (ebd., S. 19).

2.8.4 Biografiearbeit in Institutionen der Altenpflege

Wenn die kognitiven Fähigkeiten von alten Menschen nachlassen, sie nicht mehr in ihrer vertrauten Wohnumgebung leben und wenig Kontakte zur Familie oder zu Freund:innen haben, dient Biografiearbeit dazu, einen Zugang zum alten Menschen zu finden, positive Erfahrungen zu ermöglichen, psychologisches Wohlbefinden zu erreichen und die eigene Identität zu bewahren. Miethe unterscheidet unter anderem Altenbildung und Altenpflege als Einsatzfelder der Biografiearbeit. Biografiearbeit im Kontext der Altenpflege beschäftigt sich mit Personen, die meist dauerhaft pflegebedürftig sind. Im Kontext der Altenbildung wird davon ausgegangen, dass alte Menschen keine medizinische oder pflegerische Betreuung benötigen (vgl. Miethe 2017, S. 113). Biografiearbeit entwickelte sich aufgrund der beiden verschiedenen Charakteristika des Alterns und des Alters (s. Kap 2.2) einerseits in die Richtung der Altenbildung/Erwachsenenbildung und andererseits in Richtung Altenpflege. Es wird in diesem Kapitel zunächst die Biografiearbeit in der Altenbildung vorgestellt und im Anschluss die Biografiearbeit in der Altenpflege.

In der Altenbildung beschäftigt sich die Biografiearbeit mit alten Menschen, welche im Vollbesitz ihrer geistigen Fähigkeiten sind sowie pflegerisch und medizinisch kaum auf Unterstützung angewiesen sind. In der Biografiearbeit in der Altenbildung werden aktuelle biografische Erfahrungen verarbeitet, Erfahrungs- und Zeitzeug:innenwissen wird weitergegeben oder auch die kritische Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte als Teil von Gesellschaftsgeschichte kann erfolgen. Ziele sind hier die Weitergabe von persönlichem Wissen und Kompetenz, das Erhalten von Erfahrungsschätzen für die Nachwelt, aber auch die Förderung der Reflexionsfähigkeit sowie die Verbesserung der Lebensqualität im Alter durch den kommunikativen Austausch mit anderen Menschen (ebd., S. 102f.).

Biografiearbeit in der Altenbildung grenzt sich durch die Voraussetzungen des alten Menschen selbst von der Biografiearbeit in der Altenpflege ab. Demzufolge ändern sich auch die Zielstellungen der Biografiearbeit. Wenn alte Menschen ihren Alltag nur noch mit fremder Hilfe bewältigen können, weil die kognitiven Fähigkeiten stark nachlassen, übernimmt Biografiearbeit eine andere und neue Funktion. Ziele sind hier, den zunehmenden geistigen Abbau aufzuhalten und konkrete Hilfestellungen anzubieten. Es wird an vorhandenen Ressourcen angeknüpft, um im Pflegeprozess häufig als störend empfundene Verhaltensweisen besser nachvollziehen zu können. Es wird auf Erinnerungen aus dem Langzeitgedächtnis zurückgegriffen, um dem alten Menschen positive Erfahrungen zu ermöglichen und an vorhandene Kompetenzen anzuknüpfen. Auch der Umzug ins Pflegeheim kann durch Biografiearbeit unterstützt werden. Häufig orientieren sich Pflegekräfte im Altenpflegeheim vorwiegend an der Gegenwart und der damit verbundenen körperlichen pflegerischen Unterstützung und es besteht die Gefahr, Biografisches zu vernachlässigen. Es fehlen außerhalb der vertrauten Wohnung häufig Anknüpfungspunkte für Gespräche über die Vergangenheit. Biografische Prägungen zeigen sich häufig im pflegerischen Alltag, besonders in Situationen der körperlichen Nähe. Besonders hilfreich ist hier das Wissen um verschiedene Lebenserfahrungen, auch um frühere Traumatisierungen. Wenn Pflegende nicht ausreichend geschult werden, eine innere Haltung zu entwickeln, welche den reflektierten Umgang mit biografischen Informationen ermöglicht, bestehen Gefahren wie zum Beispiel Stereotypisierungen im Sinne von Vorurteilen gegenüber Pflegebedürftigen, zu tiefes Eindringen in die Privatsphäre im Sinne von Übergriffigkeit oder auch Überforderung durch Zeitmangel während informeller Biografiearbeit im Pflegeprozess. Innerhalb der Altenpflege werden zwei verschiedene Ansätze der Biografiearbeit praktiziert. Zum einen gibt es die explizite Biografiearbeit unabhängig vom Pflegeprozess, welche von Mitarbeiter:innen des Sozialen Dienstes oder anderen Berufsgruppen angeboten wird (s. Kap. 2.6), und zum anderen die integrative Biografiearbeit, welche im Pflegeprozess durch professionell Pflegende

umgesetzt wird. Diese informelle Biografiearbeit wird häufig zwischendurch, zum Beispiel während der Körperpflege, in den Pflegeprozess integriert. In der Praxis finden sich Überschneidungen und Verbindungen von Pflegewissenschaft und Sozialer Arbeit. In der Pflege werden folgende Grundausrichtungen der Biografiearbeit unterschieden:

- Basale Stimulation und Sensobiografie in Form von gezieltem Einbringen von Angeboten, wie zum Beispiel in Bezug auf Ess- und Trinkgewohnheiten
- Validation in Form von respektvollem Umgang mit der irrealen subjektiven Wahrnehmung desorientierter alter Menschen und Ernstnehmen der dabei artikulierten Gefühle
- Erinnerungspflege in Form der Konfrontation mit Tätigkeiten, welche sich in den Erinnerungsprozess des alten Menschen integrieren lassen (zum Beispiel Waschbrett) oder auch das Bestücken des Zimmers mit persönlichen Gegenständen, wie Möbeln, Bildern, Pokalen und anderem

Der größte Teil der beschriebenen biografischen Ansätze im Bereich der Pflegewissenschaften wird in den sonstigen Pflegealltag integriert und stellt implizite Biografiearbeit dar. Eine explizite Form der Biografiearbeit bilden die so genannten Biografiebögen, die im Kapitel 2.7 näher erläutert werden. Auch die Angehörigenarbeit sollte nicht unerwähnt bleiben. Biografische Angaben können häufig nur noch von Angehörigen in Erfahrung gebracht werden und helfen bei der Interpretation schwieriger Verhaltensweisen oder nonverbaler Kommunikation. Biografische Arbeit kann zu einer Wertschätzung der Pflegekräfte gegenüber Menschen und ihrer Individualität führen, Kommunikationsbarrieren können abgebaut werden und es ist möglich, ein stärkeres Gleichgewicht zwischen Geben und Nehmen zu entwickeln (ebd., S. 113-120).

2.8.5 Methoden der Biografiearbeit

In der Literatur werden unterschiedliche Methoden der Biografiearbeit vorgestellt. Es werden nur Methoden, welche auch im Altenpflegerischen Kontext Anwendung finden, abgebildet. Es dürfen keine persönlichen Grenzen während des biografischen Arbeitens verletzt werden und die Zurückhaltung eines älteren Menschen bei der Preisgabe seiner Erinnerungen und Gedanken sollte stets respektiert werden. Im Folgenden werden einzelne Methoden vorgestellt.

Chroniken und Zeitleisten:

Beide Methoden stellen die Geschichte in einer zeitlichen Abfolge dar. In Chroniken wird ein Kontext zwischen persönlich wichtigen Daten und zeitgeschichtlichem Geschehen einer bestimmten Region hergestellt. Zeitleisten bilden häufig die wesentlichen kulturellen,

gesellschaftlichen und politischen Ereignisse ab, welchen biografische Erlebnisse zugeordnet werden.

Lebenskurve oder Lebenspanorama:

Bei dieser Methode werden Lebensereignisse in Form einer Kurve, eines Strahls oder von Bildern auf Papier gebracht. Positive und negative Erlebnisse können dargestellt werden.

Stammbaum:

Ein Genogramm beziehungsweise Stammbaum vermittelt ein Bewusstsein für die Bedeutung der Familie sowie der Vor- und Nachfahr:innenschaft und führt zu komplexer Erinnerungsarbeit.

Autobiografien und Tagebücher:

In Autobiografien wird das Leben in Form einer Rückschau, des reflektierenden Darstellens, aufgeschrieben. Tagebücher halten den gelebten Moment und scheinbar Banales fest.

Assoziationsketten:

Für Gruppengespräche eignen sich Assoziationsübungen gut. Assoziationen der älteren Menschen zu einem beliebigen Begriff, Ort oder Thema werden unkommentiert festgehalten und somit werden Erinnerungen wachgerufen (vgl. Ruhe 2012, S. 20- 67).

Biografisches Erzählen gehört zu den Grundbedürfnissen des Menschen und ist keine eigene Disziplin von Pflege, Therapie oder Bildungsarbeit (ebd., S. 10). Miethe (2017) beschreibt weitere Hilfsmittel für das biografische Arbeiten mit älteren Menschen, welche als Stimuli Erinnerungsprozesse anregen sollen, wie zum Beispiel Kommunikations- und Gedächtnisspiele, der Erinnerungskoffer, welcher typische Alltagsgegenstände enthält, Erinnerungsalben oder Bilderbücher, welche mit typischen geschichtlichen Abbildungen von Gegenständen oder Situationen stimulieren sollen (vgl. Miethe 2017, S. 119f.). Methoden sollen Anregungen sein und können ständig angepasst werden. Ob eine Methode in der Praxis Anwendung findet, hängt vom Kontext ab (vgl. Ruhe 2012, S. 20- 21).

2.9 Soziale Arbeit und alte Menschen

Wie auch in anderen Phasen des Lebens sind die Ziele der Sozialen Arbeit mit alten Menschen die Erhaltung und Förderung der Selbstbestimmung und Teilhabe durch Beratung, Begleitung und Betreuung. In der Praxis werden dafür Begrifflichkeiten wie „Altenhilfe“ (stationäre Altenhilfe) sowie „Altenarbeit“ (offene Altenarbeit) verwendet.

Inzwischen lassen sich diese beiden Begriffe kaum voneinander abgrenzen. Deshalb wird der Begriff „Soziale Altenarbeit“ verstärkt genutzt. Vom Kuratorium Deutsche Altershilfe wurde der alternative Begriff der Altershilfe vorgeschlagen. Die Angebote der Sozialen Arbeit für ältere Menschen sind nicht einheitlich gerahmt und es existiert für ältere Menschen kein eigenes Sozialrecht. Art und Weise sowie Umfang von Angeboten der Sozialen Arbeit mit alten Menschen liegen in der Verantwortung der jeweiligen Kommune und werden nach § 71 SGB XII geregelt. In diesem Paragraphen ist nicht vorgegeben, von welchen Berufsgruppen die präventiven und offenen Angebote zu leisten sind. Sie werden daher nicht nur von Sozialpädagog:innen und Sozialarbeiter:innen erbracht, sondern auch von anderen Berufsgruppen. Die Angebote der sozialen Altenarbeit unterscheiden sich aufgrund der unterschiedlich ausgeprägten kommunalen Selbstverwaltung stark. Oftmals ist der Einsatz Sozialer Arbeit davon abhängig, ob Träger, zum Beispiel aus dem Bereich Gesundheit und Pflege, die Soziale Altenarbeit als Teil ihres Konzeptes ansehen und in entsprechende Leistungen investieren. Soziale Arbeit mit älteren Menschen zeigt sich in einer großen Vielfalt und hat sich in unterschiedlichen Handlungsfeldern etabliert. Konzepte und Methoden im Zusammenhang mit der Verbesserung der Lebensqualität von Menschen mit Demenz finden zunehmend Beachtung, so dass Betroffene und Angehörige ein selbstbestimmtes, würdevolles Leben ermöglicht werden kann. Hier findet sich ein Spektrum an Interventionen von kognitiven Ansätzen über Wohnraumgestaltung sowie kommunikative und aktivierende Einzelkonzepte bis hin zu sozialen Gruppenangeboten. Weitere Handlungskonzepte und Methoden Sozialer Arbeit mit älteren Menschen können Eins-zu-eins-Begleitungen in Form von biografischen Verfahren zur Erinnerungspflege sein, Angebote in stationären Altenhilfeeinrichtungen im lebensweltersetzenden Setting, Angebote in der Krankheitsprävention und Sozialer Gesundheitsarbeit, Soziale Altenarbeit in der Rehabilitation oder auch in der Hospiz- und Palliativversorgung. Steinfort-Diedenhofen beschreibt die Soziale Arbeit als die Disziplin und Profession, welche über die notwendige Kompetenz, Reflexivität und Kreativität verfügt, um Wandlungsprozesse auf intergenerationeller, individueller und gesellschaftlicher Ebene theoretisch zu reflektieren und handlungspraktisch umzusetzen (vgl. Steinfort-Diedenhofen 2022, S. 243-249). Die „Trierer Erklärung“ betont, dass es sinnvoll und notwendig sei, die Arbeit mit alten Menschen nicht nur der Pflege und Medizin oder der Freizeitindustrie zu überlassen, sondern dass das Alter mit all seinen Lebenslagen auch Thema der Sozialen Arbeit ist. Eine Aufgabe der Sozialen Arbeit ist es, die Eigenständigkeit und Selbstbestimmung der alten Menschen möglichst lange zu erhalten und zu fördern. Die Professionen Pflege und Medizin müssen eng mit der Profession der Sozialen Arbeit zusammenarbeiten. Soziale Arbeit beschäftigt sich mit den Gewinn- und Verlustperspektiven des Älterwerdens und erkennt,

dass trotz eingeschränkter Lebensumstände im Alter viele ältere Menschen ein stabiles Zufriedenheitsniveau beibehalten (vgl. DBSH 2019, S. 1).

Die Begleitung des Alters ist eine Aufgabe der Sozialen Arbeit. Die mit Problemen verbundenen Entwicklungen und Veränderungen im Alter stehen im Fokus Sozialer Arbeit, ebenso die Unterstützung der älteren Personen entsprechend den individuellen Bedarfen. Die Soziale Arbeit ist ein wichtiger Teil im System der Hilfen neben medizinischer und pflegerischer Unterstützung, was aus dem Pflegestärkungsgesetz abzuleiten ist. Der Deutsche Berufsverband für Soziale Arbeit (DBSH) weist darauf hin, dass Soziale Arbeit für und mit älteren Menschen in den vermehrten Fokus von Studierenden gerückt werden sollte. Wünschenswert ist eine stärkere Berücksichtigung der Arbeit mit und für alte Menschen durch die Hochschulen. Die interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen den Fachdisziplinen wird als positiv gewertet, dort wo sie stattfindet. Eine intensive Beteiligung der Sozialen Arbeit an der Ausbildung „Alltagsbegleitung/Betreuungskräfte“ wird angestrebt, so der DBSH, damit der Alltag und die Freizeit der alten Menschen professionell gestaltet werden (ebd., S. 12). Auch Steinfurt-Diedenhofen führt aus, dass an deutschen Hochschulen Entwicklungsbedarf im Bereich altersrelevanter Studieninhalte, wie zum Beispiel im geragogischen, gerontologischen, geriatrischen und gerontopsychiatrischen Bereich, besteht. Absolvent:innen der Sozialen Arbeit seien in Bezug auf Alterstheorien, -konzepte und -methoden zu wenig ausgebildet und eine Kompetenzentwicklung sei vonnöten (vgl. Steinfurt-Diedenhofen 2022, S. 243-249).

3. Forschungsdesign und methodische Vorgehensweise

3.1 Qualitative Forschung

Im folgenden Kapitel werden die qualitativen Methoden beschrieben, welche zur Erhebung der Daten sowie zur Datenauswertung angewendet wurden, um die Forschungsfrage zu beantworten. Weiterhin wird der Forschungsweg nachvollziehbar dargelegt.

Qualitative Forschung rekonstruiert subjektive Sichtweisen und ihr Forschungsauftrag ist das Verstehen. Sie begründet somit ihr Vorgehen mit dem besonderen Charakter des Forschungsgegenstandes. Qualitative Forschung arbeitet mit sprachlichen Äußerungen beziehungsweise mit schriftlichen Texten. Äußerungen und ihr subjektiver Sinn erhalten Raum und es wird von einer Differenz zwischen dem Sinn, den die Forschenden einbringen,

und dem Sinn, welchen die Befragten einer Sache verleihen, ausgegangen. Die Deutungen des Sinns werden durch die Interaktion von Menschen hervorgebracht. Die soziale Wirklichkeit gilt als interpretiert, gedeutet und konstruiert und bildet den Forschungsgegenstand. Der primäre Zugang zum Forschungsgegenstand erfolgt über die Analyse des Sinns einer sprachlichen Äußerung, der in Interaktion gebildet wird – zum einen in den lebensweltlichen und lebensgeschichtlichen Erfahrungen der Erzählpersonen und andererseits in der Wechselbeziehung im Interview selbst. Eine Äußerung oder Geste zu verstehen, basiert auf dem Kontext des Wahrgenommenen und auf dem Sinn, welcher sich aus dem Kontext ergibt. Verstehen findet nicht nur im Rahmen der Interpretation eines Textes statt, sondern auch im Interview selbst. Qualitative Forschung arbeitet mit Texten, welche aus einer Interviewsituation erzeugt wurden. Die Grundprinzipien qualitativer Interviews lauten: Kommunikation, Gestaltung dieser Kommunikation, Umgang mit Vertrautheit und Fremdheit sowie Reflexivität (vgl. Helfferich 2011, S. 21-24). Lamnek und Krell (2016) fassen ebenfalls zentrale Prinzipien der qualitativen Sozialforschung zusammen: Die Offenheit des/der Forschenden gegenüber den Untersuchungspersonen, der Untersuchungssituation sowie den Untersuchungsmethoden bildet das erste Prinzip. Weitere Prinzipien sind die Beachtung der alltäglichen Kommunikationsregeln, die Veränderbarkeit des prozesshaften Ablaufs, die Reflexivität im Analyseprozess der empirischen Forschung, die Darstellung der einzelnen Untersuchungsschritte, die Flexibilität der Situationen und Relationen zwischen Forschenden und Beforschten sowie die Anpassung an veränderte Konstellationen und Bedingungen (vgl. Lamnek; Krell 2016; S. 38f.).

Durch die Untersuchung soll folgende Forschungsfrage beantwortet werden:

Ist eine gründliche Biografiearbeit als Methode im Setting der stationären Altenhilfe noch notwendig?

Zielführende Teilfragen sind dabei:

Welche Erfahrungen, Wünsche, Erwartungen und Bedürfnisse richten die Pflegefachpersonen an die Biografiearbeit als Methode?

Wie kann sich dabei Soziale Arbeit verstärkt einbringen?

Es sollen subjektive Sichtweisen von Pflegefachkräften und einer Pflegefachkraft in Leitungsposition in Bezug zur Biografiearbeit untersucht und erschlossen werden. Um laut Mayring (2022) die volle Komplexität zu erfassen, eignet sich für die vorliegende Arbeit besonders die qualitative Forschung. Es sollen Wünsche und Bedürfnisse bezüglich der Betreuung von Senior:innen erfasst sowie Wahrnehmungen und Einschätzungen zum Praktizieren der Biografiearbeit erfragt werden. Mayring argumentiert, dass der qualitativ-

verstehende Ansatz bestrebt ist, eine Sache, Zusammenhänge oder Prozesse nicht nur zu analysieren, sondern sie nachzuerleben oder sich in sie hineinversetzen zu können. Qualitative Wissenschaft will am Individuellen ansetzen, quantitative Wissenschaft hingegen setzt an allgemeinen Prinzipien an. Daher versteht sich die qualitative Wissenschaft als induktiv und die quantitative eher als deduktiv. Quantitative Wissenschaft zerstückelt ihren Gegenstand in einzelne Aspekte und sei auf der Suche nach Daten und Fakten, so Mayring, wobei die qualitative Analyse die volle Komplexität erfassen will (vgl. Mayring 2022, S. 19f.). Volle Komplexität soll erfasst werden, indem untersucht werden soll, ob und wie sich die Einstellungen der Interviewpartner zur biografieorientierten Pflege und Betreuung sowie gezielt zur Biografiearbeit in den letzten Jahren verändert haben. In der vorliegenden empirischen Untersuchung soll außerdem beleuchtet werden, inwieweit die Seniorenbetreuung, speziell die Biografiearbeit, in das Handlungsfeld der Sozialen Arbeit eingebettet werden kann und welche Auswirkung dies auf die Pflege hat.

3.2 Datenerhebung in Form von Interviews

3.2.1 Begründung der Methodenwahl

Im Bereich qualitativer Forschung findet man zahlreiche Interviewformen, die die Prinzipien qualitativer Forschung beachten: Offenheit, Kommunikation, Fremdheit und Reflexivität (s. Kap. 3.1). Damit werden auch die Anforderungen an Interviewende genannt. Helfferich (2019) erwähnt, dass eine beeindruckende Vielfalt von Interviewformen mit unterschiedlichen Bezeichnungen vorliegt (vgl. Helfferich 2019, S. 35ff.). Für die vorliegende Arbeit wurde das episodische Interview angewendet, das im folgenden Kapitel 3.2.2 genauer beschrieben wird. Zunächst soll kurz auf die Prinzipien qualitativer Forschung eingegangen werden.

Das Prinzip Offenheit:

Das Prinzip Offenheit wird in der Kommunikationssituation gewährleistet, indem den Befragten Raum gegeben wird, so dass der/die Erzählende das Gespräch weitestgehend selbst gestalten kann und darlegen kann, ob die Fragestellung in seiner/ihrer Lebenswelt überhaupt Platz findet (ebd., S. 114).

Das Prinzip Kommunikation:

Das Prinzip Kommunikation bedeutet, dass jede Interviewsituation auch eine Kommunikationssituation darstellt und der/die Forschende Zugang zum Sinnsystem der Erzählperson findet. Es geht um das Sprechen und Zuhören, um das Fragen und Verstehen sowie um Fremdeinschätzung und Selbstdarstellung (ebd., S. 80).

Das Prinzip Fremdheit:

Im Vordergrund steht hier die Differenz zwischen Interviewenden und Erzählenden. Oftmals gibt es Unterschiede im verstandenen bzw. gemeinten Sinngehalt der sprachlichen Äußerungen, aber auch in den sozialen Welten, den Milieus oder der Sozialisation. Die Aufgabe der Interviewenden ist es, das Fremde in seiner Andersartigkeit der Normalität zu begreifen. Das Prinzip der Fremdheit ist mit dem Prinzip der Offenheit stark verbunden, denn Offenheit bedeutet, sich auf Fremdheit einzulassen (ebd., S. 131).

Das Prinzip Reflexivität:

Das Prinzip der Reflexivität bedeutet Selbstreflexion in der Erhebungssituation. Das heißt, der/die Interviewende muss sich vergegenwärtigen, welche Erwartungen, welches Vorwissen, welche Ängste oder Bewältigungsstrategien er/sie einbringt. Dies kann für die bewusste Gestaltung der Situation im Interview eingesetzt oder auch zurückgestellt werden (ebd., S. 157).

3.2.2 Das episodische Interview

Subjekte können Erfahrungen vermitteln, die in zwei unterschiedlichen Formen des Wissens vorzufinden sind: dem narrativ-episodischen Wissen und dem semantischen Wissen. Narrativ-episodisches Wissen geht aus unmittelbarer Erfahrungsnähe hervor und beinhaltet einen konkreten Erinnerungsfundus. Das semantische Wissen ist aus den Erfahrungen abgeleitet und wird durch Abstraktionen und das Herstellen von bestimmten Zusammenhängen charakterisiert (vgl. Lamnek; Krell 2016, S. 343). Im episodischen Interview richtet sich die Aufmerksamkeit auf Situationen und Episoden, in welchen die Interviewpartner:innen Erfahrungen gesammelt haben, die für die Fragestellung ausschlaggebend erscheinen. Das Ziel des episodischen Interviews ist es, Erfahrungen in vergleichender Form darzustellen und gleichzeitig Episoden und Situationen zu erzählen. Demzufolge bestimmen Erzählungen und Argumentationen diese Interviewform, ohne dass die Interviewten sich genötigt fühlen, eine Erzählung ganz zu Ende zu führen (vgl. Flick 2000, S. 124f.). Episodische Interviews nutzen die Vorteile von narrativen Interviews und Leitfadeninterviews. Es werden mehrere umgrenzte Erzählungen erbeten. Durch die Orientierung an Leitfragen wird der Erfahrungsbereich der Erzählperson nicht auf ihre erzählbaren Anteile reduziert. Der/die Interviewer:in hat mehr Möglichkeiten, steuernd in das Interview einzugreifen. Eine ausschlaggebende Voraussetzung dieser Interviewart ist, dass der/die Interviewer:in das Prinzip dieser Interviewführung verstanden hat, deshalb ist ein Training, besonders der Stimulierung von Erzählungen, unabdingbar (ebd., S. 128f.). Dem Interview sollte ein Leitfaden zugrunde liegen, welcher alle wesentlichen Themen beinhaltet. Der/die Interviewende sollte im richtigen Moment Erzählungen anregen oder

gegebenenfalls gezielt nachfragen. Während die/der Befragte aufgefordert wird, zusammengehörige Situationen zu erzählen, können Zwischenfragen einfließen, welche entweder die Phantasie anregen oder auf Definitionen, Abstraktionen oder bestimmte Zusammenhänge abzielen. Eine Kombination aus Befragung und Narration entspricht nahezu der Alltagskommunikation (vgl. Lamnek; Krell 2016, S. 344). „Dadurch wird die extrem einseitige und künstliche Situation des narrativen Interviews von einem offeneren Dialog abgelöst, in dem Erzählungen als Datenform genutzt werden“ (ebd., S. 128f.). Helfferich (2019) argumentiert, dass Erzählaufforderungen beziehungsweise Erzählstimuli keine Fragen sind, sondern Aufforderungen, welche an den Anfang eines Interviews gesetzt werden können, um den Rahmen für eine längere Erzählung zu öffnen. Im episodischen Interview werden diese Erzählstimuli mehrmals, jeweils für einzelne Episoden, gesetzt. Voraussetzung ist, dass es ausreichend zu erzählen gibt. Erzählaufforderungen werden oft im Zusammenhang des Lebenslaufes eingesetzt, da eine Lebensgeschichte gut zu erzählen ist. Andere Erzählstimuli können wiederum nur wenige Sätze evozieren, hier sollte der/die Interviewer:in weitere Impulse geben können (vgl. Helfferich 2019, S. 102f.).

3.2.2.1 Vorgehensweise in dieser Arbeit

Für das episodische Einzelinterview wurde ein Interviewleitfaden entwickelt, welcher in unwesentlicher Abänderung ebenfalls für das Gruppeninterview eingesetzt wurde. Es wird nachfolgend die Entwicklung der Interviewleitfäden für die vorliegende Masterarbeit dargestellt sowie die Herangehensweise der Datenerhebung beschrieben. Es wurde ein leitfadengestütztes episodisches Interview durchgeführt sowie ein Gruppeninterview, welches im Kapitel 3.2.3 näher beleuchtet wird. Mit dem episodischen Interview sollte den Befragten die Möglichkeit gegeben werden, eigene Narrationen und Erfahrungen einzubringen. Da eine offene Herangehensweise an das Forschungsfeld gewünscht war, wurden mehrere Erzählaufforderungen formuliert. Die Befragten sollten zum Reden über ihre Erfahrungen mit der Biografiearbeit als Methode in ihrer täglichen beruflichen Tätigkeit aufgefordert werden. Beide Interviewleitfäden wurden zeitgleich entwickelt und weisen lediglich in der ersten Erzählaufforderung Unterschiede auf. Für das Einzelinterview wurde folgende erste Erzählaufforderung entwickelt:

Erzählen Sie doch mal, welche Bedeutung hat die Biografiearbeit für die Begleitung und Pflege der zu Pflegenden in Ihrer Einrichtung?

Da es sich um ein Interview mit einer Pflegedienstleitung handelte, konnte auf einen offenen Einstieg zur Stimulation, wie er für das Gruppeninterview geplant wurde, verzichtet werden. Die Fragen richteten sich nach der Forschungsfrage und wurden allgemein formuliert. Für das Gruppeninterview wurde die erste Erzählaufforderung folgendermaßen erarbeitet:

Erzählen Sie doch mal, woran denken Sie, wenn Sie an das Wort/den Begriff der Biografiearbeit denken?

Mit diesem Einstieg sollte eine harmonische Atmosphäre in Form einer Alltagsgesprächsrunde hergestellt werden, um den Einstieg in die Gruppensituation für die Interviewerin und die Befragten zu erleichtern (s. Kap. 3.2.2). Die Leitfäden können im Anhang eingesehen werden. Zu Beginn der Interviews wurde der Forschungsgegenstand näher erläutert und die Interviewpartner:innen wurden um eine schriftliche Einwilligungserklärung und die Erfassung ihrer Daten gebeten. Im Vorfeld wurde auf elektronischem Weg das Informationsblatt zur Führung von Interviews mit Zusicherung der Anonymisierung der Daten versendet. Alle Interviews wurden mit der Diktierfunktion des Smartphones der Forscherin aufgezeichnet und danach transkribiert (s. Kap. 4.1.2). Während der Interviews wurden Notizen angefertigt, welche das Transkribieren erleichtern und unterstützen sollten.

Die Entwicklung beider Interviewleitfäden mit Prüfung und Überarbeitung nach dem SPSS-System orientierte sich an Helfferich (2011) und wird im Folgenden dargelegt. Ein Leitfaden sollte übersichtlich sowie gut handhabbar sein und demnach den Grundprinzipien qualitativer Forschung gerecht werden. Er sollte nicht mit zu vielen Fragen überladen sein, denn das würde die Aufmerksamkeit der Interviewenden für die Erzählperson und die Interviewsituation reduzieren. Es sollten keine abrupten Sprünge und Themenwechsel erfolgen, Fragestellungen müssen dem natürlichen Informations- und Erinnerungsfluss folgen und die spontan produzierte Erzählung hat Priorität. Der Leitfaden enthält unterschiedliche Frageformen. Somit wird mit öffnenden Erzählaufforderungen begonnen, denen konkrete, strukturierte Fragen folgen. Am Ende können vergessene Fragen aufgegriffen werden (vgl. Helfferich 2011, S. 180f.). Aufrechterhaltungsfragen dienen dazu, dass die interviewte Person die Erzählung beibehält, und sind inhaltsleer. Steuerungsfragen sollen die inhaltliche Entwicklung des Gesprächs und das Tempo steuern. Hierbei ist es möglich, einen Sachverhalt noch einmal aufzugreifen oder neue Aspekte einzubringen (ebd., S. 104f.). Helfferich (2011) empfiehlt, nach dem SPSS-System zu arbeiten. SPSS steht für die Begriffe „Sammeln“, „Prüfen“, „Sortieren“ und „Subsumieren“. Sammeln beinhaltet das Zusammentragen von möglichst vielen Fragen, welche mit der Forschungsfrage in Verbindung gebracht werden können. Beim Prüfen wird die Liste auf elementare Fragen reduziert und strukturiert. Im dritten Schritt, dem Sortieren, erfolgt eine Bündelung der verbleibenden Fragen, welche im letzten Schritt, dem Subsumieren, in Einzelaspekte geordnet werden, um eine einfache Erzählaufforderung zu finden (ebd., S. 182-185).

3.2.2.2 Pretest

Der Pretest dient dazu, den erarbeiteten Leitfaden zu prüfen sowie das Verhalten des/der Interviewenden zu testen (vgl. Misoch 2019, S. 144). Durch eine passende Befragungssituation und einen optimalen Fragebogen sollen die Befragten möglichst dazu ermuntert werden, die Fragen adäquat zu beantworten. Pretests finden in einer einfach zu handhabenden Umgebung statt und die Interviewpartner:innen im Pretest sollten der Zielgruppe der geplanten Interviews ähneln (vgl. Weichbold 2014, S. 299ff.). Der Pretest für die vorliegende Forschungsarbeit wurde mit einer ehemaligen Altenpflegerin im privaten Setting durchgeführt, somit ergab sich ein fachlicher Zusammenhang. Am Interviewleitfaden wurden aufgrund des Pretests keine Änderungen vorgenommen.

3.2.3 Das Gruppeninterview

Misoch (2019) zufolge herrsche eine begriffliche Unschärfe hinsichtlich der Methode des Gruppeninterviews. Gruppeninterviews werden in der Literatur wiederholt als Gruppendiskussionen oder als Focus Group bezeichnet. Deshalb ist es besonders wichtig, eine klare Definition vorzunehmen. Im Folgenden werden besondere Kennzeichen eines Gruppeninterviews erläutert.

Das Erkenntnisinteresse liegt in den Inhalten des Gesprächs, nicht in der Untersuchung von gruppendynamischen Aspekten oder kollektiven Ausrichtungen. Gruppeninterviews werden angesetzt, wenn das Interesse der Forschung primär thematisch-inhaltlich ist. Da Gruppeninterviews nicht das Ziel haben, Gruppendynamiken zu untersuchen, werden sie auch nicht moderiert, sondern durch Interviewende gesteuert, womit eine stärkere inhaltliche Struktur gegeben ist. Erste Forschungen haben ergeben, dass die Qualität der Ergebnisse am größten ist, wenn die Gruppe im Hinblick auf Bildungshintergrund und Sozialstatus homogen ist. Der/die Interviewende nimmt während des Interviews die Aufgabe der Themenorientierung, der Steuerung und Leitung, der Motivation und der Begrenzung ein. Die Themenorientierung sollte durch die/den Befragende:n permanent sichergestellt werden. Anhand des Leitfadens wird die Gruppensituation gesteuert, so dass Themenabweichungen abgewendet werden können. Es handelt sich weniger um eine freie Diskussion, sondern um die Durchführung von mehreren Interviews zur selben Zeit. Damit der Sprecher:innenwechsel angezeigt werden kann und es mitunter anhand der Audiodatei schwierig sein kann, die Sprechenden zu unterscheiden, empfiehlt es sich, einen Protokollbogen zu führen (vgl. Misoch 2019, S. 160-165).

3.2.4 Die Gruppendiskussion

Die folgenden Ausführungen zu Varianten und methodischen Vorgehensweisen von Interviews stammen von Flick (2000). Uwe Flick legt dar, dass sich gegenüber Leitfadeninterviews Skepsis entwickelt hat. Diese wird mit einer gewissen Künstlichkeit des Interviews begründet, da der/die Interviewpartner:in aus seinem/ihrer Alltagsgeschehen herausgelöst wird und eine Vergleichbarkeit mit täglichen Interaktionen fehlt. Aus diesem Grund wird dafür plädiert, die Dynamik von Gruppen zu nutzen, um Inhalte, Einstellungen und Meinungen gezielter erforschen zu können und eine alltagsnähere Interaktionssituation herzustellen. Gruppeninterviews, auch als Focus Groups bezeichnet, sind reich an Daten, kostengünstig, stimulieren die Antwortenden und unterstützen bei der Erinnerung von Ereignissen. Die/der Interviewende nimmt die Rolle des/der Vermittler:in zwischen den Interviewpartner:innen ein und achtet darauf, dass einzelne Teilnehmer:innen die Gruppe nicht dominieren. Damit das Thema großflächig abgedeckt wird, soll angestrebt werden, von der gesamten Gruppe Antworten zu erhalten. Die Gruppendiskussion beschreibt ein Gruppenverfahren, welches darauf ausgerichtet ist, eine Diskussion unter den Befragten zu stimulieren und die entstehende Gruppendynamik als Erkenntnisquelle der Forschung zu nutzen. Es werden Meinungen wie im Alltag geäußert und ausgetauscht und bei Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Gruppe rekonstruiert. Die Gruppe kann als Medium zur Analyse von Einzelmeinungen oder als Träger einer eigenen Meinung verstanden werden. Die Gruppendiskussion wird vergleichsweise selten angewendet. Problematisch kann die Zusammenstellung einer geeigneten, zur Forschungsfrage passenden Gruppe sein (vgl. Flick 2000, S. 131ff.).

3.2.4.1 Formen der Gruppe

Es wird danach unterschieden, ob die Gruppe unabhängig vom Diskussionsgegenstand existiert (natürliche Gruppe) oder extra nach bestimmten Kriterien zu Forschungszwecken (künstliche Gruppe) zusammengestellt wurde. In realen (natürlichen) Gruppen kennen sich die Teilnehmer:innen und haben bestenfalls einen Bezug zum Thema der Gruppendiskussion. Weiterhin wird zwischen homogenen und heterogenen Gruppen unterschieden. In homogenen Gruppen haben die Teilnehmer:innen einen ähnlichen Hintergrund und weisen in wesentlichen Dimensionen eine Vergleichbarkeit in Bezug auf die Forschungsfrage auf. Die Eigenschaften der Teilnehmer:innen in heterogenen Gruppen sollen sich in Hinblick auf die Fragestellung weitgehend unterscheiden. Es sollen hier differenzierte Perspektiven dargelegt sowie die Dynamik der Diskussion verstärkt werden. Auch in einer homogenen Gruppe unterscheiden sich die Gruppemitglieder hinsichtlich verschiedener, allerdings nicht relevanter Dimensionen. Ein Problem bei heterogenen

Gruppen zeigt sich, wenn sich die Gruppenmitglieder zu stark voneinander unterscheiden und sie somit wenig Berührungspunkte in der Diskussion finden können. Gruppen sollten fünf bis zehn Teilnehmer:innen umfassen, jedoch gehen die Angaben über die optimale Gruppengröße auseinander (vgl. Flick 2000, S. 133-134). In vorliegender Arbeit handelt es sich um eine homogene Gruppe, da alle Gruppenmitglieder ausgebildete Altenpfleger:innen sind, alle die gleiche Berufsschule besuchten und im gleichen Altenpflegeheim tätig sind. BG 1 und BG 4 arbeiten gemeinsam im selben Wohnbereich.

3.2.4.2 Die Rolle des/der Leiter:in

In der Literatur werden drei Formen der Gruppenleitung unterschieden, die formale Leitung, die thematische Steuerung sowie die Steuerung der Dynamik. Während die formale Leitung sich auf die Festlegung des Beginns, des Ablaufes sowie des Endes des Gespräches beschränkt, führt man in der thematischen Steuerung neue Fragen ein und lenkt die Diskussion in eine Vertiefung spezifischer Teilbereiche oder Themen. Die Verwendung von provokativen Fragen, um das Gespräch zu aktivieren, sowie das gezielte Ansprechen zurückhaltender Diskussionsteilnehmer:innen, um Dominanzverhältnisse auszugleichen, charakterisieren die Steuerung der Dynamik einer Diskussion. Den Teilnehmer:innen soll ein möglichst freier Spielraum zur Diskussion gelassen werden (vgl. Flick 2000, S. 135f.).

3.2.4.3 Ablauf der Gruppendiskussion

Der Ablauf wird wesentlich von der Zusammensetzung und der Dynamik der Gruppe bestimmt. Zu Beginn steht die Explikation des Vorgehens durch den/die Leiter:in, gefolgt von einer kurzen Vorstellungsrunde, wobei Gemeinsamkeiten der Teilnehmer:innen betont werden sollten, um ein Gefühl der Gruppenzugehörigkeit entstehen zu lassen beziehungsweise zu verstärken. Mit einem Diskussionsanreiz beginnt die eigentliche Diskussion, beispielsweise mit einer provokanten These, der Entfaltung eines konkreten Problems oder auch einem kurzen Film. Wie sich eine Gruppendiskussion im Verlauf entwickeln wird, ist kaum vorhersehbar, sondern unterliegt der Dynamik der Gruppe, die gleichzeitig die Hauptquelle für Probleme in der Durchführung sein kann. Die methodischen Interventionen zur Steuerung einer Gruppe sind nur ansatzweise planbar, da ein großer Teil der Entscheidungen während der Datenerhebung aus der Situation heraus getroffen wird. Unter Umständen muss während der Entwicklung der Gruppendynamik damit gerechnet werden, dass einzelne Teilnehmer andere dominieren könnten oder andere sich aus der Diskussion heraushalten. Die Sichtweisen in beiden Fällen stehen dann für die spätere Auswertung nicht zur Verfügung. Auch bei der Datenauswertung ergeben sich oft Probleme, da Schwierigkeiten bestehen, separate Sichtweisen und Meinungen einzelner Gruppenmitglieder in der Gruppendynamik auszumachen (vgl. Flick 2000, S. 136-139).

3.2.4.4 Vorgehensweise in dieser Arbeit

Nach intensiver Literaturrecherche handelt es sich bei der in dieser Arbeit durchgeführten Befragung um ein Gruppeninterview, da laut Misoch (2019) bei einem solchen das vordergründige wissenschaftliche Interesse nicht in der Untersuchung von gruppenspezifischen Aspekten liegt, sondern primär thematisch-inhaltlicher Natur ist. Auch die geplante inhaltsanalytische Auswertungsmethode erlaubt die Bezeichnung „Gruppeninterview“. Da das Interview durch die Interviewerin sowie den Leitfaden gesteuert wurde, konnte eine stärkere inhaltliche Struktur erzielt werden. In der Literatur überwiegt eine begriffliche Unschärfe hinsichtlich der Untersuchungsmethoden Gruppeninterview und Gruppendiskussion. Der Leitfaden wurde auf eine Gruppendiskussion zugeschnitten, da eine rege Unterhaltung und Diskussion zum Thema erwünscht war. Durch den Interviewleitfaden konnte die Interviewerin gleichzeitig auch die Rolle der thematischen Leitung (s. Kap. 3.2.4.2) übernehmen, welche das Gespräch in eine Vertiefung oder Diskussion zu spezifischen Themenbereichen lenkte. Die Gruppe sollte zur Analyse von Einzelmeinungen und nicht als Träger einer eigenen Meinung verstanden werden, was ebenfalls der Charakteristik eines Gruppeninterviews entspricht. Wie Misoch (2019) darlegt, konnte das Interview als zeiteffizient eingestuft werden, da durch den Interviewleitfaden jedes Gruppenmitglied Informationen einbrachte, wie es bei Einzelinterviews der Fall ist (vgl. Misoch 2019, S. 160f.). Um die Ergebnisse nachvollziehbar zu machen, wird an dieser Stelle anhand der Prinzipien qualitativer Forschung (s. Kap. 3.1) der Vorgang der Datenerhebung mittels Gruppeninterviews beschrieben.

Prinzip Offenheit

Während des gesamten Gruppeninterviews wurde den Erzählenden sehr viel Raum zur eigenständigen Gestaltung des Gesprächs gegeben. Die Funktion der Interviewerin bestand in der Beobachtung der Gesprächssituation und der Gruppendynamik. Da häufige thematische Abschweifungen beobachtbar waren, wurden die konkreten Fragen häufig zusätzlich zur Erzählaufforderung gestellt.

Prinzip Kommunikation

Die praktische Umsetzung stellte für die Forscherin eine Herausforderung dar, da die Aufmerksamkeit auf alle Teilnehmenden gleichzeitig gerichtet werden musste. Es wurde im Gespräch darauf geachtet, Interesse an dem Gesagten zu bekunden, Gesagtes wurde nicht negativ beurteilt und es wurde versucht, eine positive Gesprächsatmosphäre zu schaffen. Die Interviewpartner:innen ergänzten und korrigierten sich gegenseitig und regten sich zum detaillierten Erzählen an. Aufgrund dieser gemeinsamen Erzählbasis sowie der Offenheit der Forscherin gegenüber der Interviewsituation, konnten inhaltlich schlüssige Beiträge

nicht in dem Maße hervorgebracht werden, wie es bei vier Einzelinterviews der Fall gewesen wäre (ebd., S. 160-163).

Prinzip Fremdheit

Eine Differenz zwischen Interviewenden und Erzählenden bestand kaum, da sich niemand unbekannt war. Ebenfalls bestanden keine wesentlichen Unterschiede der sozialen Welten, der Sozialisation oder der Milieus. Alle Befragten kannten sich gut, sie arbeiten zusammen und es konnte eine gute Beziehung untereinander beobachtet werden. Demzufolge handelte es sich um eine natürliche Gruppe, welche unabhängig vom Diskussionsgegenstand existiert (s. Kap. 3.2.4.1). Die einzige Andersartigkeit bestand in der veränderten hierarchischen Position zwischen der Interviewenden und den Interviewten, da alle Interviewteilnehmer ehemalige Auszubildende waren und ein Aufeinandertreffen in dieser Situation bisher noch nicht stattgefunden hatte (vgl. Helfferich 2019, S. 131).

Prinzip Reflexivität

Zur Reflexivität in der Erhebungssituation kann festgestellt werden, dass der Forscherin während der Gruppensituation nicht bewusst war, in welche Abschweifungen und Nebensächlichkeiten sich das Gruppengespräch entwickeln würde. Da keine zeitliche Begrenzung für das Interview vorlag, lenkten die Akteur:innen das Gespräch durch ihre wechselseitigen Reaktionen eigenständig (ebd., S. 157).

4. Datenanalyse mittels qualitativer Inhaltsanalyse

4.1 Qualitative Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring

Zur Interviewauswertung in der vorliegenden Arbeit wird die qualitative Inhaltsanalyse entsprechend den Empfehlungen von Philipp Mayring (2022) angewendet, da sie in nachvollziehbare Analyseschritte aufgeteilt ist. Diese Auswertungsmethode ist eine der am häufigsten angewendeten Vorgehensweisen zur systematischen Analyse von Kommunikation, um Forschungsfragen zu beantworten. Die wissenschaftliche Auswertungsmethode „Qualitative Inhaltsanalyse“ nach Mayring wird von mehreren Autor:innen in zahlreichen Werken der Sozialforschung aufgegriffen. Beispielhaft sollen Flick (2000), Lamnek (2016) und Kuckartz (2018) genannt sein. Mayring (1983) entwickelte das Verfahren der qualitativen Inhaltsanalyse, welches ein Ablaufmodell der Textanalyse mit unterschiedlichen Texten dazu enthält. Das Ziel ist es, vorrangig Material zu reduzieren

(vgl. Flick 2000, S. 212). In der vorliegenden Arbeit wurde sich ausschließlich an Mayring (2022) orientiert. Die qualitative Inhaltsanalyse muss an das jeweilige Material angepasst werden und gilt nicht als Standardinstrument. Das Kategoriensystem ist ein zentrales Instrument der Analyse und ermöglicht die Nachvollziehbarkeit der Untersuchung für andere, dennoch ist die qualitative Inhaltsanalyse keine feststehende Technik, sondern ist von vielen Entscheidungen und Festlegungen, wie zum Beispiel in Bezug auf das grundsätzliche Vorgehen und die einzelnen Analyseschritte, durchzogen. Deshalb betont Mayring, dass in qualitativ orientierten Forschungen theoretische Argumente herangezogen werden müssen (vgl. Mayring 2022, S. 50ff.).

Mayring (2022) gibt folgende Schritte der Analyse in einem Ablaufmodell vor:

- Festlegung des Materials
- Analyse der Entstehungssituation
- Formale Charakteristika des Materials
- Richtung der Analyse
- Theoretische Differenzierung der Fragestellung
- Bestimmung der Analysetechniken (Zusammenfassung, Explikation, Strukturierung) mit Festlegung des konkreten Ablaufmodells und Definition des Kategoriensystems
- Definition der Analyseeinheiten
- Analyseschritte gemäß Ablaufmodell und Kategoriensystem
- Rücküberprüfung des Kategoriensystems an Theorie und Material
- Bei Veränderung erneuter Materialdurchlauf
- Zusammenstellung der Ergebnisse und Interpretation in Richtung Fragestellung
- Anwendung der inhaltsanalytischen Gütekriterien

Die einzelnen Schritte nach Mayring sowie deren Ausführung werden nachfolgend beschrieben. Mayring (2022) argumentiert, dass gegenüber anderen Interpretationsverfahren die Stärke der qualitativen Inhaltsanalyse darin liege, dass die Analyse in einzelne Interpretationsschritte zerlegt wird, welche vorher festgelegt werden (ebd., S. 60f.).

4.1.1 Festlegung des Materials und Analyse der Entstehungssituation

Festlegung des Materials:

Da die Inhaltsanalyse eine Auswertungsmethode ist, beschäftigt sie sich mit bereits fertiggestelltem sprachlichen Material. Zu Beginn muss eine exakte Analyse von diesem Ausgangsmaterial stattfinden und festgelegt werden, welches Material der Analyse zugrunde liegen soll. Mayring bezeichnet dieses Ausgangsmaterial als Corpus, welcher nur

unter besonderen Umständen während der Analyse verändert werden sollte. Somit wird die Stichprobenziehung in den Vordergrund gestellt (vgl. Mayring 2022, S. 53f.). In der vorliegenden Masterthesis bestand das Material aus zwei transkribierten Interviews (siehe Anhang). Zunächst wird das Samplingverfahren näher erläutert:

Sampling (engl. Stichprobe, Auswahl) bezeichnet die Auswahl der zu Befragenden, welche aufgrund von bestimmten Merkmalsausprägungen einen Teil der Grundgesamtheit darstellen, die untersucht wird. Die Ziehung derjenigen Subjekte, welche sich inhaltlich adäquat im Hinblick auf die Forschungsfrage erweisen und welche reichhaltige Informationen versprechen, wird in der qualitativen Forschung als Sampling bezeichnet (vgl. Misoch 2019, S. 199f.). Um qualitative Interviews durchzuführen, muss ein Zugang zu interessierten Personen gefunden werden, welche bereit sind, sich auf den Interviewprozess einzulassen. Der Feldzugang erfolgte über die telefonische Kontaktaufnahme und über die sozialen Medien zu zwei potenziell interessierten Personen, welche für das Gruppeninterview gewonnen werden sollten, sowie telefonisch für die Person, welche für das Einzelinterview in Frage kam. Der Zugang über einen sogenannten Gatekeeper war nicht vonnöten (ebd., S. 200ff.).

In der vorliegenden Arbeit wurde sich für das gezielte selektive Sampling entschieden. Es wurden gezielt ganz bestimmte Fälle, welche in der qualitativen Studie analysiert werden sollten, aus der Grundgesamtheit ausgewählt. Informationen über die Verteilung der relevanten Merkmale lagen vor und konnten für die Zusammensetzung der zu Befragenden verwendet werden. Für die Durchführung des Gruppeninterviews wurden gezielt Fachkräfte aus Gesundheitsfachberufen ausgewählt, welche gemeinsam in einem Seniorenwohnheim tätig sind. Es wurden Personen mit ähnlichen Hintergründen und Erfahrungen ausgewählt und befragt. Dabei war es unerheblich, ob die zu Befragenden gemeinsam in einem Team arbeiteten oder nicht. Für das Einzelinterview wurde gezielt ein/e Mitarbeiter:in der Leitungsebene eines divergenten Seniorenheims ausgewählt, mit dem Ziel, Befangenheit auszuschließen. Allerdings kann davon ausgegangen werden, dass es sich beim Sampling für das Gruppeninterview auch um die Ziehung eines homogenen Samples handelte, da gezielt Personen mit ähnlichen Erfahrungen und Hintergründen befragt werden sollten. Auch das Schneeballverfahren wurde zusätzlich bei der Stichprobenauswahl für das Gruppeninterview angewendet, da die erste Person, welche telefonisch für das Gruppeninterview angefragt wurde, eigenständig weitere Personen vorschlug, welche für die Forschungsarbeit interessant sein könnten. Demzufolge setzte sich die Gruppe aus Personen zusammen, die auf Empfehlung am Interview teilnahmen (ebd., S. 207-210).

Analyse der Entstehungssituation:

Laut Mayring (2022) sollte beschrieben werden, von wem das Material produziert wurde. Besondere Aufmerksamkeit sollten dem kognitiven oder emotionalen sowie dem soziokulturellen Hintergrund und der konkreten Entstehungssituation gelten (vgl. Mayring 2022, S. 54). Die Teilnahme am Einzelinterview und am Gruppeninterview erfolgte freiwillig. Es handelte sich um Episodische Interviews. Das Einzelinterview fand im Büro des Interviewpartners statt und das Gruppeninterview in einem Kaffee in L. Es handelte sich bei den Interviewten ausschließlich um ausgebildete Altenpfleger:innen mit verschiedenen Fachweiterbildungen (siehe Anhang). Im Einzelnen handelt es sich im Gruppeninterview um drei weibliche Personen und eine männliche. Eine Person verfügte über die Fachweiterbildung „Praxisanleiter“. Die Person, welche sich zum Einzelinterview bereit erklärte, verfügte über die Fachweiterbildung „Pflegedienstleitung“. Es ergibt sich ein arithmetisches Mittel des Lebensalters von 46,2 Jahren. Alle Interviewteilnehmer waren vor der Ausbildung zum/zur Altenpfleger:in in einer anderen Branche tätig. Zur besseren Übersicht werden die Interviewpartner in Form einer Tabelle im Folgenden aufgeführt:

	Ge- schlecht	Alter	Berufsausbildung	Berufserfahrung in Jahren	Funktion	Weiterbildung	Dauer des Interviews
BG1	m	42	Altenpfleger	8	Pflegefachkraft Praxisanleiter	Praxisanleiter	2h;2min;40s
BG2	w	47	Altenpflegerin	4	Pflegefachkraft		
BG3	w	48	Altenpflegerin	1	Pflegefachkraft		
BG4	w	39	Altenpflegerin	2	Pflegefachkraft		
B5	m	55	Altenpfleger	9	Pflegedienst- leitung	Pflegedienst- leitung	36min;20s

Tabelle 1: Darstellung des Samples in Tabellenform (eigene Darstellung)

4.1.2 Formale Charakteristika des Materials

In diesem Schritt nach Mayrings soll dargelegt werden, in welcher Form das Material für die Analyse vorliegt. Die gesprochene Sprache muss in einem geschriebenen Text vorliegen (vgl. Mayring 2022, S. 54). Nachfolgend wird die Transkription näher erläutert. Susanne Fuß und Ute Karbach bieten einen Überblick sowie eine Einführung in die Erstellung eines Transkriptes von Interviews oder Gruppendiskussionen in ihrem Buch „Grundlagen der Transkription, Eine praktische Einführung“.

In der qualitativen Sozialforschung existieren mehrere Transkriptionsregeln nebeneinander und unterscheiden sich in ihrem Detaillierungsgrad und den zur Anwendung kommenden Notationszeichen. Die Transkription ist Bestandteil des Forschungsprozesses und wird in

zahlreichen Methodenbüchern thematisiert. In der qualitativen Sozialforschung konnte sich eine Standardisierung der Transkriptionszeichen noch nicht etablieren (vgl. Fuß; Karbach 2019, S. 13). In der vorliegenden Arbeit wurde die einfache wissenschaftliche Transkription angewendet, wonach wortwörtlich sämtliche Inhalte einer Gruppendiskussion oder eines Interviews wiedergegeben werden. Die Entwicklung des Gesprächsverlaufes kann nachvollzogen werden, nebensächliche Aussagen und Gedankensprünge werden erfasst und somit wird eine hohe Detailgenauigkeit erreicht (ebd., S. 19f.). Hinsichtlich der starken dialektischen Färbung der durchgeführten Interviews wurde die Sprache leicht geglättet und teilweise ins Hochdeutsche beziehungsweise ins Umgangssprachliche überführt. Wortabbrüche, fehlerhafte Ausdrucksweisen und grammatikalisch falscher Satzbau wurde beibehalten und schränkt die Lesbarkeit nicht ein (ebd., S. 65). Es wurde sich an den Transkriptionsregeln nach Kuckartz (2014) orientiert, da diese eindeutig dargestellt und formuliert werden. Nach diesen sollte die gesprochene Sprache in die Standardsprache überführt werden, wobei jedes gesprochene Wort ins Hochdeutsche übertragen und verschriftlicht werden soll (ebd., S. 31). Allerdings wurde in den vorliegenden Transkripten die Sprache nur leicht geglättet, um besonders im Gruppeninterview die Realität weitgehend abbilden zu können, die hörbare Verhaltensebene der Interviewpartner:innen nachzubilden sowie gleichzeitiges Sprechen oder „Ins-Wort-Fallen“ nachzeichnen zu können (ebd., S. 68f.). Das transkribierte Material wurde auf Hör- und Tippfehler kontrolliert und anonymisiert. Die detaillierten Transkriptionsregeln nach Kuckartz sind im Anhang zu finden.

4.1.3 Richtung der Analyse und theoretische Differenzierung der Fragestellung

Nachdem das Ausgangsmaterial beschrieben wurde, ist im nächsten Schritt zu fragen, welcher Gegenstand der Interpretation unterworfen werden soll, unter welchem Gesichtspunkt das Material betrachtet werden soll. Die theoriegeleitete Inhaltsanalyse folgt einer theoretisch begründeten Fragestellung, ohne welche eine Inhaltsanalyse nicht denkbar ist (vgl. Mayring 2022, S. 57ff.). Das Material in der vorliegenden Arbeit umfasst Aussagen von fünf Altenpfleger:innen über deren Erfahrungen, Perspektiven und Wünsche hinsichtlich der Biografiearbeit als Methode im Setting der stationären Altenhilfe. Die bisherige Literaturrecherche befasste sich mit dem demografischen Wandel der Pflegebedürftigkeit, dem Fachkräftemangel, Grundgedanken zur Lebensphase Alter, gesetzlichen Rahmenbedingungen der stationären Altenhilfe, Wohnen im Altenpflegeheim, der Biografiearbeit als Methode der Sozialen Arbeit sowie Grundlagen der Sozialen Arbeit mit alten Menschen. Es ergeben sich folgende Fragen an das Material:

- Welchen Stellenwert hat die Biografiearbeit generell bei Pflegefachkräften im stationären Altenpflegesetting?
- Ist Biografiearbeit im Zusammenhang mit dem Fachkräftemangel und den gesetzlichen Rahmungen notwendig?
- Wie beschreiben die Fachkräfte Biografiearbeit, welche Methoden kommen zur Anwendung?
- Wie werden die strukturellen Zwänge hinsichtlich Fachkräftemangel und Pflegedokumentation eingeschätzt?
- Wie wird die Zusammenarbeit mit verschiedenen Berufsgruppen und Angehörigen eingeschätzt?
- Wie kann sich Soziale Arbeit dabei einbringen?

Diese Fragestellungen wurden im Vorfeld als Ordnungskriterien im Interviewleitfaden anhand der Erzählaufforderungen und konkreten Fragestellungen berücksichtigt. Auch die deduktive Kategorienanwendung (s. Kap. 4.4.2) richtet sich nach diesen Fragestellungen an das Material und wurde an der Forschungsfrage ausgerichtet (vgl. Mayring 2022, S. 57ff.).

4.1.4 Bestimmung der Analysetechniken mit Festlegung des konkreten Ablaufmodells und Definition des Kategoriensystems

Im Zentrum der Analyse steht immer ein Kategoriensystem, welches im Wechsel zwischen dem Material und der Theorie entwickelt wird (vgl. Mayring 2022, S. 60). Mayring beschreibt drei voneinander unabhängige Analysetechniken: Zusammenfassung, Explikation und Strukturierung. Im Schritt der Zusammenfassung wird das Material so reduziert, dass wesentliche Bestandteile erhalten bleiben, dieser Schritt wird auch Paraphrasierung genannt. Durch die Abstraktion ergibt sich ein überschaubarer Rahmen und ein Abbild vom Grundmaterial. Während der Explikation wird zu einzelnen fraglichen, nicht ganz klaren Textteilen zusätzliches Material herangetragen. Es werden besondere Stücke einzeln untersucht und das Verständnis wird erweitert. Im Rahmen der Strukturierung werden vorher Ordnungskriterien festgelegt, um bestimmte Gesichtspunkte aus dem Material herauszufiltern. Es werden Kriterien festgelegt, um einen Querschnitt des Materials zu bilden (ebd., S. 66). Diese drei Grundformen der Analyse lassen sich noch weiter differenzieren.

4.1.4.1 Zusammenfassung und induktive Kategorienbildung

Die zusammenfassende Inhaltsanalyse versucht, das Material auf seine Grundaussagen zu reduzieren, indem anhand eines Definitionskriteriums nur bestimmte Textbestandteile

berücksichtigt werden (vgl. Mayring 2022, S. 67). Die einzelnen Textbestandteile werden in einer knappen Form umschrieben, der Paraphrasierung. Die Paraphrasen sollten in einer einheitlichen Sprache formuliert sein, das ist besonders bei Gruppendiskussionen wichtig. Ausschmückende, nicht inhaltstragende Textbestandteile werden weggelassen und der Text in eine grammatikalische Kurzform transformiert. Bei geringer Materialmenge werden diese Paraphrasen herausgeschrieben, generalisiert und zu Kategorien zusammengestellt. Am Ende dieser Reduzierungsschritte muss überprüft werden, ob die neuen Kategorien das Ausgangsmaterial noch widerspiegeln. Alle Paraphrasen müssen im Kategoriensystem aufgehen. Oft ist eine weitere Zusammenfassung notwendig, in der diese Kategorien ein weiteres Mal reduziert werden. Das Ziel der zusammenfassenden qualitativen Inhaltsanalyse ist, große Materialmengen auf ein überschaubares Maß zu kürzen. Die induktive Kategorienbildung baut auf den Techniken der Zusammenfassung auf, die Kategorien werden direkt aus dem Material abgeleitet, ohne dass sich auf die recherchierte Literatur gestützt wird (ebd., S. 70-84). Mayring beschreibt dieses Vorgehen folgendermaßen: „Es strebt nach einer möglichst naturalistischen, gegenstandsnahen Abbildung des Materials ohne Verzerrung durch Vorannahmen des Forschers, eine Erfassung des Gegenstands in der Sprache des Materials“ (ebd., S. 85).

4.1.4.2 Strukturierung und deduktive Kategorienanwendung

Das Ziel dieser Technik ist, aus dem Material eine Struktur in Form eines Kategoriensystems herauszufiltern. Das Kategoriensystem muss theoretisch begründet und aus der Forschungsfrage abgeleitet sein. Der Kodierleitfaden hat sich als ein bewährtes Verfahren bestätigt und bildet das regelgeleitete Kernstück der Auswertung. Der Ablauf setzt sich wie folgt zusammen:

1. Kategoriendefinition

Es wird in einer Definition genau angegeben, welche Textbestandteile eine Kategorie bilden sollen.

2. Ankerbeispiele

Aus dem Material werden Textstellen zitiert, welche die jeweilige Kategorie repräsentieren.

3. Kodierregeln

Es werden klare Regeln formuliert, um die deutliche Zuordnung zur einzelnen Kategorie zu ermöglichen.

Die Kategoriendefinition kann vorab aus dem theoretischen Hintergrund oder aus den Fragestellungen formuliert werden, danach wird am Material nach ausschlaggebenden Textstellen gesucht und diese werden den jeweiligen Kategorien zugeordnet. Im

Kategoriensystem können Haupt- und Unterkategorien enthalten sein. Eindeutige Textstellen werden als sogenannte Ankerbeispiele genutzt. Der Kodierleitfaden füllt sich auf diese Weise immer mehr (vgl. Mayring 2022, S. 96-97).

4.1.4.3 Explikation

Die Explikation bildet den Gegensatz zur Zusammenfassung. Grundgedanke ist hier, dass das Material konkret definiert wird, welches zur Erläuterung einer Textstelle zugelassen werden soll. Voraussetzung der Explikation ist die Struktur von Sätzen in Grammatiken, also die lexikalisch-grammatikalische Definition der Sprache auf kulturellem Hintergrund zu kennen. Im weiteren Vorgehen der Explikation kann explizites Material aus der theoretischen Recherche, aber auch Informationen über den/die Verfasser:in hinzugezogen werden (vgl. Mayring 2022, S. 89ff.).

4.1.4.4 Vorgehen in dieser Arbeit

In der vorliegenden Arbeit wurden die beiden Grundformen Zusammenfassung und Strukturierung angewendet. Die Explikation wurde nicht gebraucht, deshalb wurde die theoretische Beschreibung dieser Grundform kürzer gehalten.

Mayring beschreibt auch Mischtechniken der qualitativen Inhaltsanalyse. Genannt seien hier die Themenanalyse, die Typenanalyse sowie die Parallelförmigkeit. Da in der vorliegenden Forschungsarbeit die episodische Interviewform mit narrativen Anteilen (s. Kap. 3.2.2) eingesetzt wurde, bei welcher Themen zwar vorgegeben waren, aber die Erzählaufforderung im Vordergrund stand, sind diese Mischformen von Interesse. Mayring erläutert unter anderem die Kategoriererweiterung, nach welcher entlang des Kodierleitfadens mit deduktiv abgeleiteten Kategorien das Material analysiert wird. Taucht ein theoretisch wichtiger Aspekt auf, der nicht im Kodierleitfaden abgebildet ist, wird das Kategoriensystem auf induktivem Weg um diesen Blickwinkel erweitert (vgl. Mayring 2022, S. 103-107).

4.1.4.5 Definition der Analyseeinheiten

Es werden zunächst folgende Analyseeinheiten festgelegt: In der Kodiereinheit wird festgelegt, welches der minimale Textteil ist, welcher unter eine Kategorie fallen kann. Den größten Textbestandteil, der unter eine Kategorie fällt, legt die Kontexteinheit fest und die Auswertungseinheit beschreibt die Textteile, die nacheinander ausgewertet werden sollen (vgl. Mayring 2022, S. 60).

4.1.4.6 Vorgehensweise in der vorliegenden Arbeit

Es wurde sich für die Analysetechnik „Inhaltliche Strukturierung“ entschieden, da der Interviewleitfaden nach theoretischen Annahmen gegliedert wurde (s. Kap. 3.2.2.1). Es wurde ein theoriegeleitetes Kategoriensystem gebildet mit deduktiver Herleitung der Kategorien. Aufgrund der theoretischen Ausarbeitungen und der Fragestellung wurden Kategorien aus dem recherchierten theoretischen Wissen abgeleitet. Ein Kodierleitfaden wurde als Strukturierungshilfe für die zu analysierenden Interviews genutzt und Textbausteine wurden den deduktiv gebildeten Kategorien zugeordnet. Im Kodierleitfaden (s. Anhang) wurde genau definiert, wann ein Materialbestandteil unter eine Kategorie fallen soll, indem Definitionen der Kategorien gebildet wurden. Es wurden acht Hauptkategorien und zwei Unterkategorien zu einer Hauptkategorie entwickelt. Konkrete Textstellen, die als Beispiel für diejenigen Textbestandteile, welche den Kategorien zugeordnet werden sollten, dienten, galten als Ankerbeispiele. Kodierregeln ermöglichen eine eindeutige Zuordnung der jeweiligen Textteile. In der Forschungsarbeit wurde eine Wortgruppe aus mindestens zwei Worten als Kodiereinheit festgelegt, die Kontexteinheit bildete eine Aussage oder Antwort der Befragten, welche thematisch in die jeweilige Kategorie eingeordnet werden konnte. Das heißt, jede vollständige Aussage von Befragten, die sich anhand der Kategoriendefinition und Kodierregeln zuordnen lassen konnte, fiel unter diese Kategorie. Eine spezifische Auswertungseinheit wurde nicht festgelegt, es wurde zuerst das Transkript des Gruppeninterviews analysiert und danach das des Einzelinterviews. Da keine quantitativen Analyseschritte durchgeführt wurden, wurden die Analyseeinheiten nicht auf dem Kodierleitfaden vermerkt. Laut Mayring (2022) ist der Kodierleitfaden das Kernstück der Auswertung (vgl. Mayring 2022, S. 96-107). Er kann im Anhang eingesehen werden.

4.1.5 Analyseschritte gemäß Ablaufmodell mittels Kategoriensystem

Um den Analyseprozess nachvollziehbar zu gestalten, werden in diesem Abschnitt die Schritte beschrieben, welche während der Analyse notwendig waren. Mayrings allgemeines Ablaufmodell fasst die nachfolgende Abbildung zusammen:

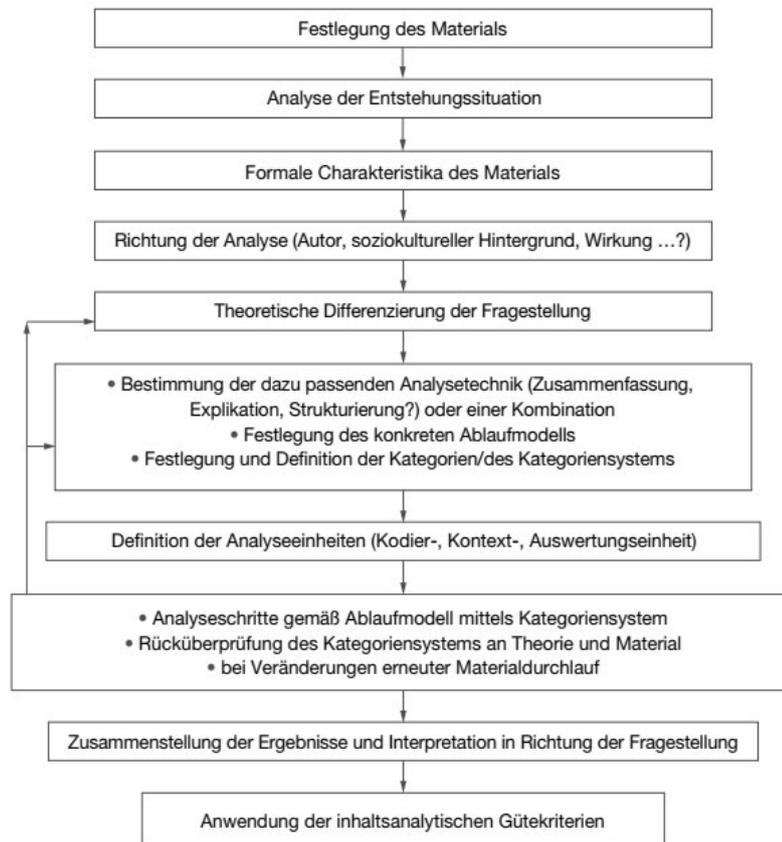


Abbildung 1: Allgemeines inhaltsanalytisches Ablaufmodell (Mayring 2022, S. 61)

Mit Beginn der Materialbearbeitung wurde nach relevanten Textstellen gesucht, diese wurden sortiert und entlang des Kodierleitfadens den deduktiven Kategorien zugeordnet. Während der Bearbeitung wurden mehrere theoretisch wichtige Aspekte im Text gefunden, welche nicht nach deduktiven Kategorien bestimmt werden konnten. Zu nennen sind hier folgende Themen: Würde und Autonomie, pflegerisches Selbstverständnis, Sterben und Tod sowie zwischenmenschliche Beziehungen. Im Sinne von induktiver Kategorienbildung wurden anhand des Materials vier Kategorien mit Kategoriendefinition und Ankerbeispielen entwickelt (s. Anhang). Mayring (2022) beschreibt diese Form der Analyse als Mischform, speziell als Parallelfarm (s. Kap. 4.1.4). Nachdem inhaltstragende Textstellen aus den Interviews als Zitat in den Kodierleitfaden zur induktiven Kategorienbildung eingetragen wurden, wurden daraus im ersten Schritt textnahe Paraphrasen gebildet und im Folgenden wurden diese Paraphrasen nach Abstraktion generalisiert. Im letzten Schritt wurde aus inhaltsähnlichen Generalisierungen das induktive Kategoriensystem gebildet (s. Kap. 4.1.4). Somit entstanden vier induktive Kategorien. Die Ablaufmodelle induktiver und deduktiver Kategorienbildung sind im Anhang einzusehen.

4.1.6 Rücküberprüfung des Kategoriensystems an Theorie und Material

Die Intercoderübereinstimmung spielt in der qualitativen Inhaltsanalyse eine wesentliche Rolle. In diesem Verfahren sollten mehrere Inhaltsanalytiker:innen das Material durcharbeiten und ihre Ergebnisse vergleichen (vgl. Mayring 2022, S. 52). Diese systematische Suche nach Fehlerquellen konnte in der vorliegenden Arbeit nicht angewendet werden, da keine Möglichkeit bestand, weitere Forscher:innen einzubeziehen. Infolgedessen konnte auch kein erneuter Materialdurchlauf von anderen Forscher:innen durchgeführt werden. Während der Analyse der Forschungsergebnisse wurden einzelne wesentliche Abschnitte der Interviewaufnahmen wiederholt angehört, um Fehlerquellen auszuschließen und die Zuordnung des Materials zu den Kategorien zu prüfen. Im folgenden Kapitel soll die Rücküberprüfung des Kategoriensystems an der Theorie und der Fragestellung erfolgen.

4.2 Beschreibung der Forschungsergebnisse

Die beiden vorletzten Schritte nach Mayrings Ablaufmodell (vgl. Mayring 2022, S. 61) nennen sich Zusammenstellung der Ergebnisse sowie Interpretation in Richtung Fragestellung und charakterisieren beide die Beschreibung der Forschungsergebnisse in Form der Analyse der einzelnen Kategorien. Das Material wird mittels der deduktiv und induktiv gebildeten Kategorien zusammengefasst und es wird die unterschiedliche Tragweite der einzelnen Kategorien im Folgenden näher beschrieben. Zuerst werden die Kategorien anhand des Kodierleitfadens (s. Anhang) einzeln interpretiert. Somit erfolgt gleichzeitig die Rücküberprüfung des Materials (s. Kap. 4.1.6).

Analyse der Kategorie 1: Biografiearbeit als Methode im Setting stationärer Langzeitpflege

In dieser Kategorie finden sich alle Aussagen der Befragten, welche sich mit der Begriffsbeschreibung der professionellen, formellen Biografiearbeit als Methode sowie dem Verständnis dieser Methode im Setting der stationären Langzeitpflege beschäftigen. Wie im Kapitel 2.8.3 erkennbar, handelt es sich bei Biografiearbeit um die Auseinandersetzung mit der eigenen Lebensgeschichte in Form einer biografischen Selbstreflexion sowie um das professionelle biografische Arbeiten mit Gruppen und Individuen (vgl. Hölzle 2011, S. 31). Hierbei spielt es keine Rolle, von welcher Berufsgruppe die professionelle Biografiearbeit durchgeführt wird. Biografiearbeit ist Bestandteil Sozialer Arbeit, welche partiell auch von Pflegekräften geleistet wird. Professionelle Biografiearbeit als Methode im

Kontext Sozialer Arbeit hat das Ziel, Menschen, welche eine erschwerte Ausgangslage für die eigenständige Reflexion ihrer Biografie haben, zu unterstützen. Beispielhaft seien hier der Verlust von Gesundheit durch Alter und Behinderung oder auch einschneidende Lebensereignisse durch den Verlust von vertrauten Lebensverhältnissen und Orten genannt (ebd., S. 32f.).

Beschreibung der Gemeinsamkeiten:

Die Wichtigkeit und die Bedeutung der Biografiearbeit wird von drei Interviewpartner:innen besonders hervorgehoben. Für alle Befragten spielt es eine wesentliche Rolle, dass Biografiearbeit im Setting der stationären Langzeitpflege zur Anwendung kommt und demzufolge spiegelt sich auch eine positive Grundhaltung für diese Methode wider.

Beschreibung der Unterschiede:

BG 3 und BG 2 beschreiben die Durchführung der Biografiearbeit aus ihren praktischen Erfahrungen im Pflegealltag heraus. Sie erläutern, welche positiven und negativen Erfahrungen sie mit der Biografiearbeit bisher gemacht haben und drücken ihr Bedauern darüber aus, dass Biografiearbeit im Großen und Ganzen oberflächlich durchgeführt wird (vgl. Interview 1; weiblich, 48 Jahre, Zeile 282-283 und Zeile 272-275; vgl. Interview 1; weiblich, 47 Jahre, Zeile 285-297). B5 bezeichnet, die Biografiearbeit als wesentlichen Bestandteil der Langzeitpflege und legt dar, dass man durch Biografiearbeit die Bewohner:innen besser versteht (vgl. Interview 2; männlich, 55 Jahre, Zeile 12-18).

Interpretation:

Pflegedienstleitung und Pflegefachkräfte sehen es insgesamt als wichtig und elementar an, Biografiearbeit zu leisten. Es zeigt sich ein ausgeprägtes Verständnis für diese Methode in Form einer positiven Grundhaltung gegenüber Biografiearbeit. Die Pflegedienstleitung betrachtet die professionelle Biografiearbeit als Methode aus einer anderen Perspektive. Während B5 die Sinnhaftigkeit von Biografiearbeit global in deren Anwendung in der stationären Altenpflege sieht, betrachten die Pflegefachkräfte die Durchführung der Biografiearbeit aus Sicht ihrer Pflegepraxis. Dies geschieht bei ihnen aus zwei verschiedenen Blickwinkeln: zum einen theoriegeleitet, in Verbindung mit ihrer eigenen Berufsausbildung und zum anderen in Bezug auf die Routine des Arbeitsalltags. Die Pflegefachkräfte reflektieren die praktische Anwendbarkeit der Methode.

Zusammenfassung:

Die Ergebnisse bestärken die Ausführungen von Christina Hölzele (2011), pflegebedürftige alte Menschen in der Reflexion ihrer Biografie zu unterstützen. Professionelle Auseinandersetzung mit der Lebensgeschichte im Setting der stationären Langzeitpflege

ist elementar und Grundvoraussetzung, um den alten Menschen zu verstehen. Die Befragten argumentieren gemäß Fuchs-Heinritz, dass die biographische Kommunikation einen Vergleich mit dem Lebensverständnis und der Lebensführung anderer zulasse (vgl. Fuchs-Heinritz 2009, S. 16).

Analyse der Kategorie 2: Bedeutung der Biografiearbeit für Bewohner:innen im Altenpflegeheim

Diese Kategorie stellt dar, welche Bedeutung die Biografiearbeit explizit für den einzelnen Bewohner im Altenpflegeheim innehat und ob durch die Biografiearbeit Auswirkungen auf das Wohlbefinden der Bewohner:innen beobachtet werden können. Damit werden auch Aspekte des Alters, der Altersgebrechlichkeit beziehungsweise Pflegebedürftigkeit sowie die Situation des Umzuges ins Heim angesprochen. Jene Dimensionen beeinflussen das Leben im Altenheim und bilden eine Brücke zur Biografiearbeit. Diese Kategorie bezieht sich darauf, wie die Pflegekräfte, die Bedeutung von Biografiearbeit für den Pflegebedürftigen wahrnehmen.

Beschreibung der Gemeinsamkeiten:

Es ist erkennbar, dass es den Befragten sehr wichtig erscheint, biografisches Hintergrundwissen im Alltag zu beachten und zu integrieren. Es wird beschrieben, dass spezifische biografische Informationen der Bewohner im Pflegealltag zur Anwendung kommen und die pflegebedürftigen Personen bestimmte Reaktionen darauf zeigen. Auch das Abweichen von Pflegestandards zugunsten von biografischem Wissen wird verdeutlicht, wie das folgende Zitat beschreibt. Die Befragte bringt damit zum Ausdruck, dass sie sich nicht immer an strukturelle Vorgaben hält, weil die Routine aus dem bisherigen Leben der pflegebedürftigen Person wichtig ist und beibehalten werden soll:

„(...) die haben ja bloß einmal die Woche gebadet und ansonsten wurde einmal am Tag ein bisschen Katzenwäsche- mit dem Lappen einmal drüber geschleudert. Creme gab es gar nicht und jetzt kommen sie ins Heim und da sollen sie hier dreimal die Woche duschen und jeden Tag zwanzigmal eincremen (...)“ (Interview 1; weiblich, 47 Jahre, Zeile 651-656).

Beschreibung der Unterschiede:

B5 gibt an, dass es mitunter den Pflegebedürftigen mit höherem Pflegebedarf, besonders bei Neueinzug, nicht wesentlich wichtig erscheint, dass Informationen zur Biografie erfragt werden. Die Priorität läge hingegen im Jetzt und Hier (vgl. Interview 2, männlich, 55 Jahre, Zeile 107-114).

Interpretation:

Es wird überwiegend deutlich, dass den Pflegekräften das Wissen um die Biografie sehr wichtig für ihr pflegerisches Handeln ist. Es wird sehr viel Wert daraufgelegt, Informationen aus dem bisherigen Leben in den Alltag einfließen zu lassen, um eine gute Pflege anzubieten. Es wird außerdem beschrieben, dass es den Befragten sehr respektvoll erscheint, das Wissen um die Biografie beziehungsweise um Ausschnitte aus der Biografie von Pflegebedürftigen im Alltag anzuwenden. Damit werden Erfahrungen aus dem bisherigen Leben der Bewohner aufgegriffen und respektiert, auch wenn sich das Personal über strukturelle Vorgaben, wie Pflegestandards, hinwegsetzen muss. Es wird auch davon ausgegangen, dass Pflegebedürftigen mit hohem Pflegebedarf, gerade bei Neueinzug, die Bedeutung der Biografieerhebung eher unwichtig sei. Es werden keine Aussagen darüber gemacht, welchen Eindruck die Befragten dazu haben, ob es für die Bewohner selbst in irgendeiner Form eine Rolle spielt, dass Informationen aus ihrer Biografie erhoben werden und was mit diesen Informationen passiert.

Zusammenfassung:

Insgesamt vermittelt die Kategorie 2 den Eindruck, dass die Biografiearbeit als Methode aus Sicht der Pflegekräfte ein wichtiges Kriterium im Erleben der Bewohner:innen im Pflegeheim darstellt und zur professionellen Tätigkeit dazugehört. Die respektvolle Haltung gegenüber den Bewohner:innen zeigt sich deutlich, was gleichzeitig aussagt, dass die Biografiearbeit für die Pflegebedürftigen einen sehr hohen Stellenwert einnimmt.

Analyse der Kategorie 3: Die Persönliche Bedeutung der Biografie von älteren Menschen im Seniorenheim für Interviewpartner:innen

Mit dieser Kategorie soll veranschaulicht werden, welche individuelle Bedeutung die Biografie eines älteren Menschen für die Pflegekräfte hat und inwiefern das biografische Wissen die alltägliche Arbeit beeinflusst sowie zum Nachdenken anstößt. Der sich hier herauskristallisierende wichtige Faktor zum Thema „Beziehung in der Pflege“ wurde im Sinne der induktiven Kategorienbildung weiterbearbeitet, da diese Thematik nicht den deduktiven Kategorien zugeordnet werden konnte.

Beschreibung der Gemeinsamkeiten:

Besonders BG 1 Und BG 3 schildern, wie wichtig ihnen das Wissen um die Biografie von Pflegeempfängern ist. Beide lassen sich auf die biografischen Informationen ein und sind bereit, eigenen Gefühle gegenüber dem Bewohner zuzulassen. Ein Zusammenhang mit dem Thema Sterben und Tod wird hergestellt (vgl. Interview 1; männlich, 42 Jahre, Zeile 385-390; vgl. Interview 1; weiblich, 48 Jahre, Zeile 118-125).

Beschreibung der Unterschiede:

Es ist erkennbar, dass B5 sachlicher argumentiert und eine emotionale Bindung nicht beziehungsweise weniger erkennbar ist, während BG 1 und BG 3 sich emotional sehr stark mit dem Thema identifizieren.

Interpretation:

Es ist erkennbar, dass die Befragten es als sehr wichtig erachten, Informationen über Pflegebedürftige zu haben und diese in die Pflege zu integrieren. Oftmals wird durch die langjährige Pflegebeziehung, die die Pflegekräfte in der stationären Altenpflege mit den Bewohnern eingehen, ein besonderes Vertrauensverhältnis aufgebaut, welches eine besondere Form der Beziehung darstellt. Pflegekräfte, welche sich auf diese Form der innigen Pflegebeziehung einlassen, geben auch von sich etwas in diese Beziehung:

„Das ist eben auch wieder Biografiearbeit, man lernt den einen besser kennen, aber es gibt ja einem auch selber etwas für sich, wo man vielleicht etwas daraus nehmen kann, lernen kann oder was einen auch selber letztendlich dann auch prägt, weil man solche Personen auch im letzten Lebensabschnitt dann begleitet“ (Interview 1; männlich 42 Jahre, Zeile 385-390).

Einige Befragte verbinden in dieser Kategorie viel mit dem Thema Sterben und Tod, wahrscheinlich, weil diese Phase der zwischenmenschlichen Beziehung besonders sensibel wahrgenommen wird. Es scheint, dass BG 1 und BG 3 eher bereit sind, sich emotional auf Pflegebedürftige einzulassen und auch Bereitschaft zeigen, etwas von sich in die Beziehung zwischen Pflegebedürftigen und Pflegekraft einzubringen.

Zusammenfassung:

In dieser Kategorie spiegelt sich die Zwischenmenschliche Beziehung zwischen Pflegebedürftigen und Pflegekraft wieder. Es ist eine Interaktion im Geben und Nehmen erkennbar. Sie ist gekennzeichnet von einer zum Teil sehr starken emotionalen Bindung, aber auch von einer sachlichen Sichtweise. Das Thema Sterben und Tod nimmt in diesem Kontext eine wichtige Rolle ein. Aus diesem Grund erschließt sich die induktiv abgeleitete Kategorie 10 „Sterben und Tod“. Es ist ersichtlich, dass manche Pflegekräfte emotionale Nähe stärker und andere weniger zulassen. Daraus resultiert ein Vergleich des Lebensverständnisses und der Lebensführung des jeweils anderen und bietet die Möglichkeit, sich der eigenen Identität bewusst zu werden (vgl. Fuchs-Heinritz 2009, S. 13-17).

Analyse der Kategorie 4: Methoden der Biografieerhebung in der stationären Langzeitpflege

In dieser Kategorie sollen sämtliche strukturierte methodische Vorgehensweisen zur Biografiearbeit erörtert werden, die die Befragten anwenden beziehungsweise während ihrer Tätigkeit beobachten konnten. Handelt es sich hierbei um eine durchdachte Biografiearbeit, so spricht man von formeller Biografiearbeit, geschieht biografisches Arbeiten im Setting des Alltags, spricht man von informellen Zugängen zur Biografie (vgl. Wendt 2021, S. 134f.). Biografiearbeit ist in längerfristige Beratungs- und Betreuungsprozesse eingebettet. Sie basiert auf strukturierten Methoden und hat zum Ziel, Menschen in einer erschwerten Ausgangslage, zum Beispiel durch den Verlust von Gesundheit durch Alter, in der Reflexion ihrer Biografie zu unterstützen (vgl. Hölzle 2011, S. 32f.). Im Setting professionell Pflegender findet man Biografiearbeit während des Pflegeprozesses. Diese informelle Biografiearbeit wird häufig zwischendurch integriert (vgl. Miethe 2017, S. 115-118). Es wurden Aussagen der Interviewpartner:innen analysiert, die sich mit der Biografiearbeit als professionellen Methode identifizieren und veranschaulichen, dass Pflegekräfte durchaus bereit sind, Biografiearbeit durchzuführen. Allerdings unterliegt die Biografiearbeit, welche die Pflegekräfte im Rahmen ihrer Tätigkeit durchführen, keinem Zwang, sondern wird freiwillig angeboten.

Beschreibung der Gemeinsamkeiten:

Die Befragten beziehen sich bei der Durchführung der professionellen Biografiearbeit auf ihre Zeit der beruflichen Ausbildung und vergleichen diese Methode mit ihren jetzigen Möglichkeiten im Pflegealltag (vgl. Interview 1; männlich, 42 Jahre, Zeile 746-750). BG 3 beschreibt ein Beispiel einer sehr aufwändigen Biografiearbeit im Rahmen ihrer praktischen Prüfung während der Berufsausbildung. Es wird von den Befragten argumentiert, dass zur formellen Biografiearbeit ausreichend Zeit eingeplant werden muss und eine gründliche Vorbereitung wichtig ist (vgl. Interview 1; weiblich, 48 Jahre, Zeile 780-786 und Zeile 998-1006). Es wird auch die informelle Biografiearbeit beschrieben, welche im Rahmen der alltäglichen Kommunikationen stattfindet, aber auch das Mitbringen von Blumen, wenn aus der Biografie die Liebe zu Blumen bekannt ist. Auch ein Zusammenhang von Biografiearbeit (Erstellen einer Collage aus Fotos des Bewohners) und dem Thema Sterben und Tod wird beschrieben:

„(...) und als er dann gestorben war, stand die Collage in der Kirche. Da bin ich zur Trauerfeier gegangen und da stand dann die Collage! Und das war auch so ein sehr berührendes Erlebnis, dass die Kinder das dann einfach mit so benutzt haben. Die haben sich auch ganz sehr dann nochmal bedankt. Das war eine sehr schöne

Biografiearbeit, weil er hat mir auch sehr viel erzählt aus seinem Leben“ (Interview 1; weiblich 49Jahre, Zeile 1001-1006).

Beschreibung der Unterschiede:

Einige der Befragten beschreiben die Durchführung der Biografiearbeit durch die Betreuungskräfte oder Ergotherapeut:innen im Seniorenheim. Diese Methode der Biografieerhebung nennt sich Integrationsgespräch und es wird meist zum Heimeinzug angeboten. Kritisch wird angemerkt, dass die Mitarbeiter:innen der zusätzlichen Betreuung zwar diese Gespräche führen, aber deren Dokumentation nicht von allen Pflegekräften durchgelesen wird. Der Einsatz digitaler Medien im Rahmen der Biografiearbeit durch die Mitarbeiter:innen der zusätzlichen Betreuung kommt in einem Seniorenheim zur Anwendung:

„So – und die gehen mit dem biografischen Hintergrundwissen zum Beispiel mit so einem Tablet so auch zu einem bettlägerigen Bewohner, der vielleicht nicht mehr draußen beim Wäschelegen teilnehmen kann oder dergleichen, und dann wissen die von dem, der war mal Kaninchenzüchter, und dann gibt es auf diesem Tablet Bilder von Kaninchen, ja und die können die abrufen und dann gibt es verschiedene Varianten, also so fünf Minuten, zehn Minuten, fünfzehn Minuten (!: Ach schön!), so dass man denjenigen auch nicht überfordert“ (Interview 2; männlich 55 Jahre, Zeile 168-174).

Es wird außerdem von B5 angemerkt, dass die jetzige Arbeitswelt so organisiert sei, dass Pflegefachkräfte keine formelle Biografiearbeit mehr durchführen, da in der beruflichen Tätigkeit Diagnosen, medizinisches Hintergrundwissen sowie pflegerisch relevante Tätigkeiten priorisiert werden. Die Alltagsgestaltung läge hauptsächlich bei den „Betreuungskräften“ (vgl. Interview 2; männlich 55 Jahre, Zeile 135-143).

Interpretation:

Generell lässt sich schlussfolgern, dass die Befragten an der formellen Biografiearbeit stark interessiert sind und gern versuchen, diese im Rahmen ihrer Möglichkeiten anzubieten. Die Pflegekräfte würden sich eine methodische Biografiearbeit wünschen, wie sie sie in der Ausbildung theoriegeleitet vermittelt bekommen haben, allerdings lässt die Organisation und Struktur der Einrichtungen dies nicht zu. Daher wird die Biografiearbeit hauptsächlich von anderen Berufsgruppen, welche für die Aktivierung und Betreuung von Alltagsaktivitäten zuständig sind, angeboten. B5 ist besonders offen für digitale Medien, welche die Biografiearbeit erleichtern. Eine informelle Biografiearbeit wird in den Pflegealltag integriert, wie zum Beispiel das biografische Gespräch während des Alltags oder das Erbringen von kleinen biografieorientierten Freuden. Es gehört zur Organisation

in den meisten Altenpflegeheimen, dass Biografiegespräche zur Heimaufnahme von anderen Berufsgruppen durchgeführt werden. Insgesamt scheint die Arbeit der zusätzlichen Betreuungskräfte als sehr gewinnbringend wahrgenommen zu werden. Kritisch wird angemerkt, dass die Dokumentation dieser Biografiegespräche nicht immer von allen Pflegekräften durchgelesen wird und somit die Informationen in der Pflege nicht genutzt werden.

Zusammenfassung:

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass Pflegekräfte sehr stark an einer professionellen, formellen Biografiearbeit interessiert sind, diese aber aufgrund der organisatorischen und strukturellen Gegebenheiten nicht anbieten können. Die Biografiearbeit wird von anderen Berufsgruppen übernommen, was als positiv eingeschätzt wird, besonders das Arbeiten mit digitalen Medien. Eine informelle Biografiearbeit wird in das pflegerische Handeln integriert und in der stationären Langzeitpflege vorausgesetzt.

Analyse der Kategorie 5: Schwierigkeiten bei der Durchführung von Biografiearbeit

Die fünfte Kategorie trägt die Bezeichnung „Schwierigkeiten bei der Durchführung von Biografiearbeit“ und beinhaltet sämtliche Aussagen der Befragten zu wirtschaftlichen und strukturellen Einflüssen auf die Durchführung von Biografiearbeit. Hauptkategorie 5 legt allgemeine Einflüsse dar, während die Unterkategorien 5.1 und 5.2 sich explizit mit dem Fachkräftemangel und der Pflegedokumentation befassen.

Beschreibung der Gemeinsamkeiten:

Alle Befragten geben an, dass ihnen die Zeit für eine ausführliche Biografiearbeit im Pflegealltag fehlt. Es ist organisatorisch nicht vorgesehen, dass Pflegekräfte eine intensive Biografiearbeit leisten, und sie gehen davon aus, dass sie dafür keine Zeit zugesprochen bekämen. Im Pflegealltag kann lediglich informelle Biografiearbeit (vgl. Kategorie 4) durchgeführt werden. BG 2 äußert, dass manche Kolleg:innen kein Verständnis dafür zeigen würden, wenn der Biografiearbeit zu viel Bedeutung entgegengebracht werden würde (vgl. Interview 1, weiblich, 47 Jahre, Zeile 1117-1123).

Beschreibung der Unterschiede:

Zwei der Befragten äußern, dass eine umfangreiche formelle Biografiearbeit für den Aufgabenbereich der Pflege nicht berücksichtigt wird, und drücken ihr Bedauern darüber aus (vgl. Interview 1, männlich, 42 Jahre, Zeile 899-904; vgl. Interview 2, männlich, 55 Jahre, Zeile 18-20).

Interpretation:

Die Pflegekräfte gehen davon aus, dass sie von der Einrichtungsleitung keine ausreichende Zeit für die Erhebung der Biografiearbeit eingeräumt bekämen, und sind der Meinung, dass diese auch nicht gewünscht wird, da sie mit dem aktuellen Personalschlüssel nicht machbar ist.

Zusammenfassung:

Schwierigkeiten in der Durchführung einer professionellen formellen Biografiearbeit liegen darin, dass diese nicht für den Aufgabenbereich der Pflege vorgesehen ist und dafür organisatorisch auch kein Zeitfenster eingeplant ist, obwohl die Pflegekräfte diese Aufgabe sehr gern wahrnehmen würden.

Analyse der Unterkategorie 5.1: Fachkräftemangel als Herausforderung bei der Durchführung der Biografiearbeit

Diese Kategorie bezieht sich auf Kapitel 2.5. Obwohl man von einem Zuwachs beruflich Pflegenden sprechen kann, hat der demografische Wandel und die damit zunehmende Pflegebedürftigkeit Auswirkungen auf den Bedarf an Pflegeleistungen und die Anzahl der beruflich Pflegenden. Der Fachkräftemangel verschärft sich weiterhin. Die Sicherstellung der pflegerischen Versorgung sowie die Fachkräftegewinnung sind wesentliche Herausforderungen der aktuellen Gesundheits- und Pflegepolitik (vgl. Bundesministerium für Gesundheit 2021; S. 16-17). In dieser Unterkategorie soll der erlebte Fachkräftemangel in der stationären Altenhilfe in Verbindung mit der Durchführung von Biografiearbeit analysiert werden.

Beschreibung der Gemeinsamkeiten:

Alle Pflegekräfte sprechen generell von fehlender Zeit in der Pflege bedingt durch den Fachkräftemangel, aber auch von fehlender Zeit, um ausführliche professionelle Biografiearbeit durchführen zu können. B5 konkretisiert, dass es nicht organisierbar sei, dass Pflegefachkräfte formelle Biografiearbeit durchführen, dieser Aufgabenbereich läge bei der zusätzlichen Betreuung. Auch wird dargelegt, dass oftmals biografische Informationen erhoben und dokumentiert werden, aber dann von Pflegefachkräften im weiteren Verlauf des Pflegeprozesses nicht genutzt werden (vgl. Interview 2; männlich, 55 Jahre, Zeile 308-313).

Beschreibung der Unterschiede:

B5 empfindet die Biografiearbeit seines Hauses nicht als schlecht, auch wenn sie nur von den Betreuungskräften durchgeführt wird (vgl. Interview 2; männlich, 55 Jahre, Zeile 226-230).

Interpretation:

Den Zeitdruck bedingt durch Personalmangel beschreiben alle Interviewpartner:innen als gleich störend, können dagegen jedoch nichts ausrichten und nehmen die Tatsache als gegeben hin. Da der Fachkräftemangel ein dauerhaftes Problem darstellt, ist diese Situation Pflegefachkräften nicht unbekannt und es wird versucht, die höchstmögliche Professionalität zu erreichen, die für sie realisierbar ist.

Zusammenfassung:

Der Fachkräftemangel stellt eine Herausforderung in der Pflege dar, dadurch fehlt Zeit für pflegerische Interventionen und insbesondere für professionelle formelle Biografiearbeit. Diese Tatsache wird bedauert. Da den Pflegekräften, bedingt durch den Personalschlüssel, jedoch keine anderen Möglichkeiten zur Verfügung stehen, wird dieser Zustand angenommen und versucht, die bestmögliche Pflegequalität anzubieten.

Analyse der Unterkategorie 5.2: Herausforderungen bei der Dokumentation von Biografiearbeit

Diese Unterkategorie beschreibt den Zusammenhang von Pflegedokumentation und Biografiearbeit. Die Aussagen zur Dokumentation der biografischen Informationen beziehen sich auf die Pflegedokumentation nach Einführung des Strukturmodells (Ein-STEP). Es wurde sich an den Informations- und Schulungsunterlagen zur Einführung des Strukturmodells in der ambulanten, stationären und teilstationären Langzeitpflege orientiert (s. Kap. 2.7):

„Biografische Angaben der pflegebedürftigen Person werden im Rahmen der SIS® erhoben, wenn sie eine Relevanz für die derzeitige pflegerische Versorgung und Betreuung haben. Herkömmliche, separate Biografiebögen sind dem spezifischen Einzelfall vorbehalten und sollten ebenfalls in Ausprägung und Umfang im Hinblick auf die Nutzenstiftung zur Versorgung kritisch überprüft und ggf. entsprechend gekürzt werden“ (Der Bevollmächtigte der Bundesregierung für Pflege 2017, S. 93).

Die Nutzung des Strukturmodells ist nicht verpflichtend für die Altenpflegeheime.

Beschreibung der Gemeinsamkeiten:

Die Befragten des Gruppengesprächs dokumentieren nach dem Strukturmodell. In der Einrichtung werden trotzdem zusätzlich Biografiebögen verwendet.

BG 1 legt dar, dass diese Biografiebögen lückenhaft beantwortet werden (vgl. Interview 1, weiblich, 47 Jahre, Zeile 426-431). Im Dokumentationsbogen der Systematischen Informationssammlung (SIS®) finden sich kaum biografische Informationen, dieser darf nur von Pflegefachkräften ausgefüllt werden (vgl. Interview 1, weiblich, 48 Jahre, Zeile 1137). In der Planung der Pflegeinterventionen (Tagesstruktur) tragen das Betreuungspersonal oder Nicht-Fachkräfte Informationen, auch biografische, ein (vgl. Interview 1, männlich, 42 Jahre, Zeile 1146-1150). Oftmals werden diese Informationen im Dokumentationssystem nicht gelesen, beschreibt BG 2 (vgl. Interview 1, weiblich, 47 Jahre, Zeile 522-525).

Beschreibung der Unterschiede:

B5 dokumentiert nicht nach dem Strukturmodell, sondern dieses Seniorenheim nutzt eine andere Pflegedokumentation (vgl. Interview 2; männlich, 55 Jahre, Zeile 7-12), welche direkt die Dokumentation der Biografie implementiert hat. Ebenfalls werden im Heimaufnahmeantrag biografische Informationen erhoben. Allerdings gibt es häufig Missverständnisse von Seiten der Angehörigen oder gerichtlichen Betreuer:innen beim Ausfüllen (vgl. Interview 2; männlich, 55 Jahre, Zeile 58-68). Insgesamt bewertet B5 die Dokumentation von biografischen Informationen in seiner Einrichtung als gut (vgl. Interview 2; männlich, 55 Jahre, Zeile 342-349).

Interpretation:

Der Pflegedienstleiter besitzt einen Gesamtüberblick über das Dokumentationssystem seiner Einrichtung und kann umfassende Informationen dazu geben. Die Pflegekräfte des Gruppengesprächs wissen zum Beispiel nicht, wie der Heimvertrag des Hauses konkret formuliert ist, und richten den Fokus auf ihren Bereich der Pflegedokumentation. Daher wird auch nicht immer und ständig überprüft, was die anderen Berufsgruppen während der Heimaufnahme in die Biografieerhebungsbögen eintragen, da im Pflegealltag selten die Einsichtnahme in die gesamten Dokumentationsunterlagen erfolgen kann. Lückenhafte Dokumentationen zur Biografie werden als sehr störend empfunden.

Zusammenfassung:

Die Dokumentation von biografischen Daten wird im Strukturmodell kürzer gehalten. Allerdings ist es einrichtungsspezifisch, ob Biografiebögen hinzugezogen werden. Oftmals erfolgt die Dokumentation von biografischen Daten lückenhaft. Größtenteils wird die Dokumentation der biografischen Informationen von Betreuungskräften übernommen,

Pflegekräfte schreiben lediglich pflegerelevante biografische Informationen nieder. Die Dokumentation kann nicht immer von allen Pflegekräften durchgelesen werden, daher fehlt Wissen zur Biografie der Pflegebedürftigen.

Analyse der Kategorie 6: Optimierung der Rahmenbedingungen

Diese Kategorie beinhaltet Aussagen und Ideen der Befragten zur Optimierung der Rahmenbedingungen im pflegerischen Kontext im Zusammenhang mit der Biografiearbeit. Es werden mögliche strukturelle Unterstützungsmöglichkeiten angesprochen. Da die Biografiearbeit zur Ausbildung zum/zur Altenpfleger:in beziehungsweise zur/zum Pflegefachfrau/Pflegefachmann gehört, ist sie aus der Pflegepraxis nicht wegzudenken.

Beschreibung der Gemeinsamkeiten:

BG 1 legt dar, dass die Verlängerung der Dienstübergabezeiten und vermehrte Fallbesprechungen im Team ein Gewinn wären. Dadurch könnten viele Informationen zur Biografie eingebracht und für alle Teammitglieder transparent gemacht werden (vgl. Interview 1, männlich, 42 Jahre, Zeile 1156-1164). BG 4 erwähnt die Einführung eines sogenannten Organisationstages, an welchem jede Pflegefachkraft Zeit hätte, Informationen über bestimmte Bewohner:innen in Erfahrung zu bringen, unter anderem auch biografische Informationen (vgl. Interview 1; weiblich, 39 Jahre, Zeile 1188-1193).

Des Weiteren kristallisiert sich bei B5 die Motivation für den Einsatz von digitalen Angeboten, wie zum Beispiel Tablets oder VR-Brillen, zum biografischen Arbeiten heraus, da mit Tablets sehr gute Erfahrungen gemacht wurden und die Biografiearbeit damit perspektivisch optimiert werden könne: „Ich könnte mir da vorstellen zum Beispiel solche Brillen, wo die dann in so eine virtuelle Welt abtauchen können. (I: Das gibt es ja im Prinzip.) Ja, weiß nicht, ob es das schon so gibt, wenn man eine virtuelle Welt schafft, wo sich dann Bewohner, ich sag mal 1950 wiederfinden würden“ (Interview 2; männlich, 55 Jahre, Zeile 364-368). Auch die Zusammenarbeit mit Ehrenamtlichen oder mit anderen Berufsgruppen, wie zum Beispiel Sozialarbeiter:innen, wird als Möglichkeit herangezogen (vgl. Interview 1; weiblich, 48 Jahre, Zeile 1261-1265). B5 betont, dass ein/e Sozialarbeiter:in auch ein Gewinn für die Mitarbeiter:innen wäre (Interview 2; männlich, 55 Jahre, Zeile 393-395).

Beschreibung der Unterschiede:

B5 merkt kritisch an, dass die biografischen Informationen und Erkenntnisse, welche erst nach einiger Zeit oder nach Jahren erhoben werden, oftmals nicht dokumentiert werden und demzufolge nicht für alle abrufbar sind (Interview 2; männlich, 55 Jahre, Zeile 31-41).

Interpretation:

Es werden Ideen und Optimierungsvorschläge zusammengetragen, welche nicht mit einem Zuwachs von Fachkräften einhergehen, sondern es werden Möglichkeiten aufgegriffen, die ohne größere Schwierigkeiten umgesetzt werden können. Längere Dienstübergabezeiten und Fallbesprechungen erfordern keine allzu großen strukturellen Umgestaltungen. Der Einsatz von digitalen Medien wird im Zusammenhang der Digitalisierung ebenfalls als realisierbar empfunden. Die Zusammenarbeit mit Sozialarbeiter:innen ist den Interviewpartner:innen bisher nicht bekannt, wird aber als Möglichkeit der interdisziplinären Zusammenarbeit in Erwägung gezogen.

Zusammenfassung:

Es werden zum Großteil realistische Möglichkeiten zur Optimierung der Rahmenbedingungen beschrieben, wie die Ausdehnung der Dienstübergabezeiten oder der Einsatz von Fallbesprechungen. Die Zusammenarbeit mit Sozialarbeiter:innen wird nicht ausgeschlossen und der Einsatz von digitalen Medien zur Biografieerhebung beziehungsweise zur Biografiearbeit wird für die Zukunft in Erwägung gezogen

Analyse der Kategorie 7: Zusammenarbeit mit Angehörigen

Wie in den Kapiteln 2.4.2 und 2.8.4 beschrieben, nehmen die Angehörigen eine zentrale Stellung ein. Existieren Angehörige, dann prägen diese das Verhältnis durch die gemeinsam erlebte Beziehungsgeschichte. Zusammenfassend lässt sich herauskristallisieren, dass das Verhältnis der Angehörigen zum/zur Bewohner:in im Heim, das Verhältnis der Angehörigen zum Pflegepersonal sowie die Situation des Heimeinzuges (geplant, unfreiwillig) maßgeblichen Einfluss auf die sozialen Beziehungen im Heim haben (vgl. Backes, Clemens 2013, S. 264-270). Da die Befragten deutliche Aussagen über die Beziehungsgestaltung tätigten, wurde die induktive Kategorie „Beziehungsgestaltung“ gebildet.

Beschreibung der Gemeinsamkeiten:

BG 3 beschreibt eine sehr gute Zusammenarbeit mit Angehörigen, in der auch nach dem Tod des Pflegebedürftigen die Biografiearbeit, welche BG3 mit diesem durchgeführt hatte, gewürdigt wurde (vgl. Interview 1; weiblich, 48 Jahre, Zeile 998-1006). B5 erwähnt die Angehörigenarbeit als einen Bestandteil, der die Beziehungsgestaltung zwischen Pflegekraft und Pflegeempfänger begünstigen soll (vgl. Interview 2; männlich, 55 Jahre, Zeile 8-12).

Beschreibung der Unterschiede:

BG 2 beschreibt, dass einige Angehörige aufgrund eines Gewissenskonfliktes detaillierte Fragen zur Biografie des/der Pflegebedürftigen nicht zulassen und nicht darüber reden wollen. Außerdem wird dargelegt, dass die Angehörigen oftmals die Angaben zur Biografie ohne Unterstützung von Pflegekräften machen und dementsprechend weniger Informationen gesammelt werden können, als wenn die Pflegekraft mit dem Angehörigen gemeinsam über die Biografie des/der Bewohner:in spricht (vgl. Interview 1; weiblich, 47 Jahre, Zeile 770-776 und Zeile 285-297). B5 argumentiert, dass 20 % der Angehörigen keine Informationen weitergeben, obwohl die Pflegekräfte diese gern in Erfahrung gebracht hätten. Auch geben einige Angehörige den Beruf des/der Bewohner:in nicht an, weil ihnen nicht klar ist, inwiefern diese Information wichtig ist. Oftmals haben Pflegebedürftige gesetzliche Betreuer:innen und zu den Angehörigen, die es noch gibt, besteht kein Kontakt (vgl. Interview 2; männlich, 55 Jahre, Zeile 260-272).

Interpretation:

Es wird zum Teil ein gutes und zum Teil ein weniger gutes Verhältnis zu den Angehörigen beschrieben, wobei Informationen zunehmend seltener preisgegeben werden. Den Pflegekräften ist eine gute Angehörigenarbeit wichtig, weil diese zur positiven Beziehungsgestaltung in der Pflege beiträgt und wichtig erscheint, um Informationen über die Bewohner in Erfahrung zu bringen. Die Befragten zeigen zum Teil Unverständnis darüber, dass einige Angehörige wenig Informationen preisgeben wollen oder gar nicht über bestimmte Informationen verfügen. Sie zeigen auch Unverständnis darüber, dass einige Angehörige nicht wissen, dass im Pflegeheim mit diesen Informationen gearbeitet wird. Allerdings wird auch beleuchtet, dass die Angehörigen beim Ausfüllen von Erhebungsformularen nicht auf sich selbst gestellt sein sollten, sondern dies gemeinsam mit Pflegekräften oder anderen Fachkräften abgehandelt werden sollte.

Zusammenfassung:

Angehörige nehmen eine zentrale Stellung im pflegerischen Kontext ein. Gemäß Backes und Clemens (2013) haben Angehörige Einfluss auf die Beziehung im Seniorenheim. Es wird eine sehr gute Zusammenarbeit mit Angehörigen beschrieben, aber auch weniger gute. Den Pflegekräften ist es wichtig, mit Angehörigen zusammenzuarbeiten, um an Informationen über den Pflegebedürftigen zu gelangen. Somit wird die pflegerische Beziehungsgestaltung gefördert und biografische Informationen können in Erfahrung gebracht werden.

Analyse der Kategorie 8: Zusammenarbeit mit anderen Berufsgruppen

Die achte Kategorie schließt an die siebte Kategorie an und beschreibt, inwiefern andere Berufsgruppen an der Biografiearbeit beteiligt sind und wie sich die interdisziplinäre Zusammenarbeit gestaltet. Diese Kategorie orientiert sich an den theoretischen Ausarbeitungen in Kapitel 2.8.3 und gibt positive und negative Erfahrungen wieder.

Beschreibung der Gemeinsamkeiten:

BG 2 beschreibt, dass die Fachkräfte der zusätzlichen Betreuung im Rahmen der Heimaufnahme ein sogenanntes Integrationsgespräch mit den Bewohner:innen durchführen und sich dafür auch Zeit nehmen. Allerdings erläutert B2, dass es keine Pflicht der Pflegefachkräfte sei, sich diese Informationen durchzulesen, und dass demzufolge auch nicht jede Pflegefachkraft über diese Informationen verfügt (vgl. Interview 1; weiblich, 47 Jahre, Zeile 300-305).

BG 1 teilt Erfahrungen mit den Physiotherapeut:innen mit, welche teilweise über umfangreichere biografische Informationen verfügen als die Pflegekräfte, da es für sie zum Beispiel von Bedeutung ist, welchen Beruf jemand ausgeübt hat, um auf die biografischen Erlebnisse in Bezug auf die Mobilität eingehen zu können (vgl. Interview 1; männlich, 42 Jahre, Zeile 505-515).

„Da geht es um das Krankheitsbild, aber manchmal auch, ich weiß nicht, wie es euch geht, aber Physiotherapie, was hat er gemacht als Beruf, war er im Büro oder hat er noch die Pferde vor sich hergetrieben? Das ist ja auch Biografie und dass man dann halt das Feedback wieder zurückbekommt“ (Interview 1; männlich, 42 Jahre, Zeile 505-508).

B5 beschreibt weiter, dass die Betreuungskräfte für die Erhebung der Biografie zuständig sind und diese Informationen auch in der Dokumentation hinterlegen. Auf diese Informationen kann jede:r zugreifen. B5 äußert sich zu einer guten Zusammenarbeit im Rahmen der Biografieerhebung mit den Ergotherapeut:innen und den Logopäd:innen (vgl. Interview 2; männlich, 55 Jahre, Zeile 21-27 und 278-284).

Beschreibung der Unterschiede:

Im Gegensatz zu BG 1 kann B5 das Interesse an biografischen Hintergründen vonseiten der Physiotherapeut:innen nicht befürworten (vgl. Interview 2; männlich, 55 Jahre, Zeile 278-284). BG 3 vertritt die Meinung, dass Informationen zur Biografieerhebung von den Betreuungskräften lediglich abgeheftet werden und kein Austausch zwischen den einzelnen Fachdisziplinen stattfindet (vgl. Interview 1, weiblich, 48 Jahre, Zeile 289-299). Einheitlich wird von den Befragten des Gruppeninterviews (BG 1- BG4) die Meinung vertreten, dass

für Ärztinnen und Ärzte die Biografie der Person im Seniorenheim kaum von Interesse sei (vgl. Interview 1; Zeile 500-505).

Interpretation:

Die Pflegekräfte beschreiben eine gute Durchführung der Biografiearbeit zum Aufnahmebeginn von Senior:innen ins Pflegeheim durch die Betreuungskräfte, allerdings wird die Informationsweitergabe an die Pflegekräfte bemängelt. Das kann zum einen daran liegen, dass es organisatorisch schwierig ist, einen Zugang zu diesen Informationen zu finden, besonders im Rahmen der Arbeitsroutine, andererseits können die Gründe auch im fehlenden Interesse und der Bequemlichkeit der Pflegefachkräfte gesucht werden. Die interdisziplinäre Zusammenarbeit mit den Therapeut:innen funktioniert gut, hier sollte immer eine gegenseitige Interaktion erfolgen, damit ein guter Informationsaustausch zwischen den einzelnen Berufsgruppen besteht. Dass die Mediziner weniger Interesse an der Biographiearbeit zeigen, könnte daran liegen, dass viele Heimbewohner ihre eigenen Hausärzt:innen beibehalten und diese ihre Patienten über einen längeren Zeitraum kennen. Nicht immer sind biografische Informationen für die Mediziner von Interesse und notwendig.

Zusammenfassung:

Die Kategorie beschreibt positive und negative Aspekte der interdisziplinären Zusammenarbeit. Grundsätzlich funktioniert die Zusammenarbeit mit den Fachkräften der sozialen Betreuung und den Therapeuten gut und in die Dokumentationsunterlagen kann eingesehen werden. Allerdings werden dabei Schwierigkeiten während der Routine des Arbeitsablaufes im Pflegealltag beschrieben. Hintergründe könnten organisatorisch begründet sein. Die Hauptfehlerquellen in der Informationsübermittlung scheinen reduzierte Interaktion und Kommunikation zwischen den Berufsgruppen zu sein.

Die folgenden Kategorien wurden durch Kategoriemerweiterung gebildet und entstanden nach der Analysetechnik „Zusammenfassung“ als induktiv gebildetes Kategoriensystem. Diese Themen wurden direkt aus dem Material analysiert und konnten nicht dem deduktiven Kodierleitfaden zugeordnet werden.

Analyse der Kategorie 9: Beziehungsgestaltung

Diese Kategorie wurde „Beziehungsgestaltung“ genannt und entstand, da die Befragten während der Interviews sehr häufig von Beziehungen sprachen. Zwischenmenschliche Beziehungen zwischen Pflegekräften und zu Pflegenden priorisieren besonders die Langzeitpflege. Diese Kategorie bezieht sich auf die persönlichen Erfahrungen im Umgang mit Nähe und Distanz, den Umgang mit Gefühlen sowie die emotionale Haltung in Verbindung mit Biografiearbeit.

Beschreibung der Gemeinsamkeiten:

BG 3 erläutert, dass für eine gute Biografiearbeit Einfühlungsvermögen und Vertrauen eine Grundvoraussetzung sind, da andernfalls die Bewohner nicht viel über sich preisgeben. Es gilt aber auch die richtige Distanz für sich als Pflegekraft zu bewahren, da die Bewohner auch versterben (vgl. Interview 1; weiblich, 48 Jahre, Zeile 32-35 und Zeile 166-172). BG 2 berichtet, dass sich Pflegekraft und Pflegeempfänger mitunter mehr oder weniger sympathisch sind:

„Ich denke, das hat auch viel mit Sympathie zu tun, ob man sich mag. Also nicht unbedingt, ob man jetzt einfühlsam ist, sondern ob man auch einen Draht zueinander findet“ (Interview 1; weiblich, 47 Jahre, Zeile 36-38). Während BG1 es als sehr wichtig ansieht, Gefühle in der Pflege zuzulassen und körperliche Nähe, wie das in den Arm nehmen als Teil von zwischenmenschlichen Beziehungen zu sehen, äußert sich B5 darüber, dass Pflege auch Beziehungsaufbau bedeutet und dazu ein Hintergrundwissen zur Biografie Voraussetzung ist (vgl. Interview 1; männlich, 42 Jahre, Zeile 178-179 und Zeile 381-385; Interview 2; männlich, 55 Jahre, Zeile 5-7).

Interpretation:

Es erscheint den Pflegekräften wichtig, eine gute Beziehung zu den Bewohnern aufzubauen, damit ein gutes zwischenmenschliches Verhältnis herrscht, denn ohne ein gutes Verhältnis miteinander kann auch keine gute Biografiearbeit erfolgen. Je mehr biografisches Hintergrundwissen in Erfahrung gebracht wird, umso stärker ist auch die Beziehung zueinander, besonders, wenn Bewohner und Pflegekraft sich schon lange kennen. Diese Parameter scheinen die subjektive Arbeitszufriedenheit zu steigern, unabhängig vom Zeit- und Fachkräftemangel. Es erscheint den Pflegekräften menschlich, dass es den einen oder anderen Bewohner gibt, zu dem man ein ganz besonderes Verhältnis aufgebaut hat, wobei das Zulassen von Gefühlen nicht als unprofessionell angesehen wird. Allerdings ist den Pflegekräften wichtig, dass auch eine gewisse Distanz bewahrt wird, gerade in Bezug auf Sterben und Tod.

Zusammenfassung:

Professionelle Pflege ist zwischenmenschliche Beziehung und biografisches Hintergrundwissen ist die Voraussetzung zum Beziehungsaufbau. Vertrauen, Einfühlungsvermögen und das Zulassen von Gefühlen, aber auch ein professioneller Umgang mit Nähe und Distanz bilden die Basis und tragen zu einer höheren Arbeitszufriedenheit bei.

Analyse der Kategorie 10: Sterben und Tod

Diese Kategorie heißt Sterben und Tod, weil die Interviewpartner sehr oft dieses Thema ins Gespräch einbrachten und sich die Textpassagen anhand der deduktiven Kategorienbildung im Kodierleitfaden nicht richtig zuordnen ließen. Das Thema Sterben und Tod ist in der stationären Langzeitpflege in der Altenhilfe sehr präsent, da das Altenheim im Großen und Ganzen der Wohnort ist, aus dem die Bewohner nicht wieder ausziehen. Eine Konfrontation mit der Endlichkeit und die Annahme vom Sterben gehört zum professionellen Arbeiten von Pflegefachkräften.

Beschreibung der Gemeinsamkeiten:

BG 4 äußert sich dazu, dass wesentliche Informationen aus der Biografiearbeit auch für die Palliativpflege genutzt werden können, um ein friedliches Sterben ermöglichen zu können (vgl. Interview 1; 39Jahre, weiblich, Zeile 393-398). BG 3 beschreibt ein Erlebnis, als sie selbst zur Vertrauensperson einer sterbenden Bewohnerin wurde und ihr wichtige biografische Informationen anvertraut wurden, sie aber trotzdem ihre professionelle Distanz bewahren musste (vgl. Interview 1, weiblich, 48 Jahre, Zeile 697-702).

Interpretation:

Sterbebegleitung ist ein sehr sensibles Thema in der Pflege. Die Pflegekräfte bringen Biografiearbeit, aber auch Vertrauen und Einfühlungsvermögen in Verbindung mit der Palliativpflege. Sie sind gern Zuhörer:in und Vertrauensperson, um im Sterben für die Bewohner da zu sein. Wichtig ist es für sie, biografische Informationen zu haben, um den Sterbeprozess so angenehm wie möglich gestalten zu können.

Zusammenfassung:

Das Thema Sterben und Tod ist in der Langzeitpflege von Bedeutung und die Pflegekräfte sind sehr stark darauf bedacht, das Sterben so angenehm wie möglich zu gestalten. Biografische Informationen sind in der Palliativpflege von großer Bedeutung und die Pflegeperson ist oft Vertrauensperson im Sterbeprozess. Diese Funktion erfüllt sie gern und mit Hingabe, weiß aber Nähe und Distanz zum Selbstschutz zu bewahren.

Analyse der Kategorie 11: Pflegeverständnis

Das eigene berufliche Pflegeverständnis spielt in der subjektiven Arbeitszufriedenheit eine sehr große Rolle. Diese Kategorie wurde gebildet, da die Interviewpartner:innen ihr eigenes Pflegeverständnis sehr oft einfließen ließen und sowohl Haltungen und Meinungen von Kollegen, als auch das Pflegeleitbild kritisch reflektierten.

Beschreibung der Gemeinsamkeiten:

BG 3, 48 Jahre, beschreibt das fehlende Interesse und Einfühlungsvermögen von sehr jungen Pflegekräften gegenüber alten Menschen beziehungsweise ihrer Biografie und kritisiert den fehlenden Respekt vor dieser Generation, welche Kriegsjahre und Jahre der Entbehrungen erlebt hat (vgl. Interview 1; weiblich, 48 Jahre, Zeile 532-534 und Zeile 37-540). Auch BG 1 kritisiert das fehlende Grundlagenwissen und Verständnis zum Sinn der Biografiearbeit. Demzufolge fehlen wichtige Informationen zum Bewohner (vgl. Interview 1; männlich, 42 Jahre, Zeile 912-915). B5 äußert sich dazu, dass wichtige biografische Informationen zu den Bewohner:innen leider häufig nicht weitergegeben werden und in Vergessenheit geraten. Nur die wenigsten Pflegekräfte organisieren sich die Informationen aus der Pflegedokumentation (vgl. Interview 2; männlich, 55 Jahre; Zeile 28-31). Im Rahmen des Gruppeninterviews entstand ein kritisches Gespräch zwischen den Befragten, welches sich mit der Funktion des Pflegeleitbildes auseinandersetzte:

„Jede Einrichtung hat ein Leitbild, was ja eigentlich verbindlich ist und da drin steht ja, was gute Pflege ist, die das Haus eigentlich anbieten will! Aber das weißt du ja selber, das ist halt Papier und Papier schreit nicht“ (Interview 1; weiblich, 48 Jahre; männlich 42 Jahre, Zeile 1234-1239).

BG 2 äußert Bedauern, dass Fotoalben einer Bewohnerin erst nach dem Tod im Schrank gefunden wurden und vorher niemand mit ihr Fotos aus ihrem Leben angeschaut hat (vgl. Interview 1; weiblich, 48 Jahre, Zeile 766-770).

Die Pflegekräfte äußern, dass ihr Ziel glückliche und ausgeglichene Bewohner sind (vgl. Interview 1, weiblich 48 Jahre, männlich 42 Jahre, weiblich 39 Jahre, Zeile 1240-1244)

Interpretation:

Die Pflegekräfte reflektieren sehr kritisch das Pflegeleitbild und stellen fest, dass das eigene Pflegeverständnis dem des Pflegeleitbildes entspricht, aber in der Praxis nicht immer berücksichtigt wird. Dadurch, dass die Interviewpartner zwischen 39 Jahren und 55 Jahren sind, ist der Abstand zu jugendlichen Pflegekräften, welche gerade ihre Ausbildung abgeschlossen haben, sehr groß und die mentale Reife ist bei jungen Pflegekräften noch nicht so stark ausgeprägt, wie bei erwachsenen Pflegekräften mit Berufserfahrung. Dieser Zustand bringt Konfliktpotenzial und unterschiedliche Sichtweisen des beruflichen Pflegeverständnisses mit sich.

Zusammenfassung:

Das berufliche Pflegeverständnis hängt mit der subjektiv empfundenen Arbeitszufriedenheit zusammen und spiegelt die Grundhaltung zur beruflichen Tätigkeit wider. Durch eine

längere Arbeitserfahrung entwickelt sich mitunter mehr Einfühlungsvermögen. Es herrscht Unverständnis darüber, dass wesentliche Informationen zur Biografie von Pflegekräften nicht in Erfahrung gebracht werden. Fehlendes Verständnis von Biografiearbeit führt zu keiner guten Pflege.

Analyse der Kategorie 12: Bewahrung von Würde und Autonomie

In dieser Kategorie wurden alle Aussagen, die die Befragten mit dem Thema Würde und Autonomie in Verbindung brachten, analysiert. Hierbei spielen die innere Haltung und Grundwerte eine erhebliche Rolle. Die innere Haltung der Interviewpartner:innen spiegelt sich sehr oft im Gespräch wieder und hängt sehr eng mit der Biografiearbeit zusammen. Je mehr persönliche Hintergründe über eine Person bekannt sind, umso mehr Respekt kann dem alten Menschen entgegengebracht werden.

Beschreibung der Gemeinsamkeiten:

Die Befragten äußern sich zu aktuellen Ist-Zuständen in der Pflege und beschreiben Situationen im Alltag, die offensichtlich die Würde und Autonomie missachten und als wenig respektvoll eingestuft werden, wie zum Beispiel BG 1, welcher eine Situation beschreibt, in welcher einem Pflegeempfänger hauseigene Standards auferlegt werden, ohne die bisherigen, jahrelangen Lebensgewohnheiten, die bisherige Lebenswelt zu beachten (vgl. Interview 1; männlich, 42 Jahre, Zeile 674-682).

BG 3 äußert sich sehr kritisch zum energischen Umsetzen von qualitätssteigernden Instrumenten, wie zum Beispiel Pflegestandards oder Bestandteilen der Pflegedokumentation, ohne auf die Individualität des Einzelnen zu blicken, weil das Haus gesetzlichen Grundlagen zur Qualitätssicherung unterliegt. Es wird von BG 1 kritisch angemerkt, dass die Biografie eines Menschen manchmal nicht ins System der Einrichtung passe (vgl. Interview 1, weiblich, 48 Jahre, Zeile 893-901; männlich, 42 Jahre, Zeile 902-904).

Beschreibung der Unterschiede:

Hier sprechen die Befragten Empfehlungen, Gedanken und Ideen dazu aus, was in der Pflege verändert werden könnte, um die Würde und Autonomie besser zu bewahren. BG 4 beschreibt eine Situation eines Bewohners, welcher sehr bemüht ist, selbstständig zu bleiben und über viele Ressourcen verfügt. Allerdings benötigt er dazu sehr viel Zeit, was manche Pflegekräfte dazu verleitet, ihm diese Tätigkeiten abzunehmen, weil es zu lange dauert. BG 4 regt dieser Zustand sehr zum Nachdenken an und sie ist auf der Suche nach Möglichkeiten, diese Situation für den alten Menschen würdevoller zu gestalten, da er in seinem Leben das Recht darauf hat, zu bestimmen und Entscheidungen zu treffen (vgl.

Interview 1; weiblich, 39 Jahre, Zeile 874-890). B4 erläutert, dass bestimmte Informationen aus der Biografie priorisierend berücksichtigt werden müssen, unabhängig von organisatorischen Schwierigkeiten:

„[...] es gibt ja auch Frauen, die haben Gewalterlebnisse gehabt, die möchten jetzt nicht von Männern gepflegt werden. Auch das hinterfragen wir eigentlich im Rahmen des Einzugs, ob da irgendwelche Probleme existieren und tatsächlich ist es so, dass es gar nicht so selten ist, dass manche sagen, sie möchten nicht von einem Mann gepflegt werden. Dann muss man natürlich bei der Zuordnung der Bezugspflege schon berücksichtigen, man muss das berücksichtigen auch im Druck des Alltages [...]“ (Interview 2; männlich, 55 Jahre, Zeile 83-90).

Interpretation:

Die Pflegekräfte unterliegen einem starken strukturellen Zwang, was sie häufig in belastende moralische Konfliktsituationen treibt. Die Erhebung von biografischen Daten und deren Beachtung und Implementierung spielt dabei ebenso eine Rolle wie andere Dimensionen. Selten werden diese Themen im Team explizit angesprochen. Dass sie im Interview verstärkt zur Sprache kamen, kann der Gruppendynamik im Gruppeninterview zugrunde liegen. Bemerkenswert ist, dass die Pflegedienstleitung des anderen Altenpflegeheimes grundlegende Wertvorstellungen hat, die sie trotz des Alltagsdrucks umsetzt. Daraus lässt sich schlussfolgern, dass die Befragten den Wunsch haben, diese Probleme anzusprechen und zu klären. Wie in Kategorie 6 (Optimierung der Rahmenbedingungen) schon angesprochen, favorisieren auch hier die Pflegekräfte längere Dienstübergabezeiten und Fallbesprechungen, um Meinungsverschiedenheiten direkt im Team zu klären.

Zusammenfassung:

Die Beachtung von Gewohnheiten, Vorlieben und anderen biografischen Informationen von zu pflegenden Menschen im Altenheim trägt maßgeblich zur Bewahrung der Würde und Autonomie bei. Pflegekräfte respektieren die Mitentscheidung und Mitbestimmung der Bewohner:innen, erleben jedoch häufig eine moralische Konfliktsituation, da strukturelle Vorgaben zur Qualitätssicherung dominieren. Die Grundhaltung der Befragten zeigt sich darin, dass sie die Meinung vertreten, dass jede:r Bewohner:in das Recht auf Individualität hat. Eine verbesserte interdisziplinäre Kommunikation scheint eine positive Wirkung auf die Befragten zu haben, wird jedoch aufgrund der Arbeitsorganisation weniger häufig wahrgenommen. Während einerseits Gedanken zur Änderung von routinierten Abläufen ausgesprochen werden, werden auf der anderen Seite die Umstände resigniert zur Kenntnis genommen.

Zusammenfassende Auswertung aller Kategorien

Nach der Beschreibung und Interpretation jeder einzelnen Kategorie soll in diesem Abschnitt mithilfe der theoretischen Ausarbeitungen ein Gesamtbild über die Forschungsergebnisse mittels der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring präsentiert werden. Die Befragung ergab, dass alle Pflegekräfte unabhängig von ihrer Funktion die Biografiearbeit und das Arbeiten mit biografischem Hintergrundwissen als äußerst wichtig erachteten – zum einen im Zusammenhang mit dem Wohlbefinden und Erleben des Alltags der Bewohner:innen im Setting der stationären Altenhilfe und zum anderen zur Bewahrung von Würde und Respekt gegenüber den Pflegebedürftigen. Das Leben im Altenpflegeheim bringt Veränderungen der sozialen und persönlichen Identität mit sich, die Auseinandersetzung mit der Lebensgeschichte der alten Menschen ist für alle Befragten dennoch selbstverständlich. Organisationsstrukturen und ein strenger Arbeitsrhythmus dominieren den Berufsalltag, trotzdem beschreiben die Befragten, dass sie sich zugunsten von Wünschen, Bedürfnissen und Gewohnheiten der Pflegebedürftigen dem unter Umständen widersetzen. Aufgrund einer langjährigen pflegerischen Beziehung zwischen Bewohner:innen und Pflegekräften entwickelt sich ein Vertrauensverhältnis, auf welches sich unterschiedlich stark eingelassen wird. Hier wird deutlich, dass der biografische Hintergrund von Pflegebedürftigen sehr bedeutend für die Pflegekräfte selbst ist, besonders im Zusammenhang mit Sterben und Tod. Biografische Informationen sind in der Palliativpflege von elementarer Bedeutung und die Pflegeperson ist oft Vertrauensperson im Sterbeprozess. Die Interviewpartner:innen äußerten verschiedene Standpunkte, inwieweit sie sich in Form einer Interaktion zwischen Geben und Nehmen emotional auf Pflegebedürftige und deren Lebensgeschichte einlassen. An der Durchführung formeller Biografiearbeit sind die Befragten des Gruppeninterviews gleichermaßen interessiert und verbanden dies mit ihren Erfahrungen aus der Berufsausbildung. Es wird angemerkt, dass Pflegefachkräfte keine formelle Biografiearbeit mehr durchführen, da die Diagnosen, medizinisches Hintergrundwissen sowie pflegerisch relevante Tätigkeiten im Berufsalltag priorisiert werden und die Organisationsstrukturen des Altenpflegeheims nicht dafür ausgelegt sind. Die Alltagsgestaltung liege hauptsächlich bei den zusätzlichen Betreuungskräften. Die Teilnehmer:innen des Gruppeninterviews wünschen sich, methodische, explizite Biografiearbeit selbst anbieten zu können, so wie sie es in der Berufsausbildung theoriegeleitet vermittelt bekommen haben, wissen aber, dass es organisatorisch während der normalen Arbeitszeit nicht durchführbar ist. Als positiv wurde die Digitalisierung innerhalb der Biografiearbeit empfunden. Die Aufgabenbereiche der zusätzlichen Betreuung (s. Kap. 2.6) wurden als gewinnbringend beschrieben, allerdings fehlen Informationsweitergaben. Informelle Biografiearbeit innerhalb des Pflegeprozesses wird von allen Befragten vorausgesetzt und als elementar im Rahmen professioneller

Pflege­­tätigkeit empfunden. Schwierigkeiten wurden generell in der Möglichkeit einer formellen Biografiearbeit gesehen, da die dafür notwendige Zeit den Pflegekräften nicht zugesprochen wird und durch permanenten Fachkräftemangel nicht vorhanden ist. Die Durchführung formeller Biografiearbeit obliegt den Mitarbeiter:innen der zusätzlichen Betreuung. Dies wurde von den Befragten akzeptiert. Die Pflegedokumentation sieht eine ausführliche Dokumentation der durchgeführten Biografiearbeit nicht mehr vor, biografische Erstgespräche werden von Mitarbeiter:innen der zusätzlichen Betreuung übernommen, jedoch nicht von allen Pflegekräften durchgelesen. Ideen zur Optimierung von Rahmenbedingungen bezüglich der Biografiearbeit sind verlängerte Dienstübergabezeiten, Fallbesprechungen, der Einsatz von VR-Brillen sowie ein Zusammenarbeiten mit Sozialarbeiter:innen. In keinem der Seniorenheime, in welchem die Befragten arbeiten, sind Stellen von Sozialarbeiter:innen besetzt, somit kann nicht auf Erfahrungen bezüglich der interdisziplinären Zusammenarbeit zwischen den Professionen Soziale Arbeit und Pflege zurückgegriffen werden. Die Zusammenarbeit mit Angehörigen wird als sehr wichtig angesehen, funktioniert zum Teil gut, aber auch teils weniger gut, da manche Angehörige nicht gewillt sind, Informationen zur Biografie der Familienmitglieder preiszugeben oder den Sinn dessen nicht nachvollziehen können. Der Informationsaustausch mit anderen Berufsgruppen, wie zum Beispiel mit Physiotherapeut:innen, Ergotherapeut:innen, Logopäd:innen oder dem Personal der zusätzlichen Betreuung wurde als positiv dargelegt, allerdings besteht das Problem des Informationsaustausches über die Pflegedokumentation, welche von den Pflegekräften nicht immer gelesen wird. Die Befragten äußern alle, dass die Ärzt:innen kaum Interesse an der Lebensgeschichte der alten Menschen zeigen. Deutlich betont wurde die Beziehungsgestaltung im Pflegealltag. Die gegenseitige Sympathie zwischen Pflegenden und Pflegeempfangen:innen trägt wesentlich zur biografieorientierten Pflege und zu einer Erhöhung der Arbeitszufriedenheit bei. Da die Arbeit in der Altenpflege mit hohen psychischen und physischen Belastungen verbunden ist, ist eine hohe Arbeitszufriedenheit von immenser Wichtigkeit. Um zwischenmenschliche Beziehung in der Pflege aufzubauen, bedarf es biografischer Informationen, um Verhaltensweisen nachzuvollziehen und Einsamkeit im Alter vorzubeugen. Das Thema Sterben und Tod wurde nie ausgeblendet und kam sehr häufig zur Sprache. Es wurde ausgeführt, dass im Rahmen der Palliativpflege mit biografischen Informationen gearbeitet werden muss. Hier wurde im besonderen Maße die zwischenmenschliche Beziehung mit Vertrauen und Einfühlungsvermögen hervorgehoben, aber auch die Bewahrung von Distanz wurde benannt. Kritisch wurde die stupide Anwendung von Qualitätsstandards im Zusammenhang mit Lebensgewohnheiten beleuchtet, da die Beachtung von Würde und Autonomie Priorität hat. Das eigene Pflegeverständnis erschien den Interviewpartner:innen sehr wichtig, kritisch wurde

fehlendes Interesse von anderen Pflegenden betrachtet. Auch das Pflegeleitbild des Arbeitgebers wurde kritisch bezüglich seiner Umsetzbarkeit reflektiert, da der Inhalt in der Praxis häufig nicht ausreichend umsetzbar sei. Das individuelle berufliche Pflegeverständnis wirkt sich positiv auf die Arbeitszufriedenheit aus. Vor dem Hintergrund der höheren Lebenserwartung und des Anstieges der Hochbetagten wird in Zukunft der Bedarf an Wohnplätzen im Altenpflegeheim steigen. Da das Wohnen in einer Institution bis heute als negativ angesehen wird, ist die Bewahrung von Würde und Autonomie im Alter von Priorität. Der Umzug ins Altenpflegeheim geht mit einem Verlust der Selbstständigkeit und der sozialen Beziehungen einher, deshalb ist eine positive zwischenmenschliche Beziehung zwischen Pflegekräften und Bewohner:innen von grundlegender Bedeutung.

4.3 Anwendung der inhaltsanalytischen Gütekriterien

Mayring (2022) beschreibt, dass die klassischen Gütekriterien Reliabilität (Zuverlässigkeit), Validität (Gültigkeit) und Objektivität hinsichtlich der Anwendung in qualitativer Forschung häufig Kritik ausgesetzt seien. Es werden eigene Gütekriterien für qualitative Forschung diskutiert (vgl. Mayring 2022, S. 120). Im Folgenden werden die sechs Gütekriterien nach Mayring (2002) und ihre Anwendung in der vorliegenden Arbeit vorgestellt.

Gütekriterium Verfahrensdokumentation:

In der qualitativen Forschung bedarf es einer detaillierten Beschreibung des Vorgehens. Damit der Forschungsprozess in der vorliegenden Arbeit nachvollziehbar ist, wurde er in den Kapiteln eins bis vier in textueller Form beschrieben (Vorverständnis/Theorie, Umsetzung der Datenerhebung, Zusammenstellung der Analysemethoden, Auswertung).

Das Forschungsdesign wird anhand folgender Grafik veranschaulicht:

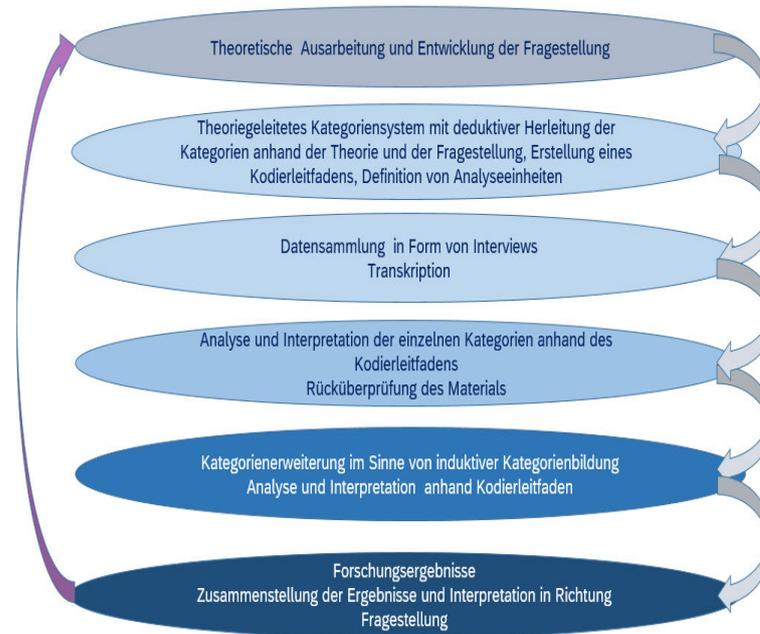


Abbildung 2: Forschungsdesign (eigene Darstellung)

Gütekriterium Argumentative Interpretationsabsicherung:

Die zum Teil sehr umfangreichen Interpretationen müssen intersubjektiv nachvollziehbar dokumentiert werden. In der vorliegenden Masterthesis können Interpretationen nicht konkret auf Richtigkeit überprüft werden. Es wurden die Interpretationen in den einzelnen Kategorien anhand von Argumenten und Zitaten der Interviews begründet.

Gütekriterium Regelgeleitetheit:

Die qualitative Forschung muss sich an bestimmte Verfahrensregeln halten, sodass das Material systematisch bearbeitet werden kann. Die Vorgehensweise dieser Forschungsarbeit richtete sich nach den nachvollziehbaren Analyseschritten laut Mayrings Ablaufmodellen. Die Ablaufmodelle sind als Grafik im Anhang dargestellt.

Gütekriterium Nähe zum Gegenstand:

Dieses Kriterium ist in der qualitativen Forschung von ausdrücklicher Bedeutung. Die Interviews wurden im direkten Kontakt mit den Befragten durchgeführt und es konnte in die natürliche Lebenswelt der Interviewpartner:innen eingetaucht werden. In beiden Interviews wurde auf eine harmonische und entspannte Atmosphäre geachtet, die Forscherin begab sich für das Einzelinterview in das alltägliche Arbeitsumfeld, für das Gruppeninterview in ein lokales Café. Bei beiden Interviews wurde auf ein gleichrangiges Verhältnis zwischen Interviewerin und Interviewten geachtet. Anhand des Informationsblattes zur Führung von

Interviews, welches allen Interviewpartner:innen im Vorfeld auf digitalem Weg zugesandt wurde, konnte die Forschung für die Interviewpartner:innen erläutert werden (s. Kap. 3.2.2 und Kap. 3.2.3).

Gütekriterium Kommunikative Validierung:

Hier sollen die Interpretationen den Befragten rückgekoppelt werden, somit können die Deutungen des/der Forschenden überprüft und gegebenenfalls angepasst werden. Dieses Gütekriterium konnte aus organisatorischen Gründen nicht angewendet werden.

Gütekriterium Triangulation:

Mit diesem Gütekriterium sollen verschiedene Theorieansätze, Methoden, Datenquellen etc. herangezogen werden, um Phänomene gründlicher erfassen zu können und so die Forschungsfrage zu beantworten (vgl. Lamnek 2016, S. 144f.). Dieses Gütekriterium konnte in der vorliegenden Arbeit nur ansatzweise angewendet werden und ist im Kapitel 5.2 näher erläutert.

5. Diskussion der Ergebnisse

Folgendes Kapitel knüpft an Kapitel 4.1.7 an und soll die Ergebnisse der vorliegenden Forschungsarbeit kritisch interpretieren. Es wurde sich in dieser Masterthesis für die qualitative Inhaltsanalyse nach Philip Mayring als Analysemethode entschieden, da diese eine strukturierte und systematische Auswertung des Materials, aber auch Flexibilität zulässt. Auf Basis der zuvor dargelegten Literaturanalyse sowie der Forschungsergebnisse in Form der Analyse der einzelnen Kategorien ergeben sich folgende Themen:

- Erfahrungen, Wünsche, Erwartungen und Bedürfnisse von Pflegefachkräften in Bezug auf die Biografiearbeit als Methode im Setting der stationären Altenhilfe
- Formelle Biografiearbeit als Aufgabengebiet Sozialer Arbeit im Setting der stationären Altenhilfe
- Notwendigkeit von professioneller Biografiearbeit in der stationären Altenhilfe
- Bedeutung der Ergebnisse für die Praxis

Zuvor soll kritisch beleuchtet werden, inwiefern die Auswahl der Stichprobe, die Entwicklung der Gruppendynamik sowie das episodische Interview Einfluss auf die Forschungsergebnisse hatten.

5.1 Auswahl der Stichprobe/Samplingverfahren

Die Generierung der Stichprobe ist entscheidend für die Qualität der Daten sowie die Aussagekraft der abgeleiteten Interpretationen (vgl. Misoch 2019, S. 211). Wie im Kapitel 4.1.1 beschrieben, erfolgte die Kontaktaufnahme der zu Befragenden für das Gruppeninterview telefonisch. Es wurde sich bewusst für private Kontakte entschieden, da eine positive Resonanz und bessere Organisation erwartet wurden. Da das Sampling für das Gruppeninterview in vorliegender Arbeit anhand des Schneeballprinzips erfolgte, konnten Interviewteilnehmer:innen recht zügig gefunden werden. Es kann dennoch davon ausgegangen werden, dass die Stichprobe zu Verzerrungen führt, da die Personen als Interviewpartner:innen empfohlen wurden und somit eine unbewusste oder bewusste Vorselektion stattfand (ebd., S. 207). Bei allen Interviewpartner:innen handelte es sich um ehemalige Auszubildende aus verschiedenen Ausbildungsjahrgängen. Dadurch bestand zwischen der Forscherin und den Befragten ein ehemaliges Lehrer:in-Schüler:innenverhältnis, das den Befragten bewusst war, und es bestand die Gefahr, aufgrund von Vertrautheit Daten zu verfälschen. Zusätzlich lag eine mögliche Fehlerquelle darin, dass einige Interviewpartner:innen Befangenheit nicht ausschließen konnten sowie aufgrund fehlender Anonymität zwischen Interviewerin und Befragten Antworten verfälscht wurden. Es ist auch davon auszugehen, dass aufgrund von Vertrautheit mehr Themen angesprochen und mehr Details, Einstellungen oder Grundhaltungen berichtet wurden, welche bei fremden Interviewpartner:innen nicht geäußert worden wären. Während des Gruppeninterviews konnte eine ausgesprochene Harmonie in der Gruppe beobachtet werden, es besteht die Möglichkeit, dass bei anonymen Interviewpartner:innen andere Ergebnisse erzielt worden wären. Auch die eigene Verbundenheit mit dem Thema seitens der Interviewerin kann als mögliche Fehlerquelle dargestellt werden, da im episodischen Interview zwar die narrativen Anteile berücksichtigt wurden, aber mehrmals Rückfragen aus Interesse am Thema gestellt wurden.

5.2 Entwicklung der Gruppendynamik

Die von Kühn und Koschel (2011) beschriebene Entwicklung einer Gruppendynamik ließ sich im Gruppeninterview beobachten. Da wie im Kapitel 3.2.4.4 der Fokus auf thematisch-inhaltliche Aspekte gelegt wurde, soll hier der Einfluss von dynamischen Prozessen innerhalb der Gruppe nochmals beleuchtet werden. Menschen vergleichen sich in Gruppen ständig miteinander, um sich Anerkennung von anderen sichern zu können und um das Selbstwertgefühl zu erhalten. Diese sozialen Vergleichsprozesse führen zu einer Anpassung der eigenen Ansichten. Auch der individuelle Wortbeitrag wird an den

Gruppenprozess angepasst (vgl. Kühn; Koschel 2011, S. 243). Am durchgeführten Gruppeninterview nahmen drei weibliche und eine männliche Person teil. Die männliche Person äußerte sich sehr wortreich und dominierte damit gegebenenfalls andere Gruppenmitglieder, deren Sichtweisen dann nicht zur Verfügung stehen konnten (s. Kap. 3.2.4.3). Es kann davon ausgegangen werden, dass unbewusste Vergleichsprozesse innerhalb der Gruppe stattfanden und Ergebnisse beeinflusst wurden. Ebenfalls kann es zu einer Änderung von Ansichten der Gruppenteilnehmer gekommen sein, wie im folgenden Abschnitt dargelegt wird.

Wenn die Befragten im Interview neue Informationen erhalten, kann es zu einer Änderung von Ansichten kommen, nämlich wenn man von den Argumenten der anderen überzeugt wird oder diesen aufgrund deren Status- und Kompetenzprofils Vertrauen schenkt. Gruppenmaßstäbe und der damit verbundene Anpassungsdruck gelten als normativer Einfluss. Die Atmosphäre in der Gruppe ist stark davon abhängig, wie der/die Moderator:in auftritt und die Grundregeln der Diskussion vorstellt. Damit kann er/sie gezielt auf den normativen Anpassungsdruck einwirken (ebd., S. 245). Durch den Interviewleitfaden konnte im durchgeführten Gruppeninterview von der Moderatorin die Rolle der thematischen Leitung eingenommen und gleichzeitig auf den Anpassungsdruck eingewirkt werden. Damit wurde die Diskussion thematisch gelenkt. Charakteristisch ist es für Gruppen, dass verschiedene Rollen eingenommen werden. Wichtig ist es für den/die Moderator:in, diese Rollen zu verstehen und nachvollziehen zu können, welche Rolle das Vielreden oder das Schweigen im gruppenspezifischen oder thematischen Kontext spielt. Es fehlen empirische Untersuchungen, mit welcher Motivation Menschen an einer Gruppendiskussion teilnehmen. Man kann die Gruppendiskussion als eine Art Artikulationsraum verstehen, in welchem Menschen die Möglichkeit bekommen, ihre Gefühle zum Ausdruck zu bringen oder ihre persönliche Meinung zu formulieren. Das Setting, eine gute Moderation und Grundregeln der Diskussion sorgen für eine vertrauensvolle Grundstimmung und die Teilnehmer:innen erfahren Anerkennung und werden ernst genommen (ebd., S. 233f.). Es ist charakteristisch für Gruppen, dass Redebeiträge ungleichmäßig verteilt sind, und es bilden sich verschiedene Rollen aus. Schweiger:innen, Vielredner:innen oder Meinungsführer:innen stellen Rollen in der Gruppe dar und es ist wichtig, ihre Rolle im Wechselspiel mit den anderen Rollen und im Kontext der Gruppe zu verstehen (ebd., S. 237). Im durchgeführten Gruppeninterview der vorliegenden Masterarbeit konnte BG 1 (männlich, 42 Jahre) eindeutig als Vielredner und Meinungsführer identifiziert werden, BG 2 (weiblich, 47 Jahre) hob sich durch provokante Beiträge ab, welche die Realität des pflegerischen Alltags widerspiegeln. BG 4 (weiblich, 39 Jahre) zeichnete sich als dasjenige Gruppenmitglied aus, welches die wenigsten Beiträge beisteuerte. Ein möglicher Grund hierfür kann sein, dass BG 4 und BG 1

gemeinsam auf dem Wohnbereich arbeiten und eine Vertrautheit beobachtet werden konnte. BG 3 (weiblich, 48 Jahre) führte gemeinsam mit BG 1 die meisten Dialoge. Bei ihr konnte man erkennen, dass sie die kritischsten Impulse beisteuerte und ihr berufliches Pflegeverständnis der Organisationsstruktur des Seniorenheims prüfend gegenüberstellte. Ein Grund hierfür könnte sein, dass BG 3 erst vor einem Jahr ihre Ausbildung zur Altenpflegerin abschloss und theoriegeleitete, schulische Grundgedanken zu einer subjektiven Einfärbung ihrer Darlegungen führten. Zur Verzerrung von Ergebnissen kann ebenfalls die von Kühn und Koschel (2011) beschriebene soziale Erwünschtheit geführt haben, da alle Teilnehmer:innen des Gruppeninterviews den gleichen Arbeitgeber haben und sich keiner in einem weniger guten Licht präsentieren wollte. Kühn und Koschel (2011) kommen zu ähnlichen Ergebnissen wie in der vorliegenden Arbeit: Menschen orientieren sich in ihren Handlungen und Äußerungen daran, wie sie von anderen gesehen werden könnten. Diskussionsinhalte könnten durch soziale Erwünschtheit verzerrt werden, da sich die Teilnehmer:innen in einem guten Licht präsentieren wollen. Das heißt, dass die Teilnehmer:innen nur zum Teil die Wahrheit darlegen (ebd., S. 238). Zusammenfassend ist anzumerken, dass die Befragten des Gruppeninterviews eine Einheit als Gruppe bildeten und Emotionen stärker beobachtbar waren, während das Einzelinterview sachlicher verlief und weniger thematische Abschweifungen zu verzeichnen waren. Die Befragten des Gruppeninterviews zogen sofort Parallelen zu ihrer praktischen Tätigkeit, verbanden die Themen mit Erfahrungen aus dem Pflegealltag und erläuterten Inhalte größtenteils anhand fachpraktischer Anwendungen. Der Pflegedienstleiter eines Seniorenheimes mit 117 Plätzen betrachtete die Themen des Interviews von außen, aus der Perspektive der Leitungsposition, und identifizierte sich selbst nicht so stark wie die Pflegekräfte mit der Praxis.

5.3 Kritik am episodischen Interview

Das episodische Interview ähnelt durch das Abwechseln von narrativen Erzählanreizen und offenen Fragen stark der alltäglichen Kommunikation. Dadurch kann die Interviewsituation mitunter als natürlich empfunden werden und die/der Befragte kann sich intensiv auf die für ihn/sie als angenehm empfundene Situation einlassen. Dies kann zu reichhaltigen Ergebnissen führen (vgl. Misoch 2019, S. 63). Wie im Kapitel 3.2.4.4 beschrieben, gerieten die Befragten im Gruppeninterview häufig in einen Erzählfluss und schweiften vom Thema ab. Somit konnten Ergebnisse generiert werden, welche in einem strukturierten Leitfadenterview unter Umständen nicht erzielt worden wären. Nicht alle Befragten lassen sich zu Stegreiferzählungen hinreißen, demzufolge könnte der narrative Teil misslingen und aus dem episodischen Interview entwickelt sich ein semi-strukturiertes Interview. Die

Kompetenzerwartungen an die/den Forschende:n sind sehr hoch, bei verschiedenen Forschenden könnte mitunter ein nicht einheitliches Vorgehen praktiziert werden, was die Vergleichbarkeit von Daten gefährden könnte (ebd., S. 63). Die fehlende Erfahrung in der Durchführung narrativer Interviews kann in vorliegender Arbeit eine mögliche Fehlerquelle darstellen, da zum Teil zu schnell die nächste Frage des Interviewleitfadens gestellt wurde und Antwortmöglichkeiten durch die Interviewerin selbst eingegrenzt wurden.

5.4 Erfahrungen, Wünsche, Erwartungen und Bedürfnisse von Pflegefachkräften in Bezug auf die Biografiearbeit als Methode im Setting der stationären Altenhilfe

Die Forschungsergebnisse zeigen, wie im Kapitel 4.2 analysiert, dass die Biografiearbeit als Methode als sehr wichtig erachtet wird. Stationäre Langzeitpflege geht mit einem Vertrauensverhältnis und dem Aufbau einer zwischenmenschlichen Beziehung einher. Irma Jansen (2011) kommt zu ähnlichen Ergebnissen wie die vorliegende Arbeit, indem sie den Beziehungsaufbau und die Beziehungsgestaltung zwischen Pädagog:innen und Klient:innen im Rahmen des Hilfeprozesses der Sozialen Arbeit beschreibt. Die Herstellung von Kontakt und Beziehung gehört zu einer der anspruchsvollsten Herausforderungen in der pädagogischen Arbeit, besonders in Feldern, in denen Klient:innen aufgrund ihrer Lebensgeschichte Gefühle wie Wut, Misstrauen oder Feindseligkeit gegenüber ihren Bezugspersonen hegen oder in denen sich Klient:innen nur sehr schwer auf Beziehung und Kontakt einlassen können. Beispielhaft soll hier die Zusammenarbeit mit Menschen mit Demenz genannt werden, diese Arbeit erfordert besondere Wege des Beziehungsaufbaus und der Beziehungsgestaltung. Irma Jansen hebt die Wichtigkeit des Interesses der Professionellen gegenüber der Lebensgeschichte der Klient:innen hervor. Es ist wichtig, sich für die Denk-, Fühl- und Verhaltensmuster der Klient:innen zu interessieren und Anteil an deren gelebter Zeit zu nehmen (vgl. Jansen 2011b, S. 55f.). Es besteht kein Unterschied im professionellen Beziehungsaufbau zwischen Pflegekräften und Pflegebedürftigen und von Sozialpädagog:innen und Klient:innen. Beide Formen des Beziehungsaufbaus sollten als gleich wichtig erachtet werden. Pflegekräfte sollten, wie Vertreter:innen der Sozialen Arbeit, die Beziehungsgestaltung im Pflegeprozess priorisieren. Wie von den Befragten festgestellt wurde, sind nicht alle Pflegekräfte dazu fähig. Ursachen können eine Prioritätenverschiebung zugunsten medizinischer und pflegerischer Aspekte oder Desinteresse sein. Zeitmangel spielt hierbei eine untergeordnete Rolle. Die Befragten in dieser Forschungsarbeit stellten alle die zwischenmenschliche Beziehung als grundlegendes Element dar, äußerten sich jedoch auch zu negativen Erfahrungen mit

anderen Pflegekräften. Hier wurde zum Beispiel von B3 kritisch angemerkt, dass sehr junge Pflegekräfte zum Teil noch kein ausgeprägtes Interesse für den Beziehungsaufbau hätten. Dies lässt sich damit begründen, dass die Befragten in vorliegender Arbeit alle über 39 Jahre alt waren, die Ausbildung zum/zur Altenpfleger:in auf dem zweiten Bildungsweg absolvierten und zum Teil Kinder haben und persönlich gereifter erscheinen als Jugendliche. Die Beziehung zwischen Pflegefachkraft und Bewohner:in geht häufig mit einer emotionalen Bindung einher. Eine emotionale Bindung beeinflusst eine gute Biografiearbeit positiv, um die/den zu Pflegenden besser verstehen zu können. Als gewinnbringend wird die Einführung von digitalen Medien zur Biografiearbeit betrachtet, gleichzeitig sollte darauf geachtet werden, dass der persönliche Kontakt und die zwischenmenschliche Beziehung nicht vernachlässigt werden. Durch strukturellen und gesetzlichen Vorgaben kann die Biografiearbeit und die biografieorientierte Pflege und Betreuung nur selten so umfangreich durchgeführt werden, wie die Befragten es sich wünschen. Das individuelle berufliche Pflegeverständnis von Pflegefachkräften setzt die zwischenmenschliche Beziehung zwischen Pflegekraft und Pflegebedürftigen voraus und geht mit einer Beachtung von Würde, Respekt und Bewahrung der Autonomie gegenüber dem alten Menschen einher. Kann man sich darauf einlassen, indem Raum und Zeit für die Gestaltung einer pflegerischen Beziehung ermöglicht werden, steigt die Arbeitszufriedenheit. Pflegefachkräfte wünschen sich umfangreiche biografische Informationen über die Bewohner, um dieses Hintergrundwissen im Pflegeprozess anwenden zu können. Besonders wichtig erscheint es ihnen im Rahmen der Palliativpflege. Pflegefachkräfte in der stationären Langzeitpflege erleben häufig die Endlichkeit des Lebens, deshalb ist die Beachtung von Würde, Respekt und Autonomie besonders in der letzten Phase des Lebens von enormer Bedeutung. Leider kann die Begleitung von Sterbenden in der Pflege nicht immer so umgesetzt werden, wie viele Pflegefachkräfte es sich wünschen und wie sie es in der Ausbildung oder in Fortbildungen vermittelt bekommen haben. Gründe können einerseits wieder der Fachkräftemangel mit fehlenden zeitlichen Ressourcen oder intrinsische Ursachen von Pflegepersonen sein.

5.5 Formelle Biografiearbeit als Aufgabengebiet Sozialer Arbeit im Setting der stationären Altenhilfe

Auch der kreative Zugang zur Biografie und der Bezug zu Ressourcen wird von Jansen (2011) angemerkt. Eine breite Vielfalt von kreativen Ausdrucksmöglichkeiten schafft einen interaktiven Bezug zum Klientel, das heißt die Methodenauswahl zur Biografiearbeit sollte kreativ angepasst sein und eine breite Angebotsauswahl bieten, damit das Klientel sich öffnen und in Kontakt mit sich und anderen treten kann (vgl. Jansen 2011b, S. 56f.) Hier

zeigt sich die Wichtigkeit der Professionalität derjenigen Berufsgruppe, welche die Biografiearbeit optimalerweise durchführen sollte. Es ist kritisch zu hinterfragen, ob die ausgebildeten Betreuungskräfte nach den Richtlinien nach §53b SGBXI mit einer Qualifizierungsmaßnahme von 160 Stunden diesen Anforderungen gerecht werden, zumal Biografiearbeit kein Inhalt dieser Qualifizierungsmaßnahme ist (vgl. GKV Richtlinien 2022, S. 6f.). Weiterhin sollte kritisch zu hinterfragt werden, weshalb im Bereich der Altenhilfe nicht verstärkt Sozialarbeiter:innen oder Sozialpädagog:innen eingesetzt werden, wie es in anderen Arbeitsfeldern der Fall ist? Warum hat die Soziale Arbeit so wenig Bedeutung im Setting der stationären Altenhilfe, wo es doch immens wichtig ist, den Lebenskontext von Menschen im Altenpflegeheim zu erfassen? Während ihrer dreijährigen Ausbildung bekommen Pflegefachkräfte umfangreiche Methoden der professionellen formellen Biografiearbeit vermittelt. Aufgrund der gängigen Strukturen in den Altenpflegeheimen können die Pflegefachkräfte keine formelle Biografiearbeit anbieten, obwohl die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit darauf hinweisen, dass sich Pflegefachkräfte einen stärkeren Einbezug von formeller Biografiearbeit wünschen. Ebenso schwierig stellt sich die interdisziplinäre Zusammenarbeit mit den Mitarbeitern der zusätzlichen Betreuung dar, da sie sich im Pflegealltag schwierig organisieren lässt. Dass professionelle formelle Biografiearbeit im Setting der stationären Altenhilfe in die Hände professioneller Sozialer Arbeit gehört, zeigt sich in den ethischen Mindeststandards von Verhaltensregeln und Rahmenbedingungen für Biografiearbeit, auf welche Jansen (2011) verweist. Demnach orientieren sich diese unter anderem an einer stabilen Vertrauensbasis, an hinreichenden zeitlichen Kapazitäten, am angemessenen Anforderungsniveau, am bewussten Umgang mit schwierigen oder überfordernden Emotionen, an der Berücksichtigung der Grenzen von Biografiearbeit durch überfordernde Lebensereignisse, die Anerkennung, dass fachliche Reflexion notwendig ist und weiteren (vgl. Jansen 2011a, S. 26-29).

5.6 Notwendigkeit von professioneller Biografiearbeit in der stationären Altenhilfe

Die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit haben gezeigt, dass die Biografiearbeit als elementarer Bestandteil der stationären Langzeitpflege angesehen wird. Darauf weisen sowohl die Forschungsergebnisse der Interviews, als auch die Ergebnisse der Literaturrecherche hin. Unabhängig von ihrer Funktion im Seniorenheim ergab die Befragung, dass es allen Pflegekräften äußerst wichtig erscheint, biografisches Wissen über die Bewohner in Erfahrung zu bringen, um pflegerische Interventionen daran anknüpfen zu können. Erfahrungen und Gewohnheiten aus dem Leben der Pflegebedürftigen werden somit respektiert und geschätzt. Backes und Clemens (2013)

erläutern die starke Herausforderung des Umzuges ins Altenpflegeheim für den älteren Menschen als kritisches Lebensereignis und gravierenden Einschnitt in das Leben (s. Kap. 2.4). Ebenso führt Ruhe (2012) aus, dass biografische Arbeit notwendig ist, wenn Lebenszusammenhänge nicht immer selbstverständlich erscheinen. Biografisches Arbeiten weist auf den Wert des Schicksals und des Lebens hin und entschädigt für verlorengegangene Wertschätzung (s. Kap. 2.8.3). Auch Mieth (2017) argumentiert für eine ausreichende Schulung von Pflegebedürftigen, um reflektiert mit biografischen Informationen umgehen zu können und eine innere Haltung zu entwickeln (s. Kap. 2.8.4). Auch wenn seit Einführung des Strukturmodells zur Entbürokratisierung der Pflegedokumentation 2015 der Einsatz von Biografiebögen zur Erhebung einer biografischen Anamnese nicht mehr vorgesehen ist und biografische Angaben nur bei Relevanz für die pflegerische Versorgung erhoben werden sollen, zeigen die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit explizit, dass die formelle und informelle Biografiearbeit im Setting der stationären Altenhilfe unabdingbar ist. Kritisch zu hinterfragen ist hier die Qualität der Pflege und Betreuung im Setting der Langzeitpflege sowie die Diskrepanz zu den einrichtungsspezifischen Pflegeleitbildern. Ohne Biografiearbeit leidet die Qualität in der Pflege, das berufliche Pflegeverständnis wird von den Pflegefachkräften hinterfragt und die Arbeitszufriedenheit sinkt. Diese Faktoren beeinflussen wiederum den Fachkräftebedarf.

5.7 Bedeutung der Ergebnisse für die Praxis

Die in den vorangegangenen Kapiteln dargestellten Forschungsergebnisse verdeutlichen die Wichtigkeit von formeller und informeller Biografiearbeit im Setting der stationären Altenhilfe. Um biografische Informationen an alle an der Pflege beteiligten Berufsgruppen lückenlos weiterzuleiten, empfehlen sich regelmäßige interdisziplinäre Fallbesprechungen und zeitlich angepasste ausführlichere Dienstübergaben als interne Instrumente der Qualitätssicherung. Des Weiteren wäre der zusätzliche Einsatz von Sozialarbeiter:innen/ Sozialpädagog:innen in jedem Altenpflegeheim wünschenswert und notwendig, um professionell formelle Biografiearbeit als Methode anzubieten und in die Lebenswelt von alten Menschen einzutauchen. Empfehlenswert sind kontinuierliche Schulungen und Anleitungen der zusätzlichen Betreuer:innen nach §43b SGB XI durch Mitarbeiter:innen der Sozialen Arbeit zur Thematik der Biografiearbeit. Ebenfalls sollten Angehörigenschulungen und -beratungen regelmäßig angeboten werden. Auch das kann von Sozialarbeiter:innen und Sozialpädagog:innen übernommen werden. Das Einbinden von Angehörigen könnte ganz unkompliziert, zum Beispiel in geselliger Runde innerhalb des Seniorenheims erfolgen. Dabei können sich Bewohner, Angehörige Sozialarbeiter:innen/ Sozialpädagog:innen, aber auch Mitarbeitende ohne spezialisierte berufliche Ausbildung

zusammenfinden. Bachelorstudent:innen der Studiengänge Sozialpädagogik oder Soziale Arbeit sollten verstärkt Pflichtpraktika in der stationären Langzeitpflege absolvieren. Damit könnte sich die Profession Soziale Arbeit verstärkt in die Arbeit mit alten Menschen einbringen, wie auch der DBSH (2019) und Steinfurt-Diedenhofen (2022) ausführen (s. Kap. 2.9). Denkbar ist hier ein weitläufiges gutes Marketing und eine wachsende Kooperation zwischen Hochschulen und Einrichtungen der stationären Langzeitpflege.

5.8 Reflexion des Forschungsprozesses

Zur Thematik Biografieforschung und Biografiearbeit steht umfangreiche Literatur zur Verfügung und ein umfassender Informationsgewinn war somit möglich. Die Forschungsergebnisse ergaben sich aus der Auswertung der Interviews. Die Durchführung von einem Gruppeninterview sowie einem Einzelinterview war nach Absprache für das Forschungsthema ausreichend. Die Größe der Gruppe für das Gruppeninterview bestand im Endeffekt aus vier Personen, da drei angefragte Interviewteilnehmer:innen absagten. Wäre die Gruppengröße stärker, dann wären gegebenenfalls abweichende Forschungsergebnisse entstanden. Der offizielle Weg über die Einrichtungsleitung wurde aus Gründen der Anonymität von der Forscherin umgangen, die Gruppenzusammenstellung erfolgte, wie in Kapitel 5.1 dargestellt, über das Schneeballprinzip. Verschiedene Einflussfaktoren, wie innere und äußere Gesprächsbedingungen und subjektive Befindlichkeiten beeinflussten die Gesprächsgestaltung der Interviews. Die qualitative Inhaltsanalyse nach Philip Mayring kann rückblickend als gelungen betrachtet werden. Wie im Kapitel 4.3 beschrieben, konnten die Gütekriterien Kommunikative Validierung sowie Triangulation nicht beziehungsweise nur ansatzweise angewendet werden. Ebenfalls kam die Intercoderreliabilität nicht zum Einsatz (s. Kap. 4.1.6). Trotz dieser Einschränkungen kann mit dieser Arbeit gezeigt werden, dass formelle und informelle Biografiearbeit ein bedeutender Bestandteil im Setting der stationären Altenhilfe ist. Um den Zusammenhang zum professionellen Handeln Sozialer Arbeit im Kontext der stationären Altenhilfe noch weiter zu betrachten, sind weitere Umfragen notwendig. Es konnte beispielsweise nicht untersucht werden, wie viele Sozialpädagog:innen beziehungsweise Sozialarbeiter:innen tatsächlich 2023 in der stationären Altenhilfe im Bereich der sozialen Betreuung in Sachsen tätig sind, da vom Statistischen Landesamt des Freistaates Sachsen lediglich Zahlen bis 2017 aufgeführt sind. Daten über den Berufsabschluss von Beschäftigten in stationären Pflegeeinrichtungen zeigen, dass 165 von insgesamt 41.311 Beschäftigten mit sozialpädagogischem/sozialarbeiterischem Berufsabschluss in stationären Pflegeeinrichtungen in Sachsen tätig sind. Welche Tätigkeit genau diese 165 Personen ausüben, ist nicht aufgeführt (vgl. Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen 2017).

Es konnte außerdem nicht untersucht werden, wie viele Student:innen der Studiengänge Soziale Arbeit/Sozialpädagogik in sächsischen Pflegeheimen im Rahmen von Pflichtpraktika tätig sind, um so einen vertiefenden Einblick in die Soziale Arbeit mit alten Menschen und die sozialen Probleme der Seniorinnen und Senioren zu erhalten. Ein Vergleich der gewählten Praktikumsplätze könnte einen Trend der beliebten Arbeitsfelder bei Studierenden aufzeigen. Diese Informationen wirken sich jedoch nicht auf die vorliegenden Forschungsergebnisse aus. Das entstandene Interviewmaterial könnte zusätzlich noch vertiefend hinsichtlich der Arbeitszufriedenheit sowie der Empathiefähigkeit von Pflegekräften in der stationären Langzeitpflege analysiert werden, da der aktuelle Fachkräftemangel in Verbindung mit der Arbeitszufriedenheit gesehen werden kann. Wie in der Auswertung der Kategorie 11: ‚Pflegeverständnis‘ beschrieben (s. Kap. 4.2) hängt das berufliche Pflegeverständnis eng mit der subjektiv empfundenen Arbeitszufriedenheit zusammen und spiegelt die Grundhaltung der Pflegefachkräfte zu ihrer beruflichen Tätigkeit wider.

6. Fazit

Am Ende dieser Arbeit sollen die Ergebnisse zusammengefasst präsentiert werden. Die vorliegende Arbeit setzte sich intensiv mit der Bedeutung und Umsetzung der Biografiearbeit im Setting der stationären Altenhilfe auseinander. Ausgehend von der Forschungsfrage wurden Ergebnisse einer wissenschaftlichen Literaturrecherche zur theoretischen Vorüberlegung berücksichtigt sowie eine empirische Untersuchung in Form von Interviews durchgeführt. In diesem Rahmen wurde untersucht, welchen Stellenwert die Biografiearbeit bei Pflegefachkräften im stationären Altenpflegesetting einnimmt, welche Faktoren diese beeinflussen und welche Rolle die Profession der Sozialen Arbeit in diesem Kontext einnimmt. Ziel der Arbeit war es, Wünsche und Bedürfnisse von Pflegefachkräften in verschiedenen Positionen in Bezug auf die Betreuung von Senior:innen sowie die Bedeutung der Biografiearbeit in diesem Zusammenhang zu erforschen, Wahrnehmungen und Einschätzungen zum Praktizieren der Biografiearbeit unter dem Einfluss von strukturellen Zwängen zu erfragen und nach Handlungsoptionen für die Professionen zu suchen.

Als Antwort auf die Forschungsfrage **„Ist eine gründliche Biografiearbeit als Methode im Setting der stationären Altenhilfe noch notwendig?“** konnten nachfolgende Ergebnisse evaluiert werden: Zwischenmenschliche Beziehungen stellen ein grundlegendes Element im Pflegeprozess dar und gehören zu einer der anspruchsvollsten Aufgaben. Allen Pflegekräften, unabhängig von ihrer Funktion sind Biografiearbeit und das Arbeiten mit

biografischen Hintergrundinformationen äußerst wichtig. Die Berücksichtigung der Lebensgeschichte erweist sich als grundlegend für den Pflegeprozess, insbesondere im Kontext der anspruchsvollen Palliativpflege, da die Beachtung von Würde, Respekt und Autonomie in der letzten Phase des Lebens von enormer Bedeutung ist. Allerdings schränken strukturelle und gesetzliche Vorgaben die Umsetzung der Biografiearbeit ein, was sich mit dem beruflichen Pflegeverständnis der Pflegefachkräfte nicht immer vereinbaren lässt. In der stationären Langzeitpflege werden biografische Erstgespräche und zum Teil auch formelle Biografiearbeit von der zusätzlichen Betreuung nach § 43b SGBXI angeboten. Biografische Informationen gehen allerdings häufig verloren und stehen den Pflegefachkräften nicht ausreichend zur Verfügung, was zusätzlich an der reduzierten Pflegedokumentation (Ein-STEP) liegt. Die Soziale Arbeit mit älteren Menschen zeigt sich sehr vielfältig und diese Profession verfügt über die erforderliche Kompetenz, um die Autonomie des alten Menschen lange zu erhalten und zu fördern. In den Einrichtungen der Interviewpartner:innen sind keine Mitarbeiter:innen der Sozialen Arbeit tätig, demzufolge liegt die formelle Biografiearbeit in den Händen der zusätzlichen Betreuung nach § 43b SGBXI, sofern diese angeboten wird. Den Pflegefachkräften fehlt die Zeit, formelle Biografiearbeit anbieten zu können, diese ist in der Organisation auch nicht vorgesehen. Ihr Aufgabenbereich bezieht sich auf die informelle Biografiearbeit im Rahmen von pflegerelevanten Aufgaben. Sowohl die Forschungsergebnisse der Interviews als auch die Ergebnisse der Literaturrecherche haben gezeigt, dass die Biografiearbeit als elementarer Bestandteil der stationären Langzeitpflege angesehen wird, um eine würdevolle und respektvolle Pflege älterer Menschen zu gewährleisten. Da der Umzug ins Altenpflegeheim als ein kritisches Ereignis für Senior:innen angesehen werden kann, sollte ihnen mit Interesse an ihrer Lebensgeschichte und somit an der biografischen Arbeit begegnet werden. Die Forschungsergebnisse weisen darauf hin, dass informelle und formelle Biografiearbeit maßgeblich für den Beziehungsaufbau zwischen Bewohner:innen und Mitarbeiter:innen sind und somit zur Verbesserung der Arbeitszufriedenheit und demzufolge der Pflegequalität verantwortlich ist. Als positiver Schritt wird die Einführung von digitalen Medien zur Unterstützung der Biografiearbeit gesehen und diese könnten auch die Effizienz dieser Arbeit steigern. Die interdisziplinäre Zusammenarbeit mit anderen Berufsgruppen und Angehörigen ist ausbaufähig und könnte durch interne Instrumente der Qualitätssicherung, wie verlängerte Dienstübergabezeiten und Fallbesprechungen, optimiert werden. Die Rolle der Sozialen Arbeit ist in diesem Kontext von großer Bedeutung. Die interdisziplinäre Zusammenarbeit kann unter Schaffung von Strukturen, die eine effektive Zusammenarbeit ermöglichen, und klaren Abstimmungen die Biografiearbeit stärken sowie die Bedürfnisse der Bewohner:innen besser erfüllen. Insgesamt unterstreichen die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit die zentrale Bedeutung der Biografiearbeit im Setting

der stationären Altenhilfe. Sie ist nicht nur für die Arbeitszufriedenheit der Pflegefachkräfte von großer Bedeutung, sondern auch für die Lebensqualität der Bewohner:innen. Daher sollte die formelle und informelle Biografiearbeit als integraler Bestandteil der Pflegepraxis betrachtet werden.

7. Nachwort

Mit dem Schreiben dieser Arbeit stellte ich mich einer großen Herausforderung, auf deren Ergebnis ich stolz bin. Da ich mir einen sinnvollen Zeitplan gesetzt hatte, konnte ich mich gründlich in der Durchführung einer qualitativen Forschung üben. Sehr hilfreich für mich war dabei unsere Forschungsarbeit im Modul Praxisprojekt zum Thema „Bildung im Alter“. Ich habe herausgefunden, dass mich die Forschung zu und mit alten Menschen sehr interessiert und bereichert, begünstigt durch die jahrelange berufliche Tätigkeit in der Berufsfachschule für Altenpflege. An dieser Stelle möchte ich mich bei meiner Betreuerin Frau Professorin Doktorin Isolde Heintze bedanken, die mir wichtige Denkanstöße zum Gelingen dieser Arbeit gab. Außerdem möchte ich mich bei den fünf Interviewpartnerinnen und Interviewpartnern bedanken, welche mit Interesse meiner Interviewanfrage folgten und mich dabei sehr unterstützten. Ich bin Lehrerin an einer Berufsfachschule und durfte diese bemerkenswerten Menschen zum Teil schon vor vielen Jahren zu wunderbaren Altenpflegerinnen und Altenpflegern ausbilden. Ich bin stolz darauf, dass sie ihre Grundhaltungen beibehalten haben.

Mittweida, den 26.10.2023

Christiane Franke

Quellen- und Literaturverzeichnis

Wissenschaftliche Literatur

Alheit, Peter (2005): Biographie und Mentalität: Spuren des Kollektiven im Individuellen. In: Völter, Bettina; Dausien, Bettina; Lutz, Helma; Rosenthal, Gabriele (Hg.): Biographieforschung im Diskurs. E-Book. 1. Aufl. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH. S.21-45.

Bleck, Christian; van Rießen Anne (Hg.) (2022): Soziale Arbeit mit alten Menschen. Ein Studienbuch zu Hintergründen, Theorien, Prinzipien und Methoden. E-Book. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH.

Backes, Gertrud M.; Clemens W. (2013): Lebensphase Alter. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Altersforschung. 4. Aufl. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.

Erhardt, Angelika (2010): Methoden der Sozialen Arbeit. Schwalbach/Ts. Wochenschau Verlag.

Flick, Uwe (2000): Qualitative Forschung. Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften. 5. Auflage. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH.

Fuchs-Heinritz, Werner (2009): Biographische Forschung. Eine Einführung in Praxis und Methoden. E-Book. 4. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH.

Fuß, Susanne; Karbach Ute (2019): Grundlagen der Transkription. Eine praktische Einführung. 2. Aufl. Opladen und Toronto: Verlag Barbara Budrich GmbH.

Geschichte der Biografiearbeit (2022). In: Forum sozial- Die berufliche soziale Arbeit. 3/2022, S. 52-53.

Goethe, Johann Wolfgang (1821): Wilhelm Meisters Wanderjahre oder Die Entsagten. In: Guth, Karl- Maria (Hg.) (2016): Johann Wolfgang Goethe. Wilhelm Meisters Wanderjahre oder Die Entsagten. Hoffenberg Digital. Vollständige Neuauflage mit einer Biographie des Autors. E- Book. Berlin: Verlag der Contumax GmbH & Co.KG. S. 64.

Helfferrich, Cornelia (2011): Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews. E- Book. 4. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden GmbH.

Hölzle, Christina (2011): Gegenstand und Funktion von Biografiearbeit im Kontext Sozialer Arbeit. In: Hölzle, Christina; Jansen, Irma (Hg.) (2011): Ressourcenorientierte Biografiearbeit. Grundlagen- Zielgruppen- Kreative Methoden. E-Book. 2. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften | Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH. S.31-34.

Jansen, Irma (2011a): Biografie im Kontext sozialwissenschaftlicher Forschung und im Handlungsfeld pädagogischer Biografiearbeit. In: Hölzle, Christina; Jansen, Irma (Hg.) (2011): Ressourcenorientierte Biografiearbeit. Grundlagen- Zielgruppen- Kreative Methoden.

E-Book. 2. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften | Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH. S. 17-29.

Jansen, Irma (2011b): Biografiearbeit im Hilfeprozess der Sozialen Arbeit. In: Hölzle, Christina; Jansen, Irma (Hg.) (2011): Ressourcenorientierte Biografiearbeit. Grundlagen- Zielgruppen- Kreative Methoden. E-Book. 2. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften | Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH. S. 55-57.

Kaspar, Roman; Wenner, Judith; Tesch- Römer, Clemens (2022): Einsamkeit in der Hochaltrigkeit. (D80+ Kurzberichte, 4). Köln: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend; Universität zu Köln, Cologne Center for Ethics, Rights.

Kohn, Johanna (2022): Wie wir Orte des Zuhörens schaffen. In: Forum sozial. Die berufliche Soziale Arbeit. Jg. 28 (Heft 3/2022), S. 18-19.

Kuckartz, Udo (2014): Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis Computerunterstützung. 2. Aufl. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.

Kuckartz, Udo (2018): Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis Computerunterstützung. E- Book. 4. Aufl. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.

Kühn, Thomas; Koschel, Kay- Volker (2011): Gruppendiskussionen. Ein Praxis-Handbuch. E- Book. 1. Aufl. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH.

Lamnek, Siegfried; Krell, Claudia (2016): Qualitative Sozialforschung. 6. Aufl. Weinheim, Basel: Beltz Verlag.

Mayring, Philipp (2022): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. E-Book. 13., überarbeitete Aufl. Weinheim, Basel: Verlagsgruppe Beltz.

Mieth, Ingrid (2017): Biografiearbeit. Lehr- Handbuch für Studium und Praxis. E-Book.3., durchges. Aufl. Weinheim, Basel: Verlagsgruppe Beltz.

Misoch, Sabine (2019): Qualitative Interviews. E-Book. 2. Aufl. Berlin/ Boston: Walter de Gruyter GmbH.

Ostwald, Frank (2021): Alter und Altern- Anmerkungen zur Unterscheidung krankhafter und normaler Altersverläufe. In: Pantel, Johannes; Bollheimer, Cornelius; Kruse, Andreas; Schröder, Johannes; Sieber, Cornel; Tesky, Valentina A. (Hg.): Praxishandbuch Altersmedizin - Geriatrie - Gerontopsychiatrie - Gerontologie. 2. Aufl. Stuttgart: Kohlhammer GmbH. S.83-89.

Ruhe, Hans Georg (2012): Methoden der Biografiearbeit. Lebensspuren entdecken und verstehen. E-Book. 5.Aufl. Weinheim: Beltz Juventa.

Steinfurt-Diedenhofen, Julia (2022): Ältere Menschen. In: Bieker, Rudolf; Niemeyer, Heike (Hg.): Träger, Arbeitsfelder und Zielgruppen der Sozialen Arbeit. E- Book. 2., überarb. Aufl. Stuttgart: Kohlhammer GmbH. S. 243-250.

Weichbold, Martin (2014): Pretest. In: Baur, Blasius (Hg.): Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. E-Book. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH.

Wendt, Peter-Ulrich (2021): Lehrbuch Methoden der Sozialen Arbeit. E-Book. 3. Aufl, Weinheim: Beltz Juventa.

Weyerer, Siegfried (2021): Epidemiologie und demografischer Wandel. In: Pantel, Bollheimer, Kruse, Schröder, Sieber, Tesky (Hg.): Praxishandbuch Altersmedizin - Geriatrie - Gerontopsychiatrie - Gerontologie. 2. Aufl. Stuttgart: Kohlhammer GmbH. S. 40-53.

Quellen

Bundesministerium für Gesundheit (Hg.) (2023): Entbürokratisierung in der Pflegedokumentation. (<https://www.bundesgesundheitsministerium.de/themen/pflege/en tbuerokratisierung.html>, verfügbar am 23.08.2024).

Bundesministerium für Gesundheit (Hg.) (2021): Siebter Pflegebericht Bericht der Bundesregierung über die Entwicklung der Pflegeversicherung und den Stand der pflegerischen Versorgung in der Bundesrepublik Deutschland Berichtszeitraum: 2016-2019. (https://www.bundesgesundheitsministerium.de/fileadmin/Dateien/3_Downloads/P/Pflegebericht/Siebter_Pflegebericht_barrierefrei.pdf, verfügbar am 03.12.2022).

Der Bevollmächtigte der Bundesregierung für Pflege (Hg.) (2017): Informations- und Schulungsunterlagen zur Einführung des Strukturmodells in der ambulanten, stationären und teilstationären Langzeitpflege. (https://www.ein-step.de/fileadmin/content/Schulungsunterlagen_2.0/Informations-_und_Schulungsunterlagen_V2.0_Oktober_2017_final.pdf, verfügbar am 07.08.2023).

Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit e.V. (Hg.) (2019): Erklärung des DBSH zur „Sozialen Arbeit für und mit alten Menschen“ (Trier Erklärung). (https://www.dbsh.de/media/dbsh-www/redaktionell/pdf/DBSH/2019/Erklaerung_Arbeit_mit_und_fuer_alte_Menschen_5_2019.pdf, verfügbar am 14.09.2023).

Freistaat Sachsen (Hg.) (2023): Entwicklungstrends. (<https://www.demografie.sachsen.de/entwicklungstrends-4049.html>, verfügbar am 23.08.2023).

GKV- Spitzenverband (Hg.) (2022): Richtlinien nach § 53b SGB XI zur Qualifikation und zu den Aufgaben von zusätzlichen Betreuungskräften in stationären Pflegeeinrichtungen (Betreuungskräfte-RL) vom 19. August 2008 zuletzt geändert durch Beschluss vom 21. Oktober 2022. (https://www.gkv-spitzenverband.de/media/dokumente/pflegeversicherung/beratung_und_betreuung/betreuungskraefte/20221121_Richtlinien_nach_53b_SGB_XI_Betreuungskraefte-RL_nach_Genehmigung_BMG.pdf, verfügbar am 15.08.2023).

GKV-Spitzenverband (Hg.) (2023a): Bürokratieabbau. (https://www.gkv-spitzenverband.de/pflegeversicherung/qualitaet_in_der_pflege/buerokratieabbau/buerokratieabbau.jsp, verfügbar am 23.08.2023).

GKV-Spitzenverband (Hg.) (2023b): Zusätzliche Betreuungskräfte. (https://www.gkv-spitzenverband.de/pflegeversicherung/beratung_und_betreuung/betreuungskraefte_nach_87_b_sgb_xi/betreuungskraefte_nach_87_b_sgb_xi.jsp, verfügbar am 23.08.2023).

Sächsisches Staatsministerium für Kultus (Hg.) (2003): Lehrpläne für die Berufsfachschule Altenpfleger/ Altenpflegerin. Fachlicher Bereich. Klassenstufen 1 bis 3. (<https://docplayer.org/13699532-Altenpfleger-altenpflegerin.html>, verfügbar am 31.01.2023).

Sächsisches Staatsministerium für Kultus (Hg.) (2020): Lehrplan Berufsfachschule Pflegefachfrau/ Pflegefachmann. Berufsbezogener Bereich. Klassenstufen 1 bis 3. (https://www.pflegeausbildung.net/fileadmin/de.altenpflegeausbildung/content.de/user_upload/Landesrechtliche_Regelungen/SN/2500_lp_bfs_pflegefachmann_2020.pdf, verfügbar am 31.08.2023).

Sächsisches Staatsministerium für Soziales und Gesellschaftlichen Zusammenhalt (Hg.) (2022): Zweite Sozialberichterstattung für den Freistaat Sachsen. (<https://www.sozialbericht.sachsen.de/download/sms-sozialberichterstattung-2022.pdf>, verfügbar am 16.09.2023).

Sozialgesetzbuch (SGB)- Elftes Buch (XI)- Soziale Pflegeversicherung (Artikel 1 des Gesetzes vom 26.Mai 1994, BGBl. I S. 1014).

Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen (2017, 15 Dezember). Beschäftigte in stationären Pflegeeinrichtungen am 15.Dezember 2017 nach Berufsabschluss und Alter [Dataset]. (https://www.statistik.sachsen.de/html/pflegeeinrichtungen.html?_cp=%7B%22accordion-content-8444%22%3A%7B%221%22%3Atrue%2C%223%22%3Atrue%7D%2C%22previousOpen%22%3A%7B%22group%22%3A%22accordion-content-8444%22%2C%22idx%22%3A3%7D%7D, verfügbar am 14.09.2023).

Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen (Hg.) (2019): Statistisch betrachtet. Pflege in Sachsen – Ausgabe 2019. (https://www.statistik.sachsen.de/download/statistisch-betrachtet/broschur_statistik-sachsen_statistisch-betrachtet_pflege.pdf, verfügbar am 23.08.2023).

Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen (Hg.) (2023): Pflegebedürftige. (<https://www.statistik.sachsen.de/html/pflegebeduerftige.html>, verfügbar am 23.08.2023).

Verband diakonischer Dienstgeber in Deutschland (Hg.) (2019): Finanzierung der stationären Altenpflege. In: VdDD Kompakt. (https://www.v3d.de/fileadmin/Content/VdDD_kompakt/VdDD_Kompakt_Finanzierung_stationaere_Altenpflege_08_19.pdf, verfügbar am 15.08.2023).

Selbstständigkeitserklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und nur unter Verwendung der angegebenen Literatur und Hilfsmittel angefertigt habe.

Stellen, die wörtlich oder sinngemäß aus Quellen entnommen wurden, sind als solche kenntlich gemacht.

Diese Arbeit wurde in gleicher oder ähnlicher Form noch keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt.

Colditz, den 26.10.2023

A solid black rectangular box used to redact the signature of the author.

Christiane Franke